

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark vorwärts zahlen. Unter Kreuzband für Deutschland, Tschechien, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit den Sonntagsbeilagen „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleinrenten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einseitige Anzeigenzeile 70 Pfennig, Reklamazeile 1.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 10 Pfennig (zwei fertige Wörter) jedes weitere Wort 10 Pfennig. Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnement Seite 20 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 9 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Redaktion: Köhler 292-295. Verlag: Köhler 2506-2507

Sonnabend, den 13. Juni 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertikalkonto: Berlin 37536 -- Bankkonto: Direktion der Vertikalkonto-Gesellschaft, Treppentritte Lindenstraße 3

Volksrecht gegen Herrenrecht!

Rede Sollmanns im Reichstag: Kulturarbeit der Sozialdemokratie. Gegen Herrengelüste und Knechtseligkeit.

Im Reichstag hat der parlamentarische Kampf gegen die Kupplung, gegen ihre Verfassung, gegen ihre Farben, der Kampf gegen den Geist der modernen sozialen Demokratie begonnen. Nach jahrelanger Hege versuchen die Deutschnationalen, hochgetragen von der Welle der Inflation, im Reichstage auf parlamentarischem Wege ihrem Ziele vorzuarbeiten, dem Sturz der Republik und ihrer Ersetzung durch die Kastenherrschaft der vereinigten Junker und Geldadmiral die Wege zu ebnen. Diese Schlacht verläuft nicht anders als die Aufwertungsschlacht, von der Erzherzog Hergt jammern bekennen muß, daß sie verloren sei. Diese Schlacht ist verloren, ehe sie überhaupt begonnen wird.

Daß die Auseinandersetzung im Reichstag mit einer Rede unseres Genossen Sollmann eröffnet wurde, entspricht den Gepflogenheiten der Geschäftsordnung. Aber es liegt ein tieferer Sinn in dieser Eröffnung des Kampfes durch die sozialdemokratische Programmrede. Die Sozialdemokratie ist es, die im Mittelpunkt des Abwehrkampfes steht. Die Sozialdemokratie ist es, die die Gegner der Republik, die Gegner der freien Selbstbestimmung des Volkes mit ihren Angriffen auf die Verfassung treffen wollen.

Die Feinde der Republik wissen, daß sie mit parlamentarischen Mitteln heute nichts erreichen können. Sie wissen auch, daß die Mehrheit des Volkes von einer Veränderung der Verfassung nichts wissen will. Sie erklären selbst, mit Resignation, daß sie den Kampf um die Staatsform zurückstellen müssen. Um so mehr könnte man meinen, daß eine geistige Auseinandersetzung um die Ideen der Demokratie und des sozialistischen Staatsgedankens der Zweck ihres Vorstoßes sein sollte. Aber wenn sie den Kampf mit geistigen Waffen aufnehmen, dann langt es höchstens zu einer Schimpfrede, deren Niveau nicht höher ist als das Niveau der Verleumdungskampagne, die sie bisher als einzige Waffe im Kampf gegen die Republik ausnützten. Sie wissen selber sehr gut, daß die moderne industrielle Entwicklung in allen vorgeschrittenen europäischen Ländern aus innerem Zwang heraus zur demokratischen Entwicklung geführt hat, sie wissen selbst sehr gut, daß keine Macht der Welt in Deutschland in der Lage gewesen wäre, diese Entwicklung aufzuhalten. Die Entwicklung selbst der Deutschnationalen Partei ist der beste Beweis dafür, daß die Demokratie als Fundament unserer staatlichen Entwicklung sich in allen Schichten der Bevölkerung durchsetzt.

Die Sozialdemokratie hat deshalb in diesem Kampfe eine Position, die mit geistigen Waffen nicht zu nehmen ist. Die Arbeiterklasse, die hinter ihr steht, die großen Massen des Volkes, von deren Vertrauen ihre Arbeit getragen wird, sind der sichere und unerschütterliche Schutzwall der freiheitlichen republikanischen Entwicklung. Die glänzende programmatische Rede unseres Genossen Sollmann stand nicht umsonst im Mittelpunkt der gestrigen Verhandlungen des Reichstages. Auch diese Schlacht, Herr Hergt, werden Sie verlieren!

Den äußeren Anlaß bot gestern die Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums. Bei dieser Gelegenheit wurden die deutschnationalen Anträge auf Einführung des 18. Januar als Nationalfeiertag, auf Sicherung derjenigen Feiertage, die am 11. August 1919 in den Ländern gefeiert geschügt waren, behandelt. Die Diskussion eröffnete

Abg. Sollmann (Soz.):

Nächst dem Reichsarbeitsministerium hat wohl kein Ministerium so viele natürliche Berührungspunkte mit den Aufgaben der Sozialdemokratie wie das Ministerium des Innern. Dieses Ministerium hat die Aufgabe, die republikanische Verfassung zu schützen, deutsche Länder und deutsches Volk zusammenzuführen, Reich und Staat zu Gebilden zu entwickeln, die sie auch den Massen der Staatsbürger liebenswert machen, alles zu schonen und zu fördern, was durch Kunst und Wissenschaft die moderne Zivilisation zu einer würdigen allumfassenden Kultur erheben kann. Diese Aufgaben richtig verstanden, berühren sich auch mit den unsrigen. Der tiefe Sinn des sozialistischen Kampfes ist ja nichts anderes als eine Rebellion der Massen gegen die Unterdrückung ihres Kulturwillens durch Staat und Wirtschaft. Der Klassenkampf ist nicht nur eine Angelegenheit des Magens und der Hände, er ist in Wahrheit ein Aufstand nicht nur materieller, sondern vorwiegend geistiger und sittlicher Kräfte gegen Zustände, die den Erkenntnissen und der relativen Reife der Masse Mensch nicht mehr entsprechen. So hoch wir die Führung einschätzen, so entsteht doch die Kultur eines Volkes erst durch seine gemeinsame Arbeit.

Unsere Tätigkeit ist in allen Nationen darauf gerichtet, die Massen der Arbeitenden aus der Kulturlosigkeit, in die sie die Klassengehelligkeit mehr oder weniger stößt, hinaufzuführen zu einer Gesittung, die der hohen Entwicklung menschlichen Geistes entspricht.

Wir sind einig darin, daß das Ministerium noch nicht das ist, was es sein sollte, aber in der Erreichung des Zieles gehen wir sehr auseinander. Wenn man den Etat ansieht, so kommt man zu der Auffassung, daß er nichts anderes ist als der Ausdruck eines Polizeiministeriums. Die Ausgaben für Polizeizwecke erfordern 190 Millionen Mark, für künstlerische und wissenschaftliche Zwecke werden 8 Millionen gefordert, für Schul- und Bildungszwecke 3,4 Millionen, für die Förderung des Gesundheitswesens 2 Millionen, für die Technische Nothilfe, die wir übrigens ablehnen, 3,7 Millionen, für die Förderung des Turn- und Sportwesens 250.000 M. Gewiß sind das Aufgaben, die auch in den einzelnen Ländern gelöst werden müssen. Das trifft doch aber auch auf die Polizei zu. Wenn man nichts anderes als diesen Etat hat, so wird man diesen Staat nicht als den Beweiser zu höherer Kultur erachten können. Er steht noch sehr nahe dem Nachtwächterstaat, der den gesunden Verstand des Bürgers schänden soll. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn wir auch große Teile der kapitalistischen Kultur ablehnen, so handeln wir doch nicht so gehässig gegen sie, wie das von vielen Hochschulen gegen die Kulturbewegung der Arbeiterklasse geschieht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Keine Kultur, auch nicht die sozialistische, tritt als ein fertiges Ganzes in die Erscheinung. Auch die sozialistische Kultur erwacht aus überlieferten Kulturen, sie löst Alles ab und nimmt Neues auf. Jede Regierung, die die kulturellen Aufgaben im Geiste des verstorbenen Reichspräsidenten lösen will, wird unsere Unterstützung finden, gleichviel, wer vor uns steht. Wir wünschen, daß kein Nachfolger für die Wissenschaften und Künste das gleiche verächtliche und innige Verstandnis hat wie der Arbeiter Friedrich Ebert. Wenn von einem deutschnationalen Abgeordneten die Pflege nationaler Geschichtswissenschaft gefordert wird, so lehnen wir das ab, denn wir wissen, was darunter verstanden wird.

Was an den deutschen Hochschulen als Geschichtswissenschaft vorgebracht wird, hat vielfach weder mit der Wissenschaft noch mit der Geschichte etwas zu tun. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Die deutsche Sozialdemokratie hat nichts gemein mit jenem Teil der Studenten, die unter Kulturwesen nur Bierabende, das Kommerzbuch und nationalistische Veranstaltungen verstehen. Aber jenen stillarbeitenden jungen Menschen gilt unser Gruß, geführt unsere Hilfe, die in abgetragenen Kleidern sich Wissenschaft und Kultur erobern wollen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

In den Ausschüssen sind eine ganze Anzahl von Anträgen eingebracht worden. Dem Gesetzentwurf auf Erweiterung der Immunität auf die Mitglieder der Reichstagsausschüsse, die bei Auflösung des Reichstages bis zum Zusammentritt des neuen Reichstages bestehen bleiben, stimmen wir zu. Wir haben im Haushaltsausschuß auch einige Anträge gestellt, die sich auf

Gewährung einer Amnestie

an Reichsbeamte usw. beziehen. Sie sind angenommen worden. Es ist für uns selbstverständlich, daß auch die Reichsbahnbeamten und die Reichsbankebeamten in diese Amnestie eingeschlossen sind. Den deutschnationalen Antrag auf Aufhebung des Gesetzes zum Schutze der Republik lehnen wir ab. Einige Bestimmungen insbesondere dürfen nicht aufgehoben werden, so diejenigen, die sich gegen solche Organisationen richten, die mit Gewalt und Mord politische Persönlichkeiten beseitigen wollen. Damit soll nicht die politische, sondern die gemeine Besinnung getroffen werden. Wir lehnen auch den Antrag ab, wonach die besondere Befreiung der Beamten zum Schutze der Republik beseitigt werden soll. Das ist keine Besinnungsriecherei, wir wollen auch nicht in den Fehler der Monarchie verfallen, die ihren Beamten keine Besinnungsfreiheit gewährte. Die Beamten sollen ihr Amt nicht mißbrauchen gegen die Republik, von der sie eingeseht sind. Die Republik hat leider noch sehr viele Beamte mit deutschnationaler Parteibindung. Wenn wir eine Statistik über die Zahl der republikanischen und monarchistischen Beamten aufnehmen würden, so würde es sich zeigen, daß die republikanischen Beamten noch immer vielfach nur die Geduldeten sind. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Republik muß doch schließlich auch Republikaner als Beamte haben. Vom Abbau sind sehr wenige Republikaner betroffen worden, dagegen wissen wir, daß in der Hauptache auch bei den unteren Beamten Republikaner abgebaut wurden.

Wir haben im Ausschusse die Regierung nach ihrer Stellung zum bayerischen Konkordat

befragt, das einen außerordentlich wichtigen Akt im Staats- und Verfassungsleben darstellt. Eine Klarstellung, ob alle Bestimmungen des bayerischen Konkordats mit dem heiligen Stuhl mit der Reichsverfassung übereinstimmen, ist deshalb besonders wichtig, weil an uns auch die Frage eines allgemeinen Reichskonkordats herangetragen wird. Rein Parteigenosse Saenger wird diese Angelegenheit noch ausführlicher behandeln.

Die Verhandlungen des Ausschusses waren besonders gekennzeichnet durch den

Vorstoß der beiden Rechtsparteien gegen die Verfassung.

Allerdings haben sie ihre Stellung gegen die Republik ebenso wie bei der Präsidentenwahl vorsichtig verschleiert. Die Deutschnationalen gehen ja jenen grundsätzlichen Auseinandersetzungen über die Frage Republik oder Monarchie, Demokratie oder Obristenstaat aus dem Wege.

Sie sind ja überhaupt nicht imstande, einen geistigen Kampf gegen die soziale und demokratische Staatsauffassung zu führen. Sie haben zuerst die Republik mit blutigem Terror bekämpft, sie bekämpfen sie jetzt mit den Mitteln der Verleumdung.

Was in den letzten Monaten an Verleumdungen gegen ehrenhafte Politiker aufgebracht worden ist, das wird immer ein Schandfleck in der Geschichte der Deutschnationalen bleiben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir haben keinen Grund, diese Auseinandersetzungen zu scheuen. Ich war niemals stolzer darauf ein Sozialdemokrat zu sein, als zu jener Zeit, wo man die Schmutztüfel über unsere Partei ausgeleert hat. Ich stehe nicht im Verdacht, zu Barmat in irgend einer Beziehung zu stehen, aber

lieber will ich mit Barmat an einem Tische sitzen, als mit jenen Führern, die die Verleumdungskampagne gegen die Sozialdemokratie geleitet haben!

Sie kommen jetzt mit verhältnismäßig harmlosen Anträgen. So wollen Sie

den 18. Januar zum Nationalfeiertag erheben.

Ich frage, warum ist das nicht schon früher geschehen? Niemals hat der 18. Januar als nationaler Feiertag gegolten. Es war ja auch kein Grund dazu. Denn an diesem Tage sind nicht die Einzelstaaten zum Deutschen Reiche zusammengeführt worden, aber nur widerwillig mußten die deutschen Fürsten gedrängt werden. Lesen Sie doch darüber die Erinnerungen von Bismarck. Der alte Kaiser wollte

Lieber König von Preußen

bleiben, als Kaiser von Deutschland sein. Die bayerischen Vertreter erinnern sich an die Debatten, die in der bayerischen Kammer darüber geführt worden sind. Lesen Sie sie jetzt nach und erzählen Sie uns, ob die Bayern mit Begeisterung in das neue Reich gegangen sind. Prinz Ludwig, der spätere König von Bayern, hat in der Kammer der Reichsräte am 30. Dezember 1870 eine Rede gegen die Reichsgründung gehalten, mitten im Kriege hat er erklärt, er bedaure, daß Preußen keine Bedingungen gestellt worden seien. (Hört, hört.) Das deutsche Volk hatte am 18. Januar 1871 mit dieser feudalen Gründung nichts zu tun. Sein Ideal war die Verwirklichung des Groß-Deutschen Reichs mit Einschluß von Oesterreich, nicht aber die Schaffung eines kleindeutschen Staats unter preussischer Hegemonie. (Unruhe rechts.) Sie, nach rechts, haben nicht einmal das Talent zu einem nationalen Feiertag, wenn Sie mitten im Winter nationale Begeisterung erwecken wollen. Wie wenig Sie nationale Feiern gefast haben können, das zeigt sich jetzt bei der Jahrtausendfeier am Rhein. Das rheinische Volk weiß nichts von dieser Feier, es ist nur ein Fest für die Spitzen der Behörden. Es ist des deutschen Volkes und seiner großen Not unwürdig. Feste in solcher Zahl und Ausdehnung zu feiern. Auch des deutschen Reichstages ist es nicht würdig, alle paar Tage Ausschüsse zu solchen Festen zu entsenden. Ich hoffe, daß die 68 Abgeordneten, die jetzt an den Rhein ziehen, in leidlicher Gesundheit nach Berlin zurückkehren werden. (Heiterkeit.) Wir haben keinen Gefallen an diesen ewigen Reichstagsreisen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Rum soll zu den vielen Festen

auch noch ein Volkstrauertag

kommen. Wir haben dazu den Sonntag Innozenz auserwählt. Es gibt niemanden unter uns, der nicht der Toten des Volkes gedachte, gleichviel welcher Klasse oder welchem Stande sie angehören. Aber daß sie gerade dazu den ersten Fastensonntag vorschlagen, eine Woche erst nach dem Karnevalsontag, das zeigt doch nicht dafür, daß Sie religiöses Empfinden haben. Es ist kein Zweifel, worauf Sie hinausgehen, wenn Sie

Die schwarzweißroten Farben wieder einführen

wollen. So viel Artigkeiten hätte ich dem Abg. Schlange-Schönungen und Freitag-Horinghoven nicht zugetraut, wie bei der Begründung ihrer Anträge im Ausschusse. Aber in der „Deutschen Zeitung“ hat Herr Schlange-Schönungen gesagt, was er wirklich meinte. Hier entschuldigt er sich dafür, daß die Deutschnationalen nicht grundfänglich gegen die Verfassung vorgegangen seien, sondern sich nur gegen sozialdemokratische Angriffe gewehrt hätten. Zur Zeit der neuen außenpolitischen Drohungen komme aber eine grundlegende Verfassungsänderung nicht in Betracht. Die Herren wollen also erst die Hilfe der Republikaner in der schweren außenpolitischen Situation, um ihnen dann den Dank dadurch abzulassen, daß sie die Republik beseitigen wollen. Was bedeutet dieser Kampf gegen die republikanischen Farben? Diese Farben sind ein Symbol, sie sollen die staatspolitischen Gedanken und Ziele deuten. Wie war es unter dem Kaiserreich? Es teilte die Deutschen bewußt in Bürger erster und zweiter Klasse. Die Handarbeit wurde verachtet und geächtet, die Verwaltung und das Heer waren der feudalen Klasse vorbehalten. Die Massen des Volkes, die Befehllosen, waren nicht Subjekte, sondern Objekte der Gesetzgebung. Gegen die Wiederherstellung dieser Zustände wenden wir uns. Wir bekämpfen nicht die Farben, sondern die Mächte, die hinter ihnen stehen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn Sie die Wiederherstellung dieser Zustände wollen, so wird das Volk bis in seine Tiefen aufgewühlt werden. Was Sie in Wirklichkeit wollen, das geht aus den Ausführungen hervor, die Herr v. Kardorff erst vor wenigen Tagen im Hauptausschuß gemacht hat. Er wandte sich dort gegen das gleiche Wahlrecht für die Gemeinden.

weil diese ausschließlich Vermögensverwaltungen seien und dabei dürften diejenigen, die kein Vermögen besitzen, nichts zu sagen haben. Diese Logik können Sie unmöglich auf die Gemeinen beschränken, sie führt zur Wiederherstellung des Klassenwahlrechts auch im Staat. Sie würde weiter dazu führen, daß alle anständigen Menschen zu Bürgern zweiter Klasse degradiert werden, die sich nicht als tüchtige Devisenschieber bewährt haben. Die durch die Inflation herbeigeführten politischen und politischen Maßnahmen sind fünf Prozent einschneidend. Das ist Klassenkampf in seiner reinsten Form. Ist es aber die Aufgabe der Regierung, in dieser Zeit einen solchen Kampf heraufzubekommen, einen Kampf von einer Leidenschaft und Tiefe zu entfesseln, von der Sie sich jetzt keine Vorstellung machen können? (Sehr richtig! bei den Soz.)

Wir wollen keinen Vorschlag zurückweisen, der uns von Bayern gemacht wird. Aber der Ton, in dem die Denkschrift der bayerischen Regierung gehalten ist, ist nichts anderes, als eine

Verachtung der Souveränität des Reichs.

Von Bayern kommen ja ständig Angriffe gegen die Verfassung von Weimar, dabei wird es ganz vergessen, daß in der Nationalversammlung von 49 Bayern 30 für und nur 6 gegen die Verfassung gestimmt haben. Das Reichsministerium des Innern führt zwar einen großen Titel, aber es zeigt sich doch als sehr schwach in der Abwehr dieser Angriffe auf das Reich. Es ist nicht seine Aufgabe, sich vor jeder Forderung Bayerns zu beugen.

Hinter dem Föderalismus verbirgt sich nichts anderes als die Abneigung gegen die deutsche Demokratie.

Besonders haben es die Föderalisten die zwei Sätze in der Reichsverfassung angetan: „Das Deutsche Reich ist eine Republik, die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Sie wollen an diese Stelle den Satz stellen:

Das Deutsche Reich ist ein Fürstenbund, Kaiser und Fürsten regieren von Gottes Gnaden und das Volk hat in untertänigster Ehrfurcht zum Throne emporzuschauen.

Zwischen Ihnen und uns ist doch ein wesentlicher Unterschied. Wir wollen auf Grund der Verfassung das Volk in immer stärkerer Nähe zur Mitbestimmung im Reich heranziehen. Sie wollen es in seine frühere Rechtlosigkeit zurückdrängen. Wir wollen mehr Volksrechte. Sie wollen weniger Volksrechte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Leider haben im Ausschuss nicht alle Republikaner den notwendigen Mut gezeigt. Hier aber gilt es, wer nicht für uns ist, der ist gegen uns! Wenn Sie jetzt die Flaggenfrage aufrollen, so nehmen wir den Kampf auf. Aber wir führen ihn nicht nur um die Farben, sondern wir werden ihn um größere Dinge führen.

Wo Ihre Flagge weht, da sollen wieder Herrrechte und Knechtspflichten hergestellt werden.

Herrn und Knechte bilden aber niemals zusammen eine Nation, sondern sie teilen sich in Klassen. Ihre Politik führt zum inneren Kampf, nicht zum inneren Frieden. Wir aber wollen zu dem Ziele gelangen, ein politisch und sozial-freies Volk zu schaffen. Nur aus politischer Freiheit, aus sozialer Demokratie kann sich das Gebilde entwickeln, das sich in Wahrheit und mit Stolz nennen mag: Deutsche Nation. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Bernhart (DnL): Der Reichsinnenminister hat an der Vertiefung des Reichsgedankens mitzuarbeiten. Das ist aber nicht möglich ohne eine Reform der Weimarer Verfassung. Darum beantragen wir die Einsetzung eines Ausschusses zur Überprüfung der Weimarer Verfassung. Wir verwahren uns auf das entschiedenste gegen die sozialdemokratischen Unterstellungen, daß wir mit Hilfe des Verfassungsausschusses die Monarchie wiederherstellen wollten. Trotz unserer monarchistischen Einstellung stellen wir den Kampf um die Staatsform heute zurück. Die Monarchie erwarten wir nicht von Ausschussbeschlüssen, sondern von geschichtlichen Ereignissen, die nicht in unsere Hand gegeben sind.

Abg. Dr. Schreiber (Ztr.): Die Innenpolitik muß mehr als bisher die Mittel des Geistes anwenden. Die Macht kann nur Mittel zum Zweck, niemals Selbstzweck sein. Es war ein schwerer psychologischer Fehler, als im Ausschuss die Aufhebung des Verfassungsartikels 18 gefordert wurde, der die Regalierung des Reiches behandelte. Wer diesen Artikel aufheben will, verkennt die organischen Kräfte, die innerhalb des Reiches leben. In solchen Wünschen liegt auch ein Schlag gegen das Rheinland, das in schwersten Tagen eine eiserne Selbstbehauptung und Entfaltung gezeigt hat, die manchen ostelbischen Kreisen ein Beispiel sein könnte (leb. Beifall im Ztr.). Wer den Artikel 18 aufheben will, der treibt eine schlechte deutsche Innenpolitik (Sehr wahr! im Ztr.). Wenn die Deutschen jetzt den Antrag zurückziehen, so kommt das zu spät, um den Fehler gut zu machen. Ein zweiter psychologischer Fehler ist

der Antrag der Rechten auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses. Die Begleitmusik dieses Antrags zeigt, daß man mit Brechungen und Brechen Barre für Barre aus der Verfassung herausbrechen will. Die Weimarer Verfassung ist die Zusammenfassung deutscher Lebenskräfte in schwerster Zeit und das gibt ihr ihren historischen Rang (Beifall im Ztr.). Sie ist ein historisches Moment des deutschen Wiederaufbaues und wir wollen dieses Werk nicht durch Brechen, aber auch nicht durch das schlechteste Gift der Beschuldigung zerbrechen lassen (Beifall im Ztr.). Würde jetzt ein Verfassungsausschuss eingesetzt, so würde damit eine neue Brandfackel der Zwietracht in das deutsche Volk geworfen werden. Wir legen besonderen Wert auf die Feststellung, daß wir dem Reichsminister auf diesem Weg seiner Politik nicht zu folgen vermögen. (Beifall im Ztr.)

Abg. v. Kardorff (D. Sp.): Die Weimarer Verfassung ist ein Baufeld von schönen Blumen, die auf den verschiedensten Feldern gewachsen sind, die wenigsten auf deutschen Feldern. (Sehr wahr! rechts.) Die Form, in der die verfassungsmäßigen parlamentarischen Untersuchungs-ausschüsse arbeiten, ist geradezu zum großen Unfug gemorden. (Beifall rechts.) Auch hier hat man eine ausländische Einrichtung übernommen, ohne sie richtig anzuwenden. In meiner vom Abg. Sölkner so scharf verurteilten Kritik des gleichen Gemeinewahlrechts befindet ich mich in der Gesellschaft der Freijüngern, der Vorgänger der jetzigen Demokraten. Wenn Abg. Dr. Schreiber sich über konfessionelle Angriffe beschwerte, so muß doch gesagt werden, daß auf beiden Seiten gekündigt worden ist. (Abg. Gehrenbach (Z.) ruft erregt: Wie ist von protestantischer Seite gegen den Katholiken Marx gekündigt worden?)

Abg. Stoeker (Komm.) richtet an den Minister die Frage, wie es mit der Amnestie steht. Nach dem, was bisher bekannt wurde, wolle die Regierung offenbar eine Schein-Amnestie bringen, die nur den Sündern von rechts, nicht denen von links zugute kommt.

Nach 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Sonnabend, 1 Uhr, vertagt.

Zollkampf.

Der Kriegsplan der Regierung.

Der Reichszentralrat hielt gestern im Reichstag eine vertrauliche Besprechung mit den Führern der hinter der Regierung stehenden Parteien ab, in der es sich um die Vorbereitung der Verhandlung über die Zollvorlage handelte. An der Besprechung nahmen auch der Reichsernährungsminister Graf Ranitz, der Finanzminister v. Schlieffen, der Arbeitsminister Dr. Brauns teil. Irgegendwelse Beschlüsse über Kompromißvorschläge oder dergleichen wurden noch nicht gefaßt.

Die Regierung berät den Kriegsplan. Sie will die Zollvorlage durchpeitschen. Indessen scheinen die agrarischen Minister nicht zufrieden gestellt und scheinen auf weitere Liebesgaben für die Agrarier zu dringen.

Ranitz gegen die Wissenschaft.

Im Reichswirtschaftsrat hielt Ranitz eine Rede über die Agrarzölle. Die Ausführungen der wissenschaftlichen Sachverständigen wurden vertraulich behandelt, über die Agitationsreden des Schutzollministers wird spaltenlang berichtet. Man erkennt, wie objektiv die Regierung die Zollvorlage behandelt.

Ranitz' Rede stand im vollen Gegensatz zu den Anschauungen der Wissenschaft. Ihren Darlegungen über die Zukunft des Weltgetreidemarktes setzte er allgemeine Redensarten entgegen. Seine Darlegungen über die Notwendigkeit der Agrarzölle frankten an innerem Widerspruch. In einem Atemzuge behauptete er einerseits, die Agrarzölle würden gebraucht, um Kompensationen einzuhandeln, und andererseits, die Agrarzölle müßten als Mindestzölle gebunden sein, damit sie bei Kompensationsverhandlungen nicht abgehandelt werden könnten.

Der Landbundesminister pfeift auf Logik und Wissenschaft.

Wie die Brotwucherpresse fälscht.

Der Landbundesminister Ranitz gestand in seiner Rede vor dem Landwirtschaftsrat ein, daß die Getreidezölle zum Brotwucher führen. Er sagte:

meter durchs All spazieren zu führen. 400 000 Kilometer, als ob das so gar nichts wäre! Vom „Vorwärts“ bis zum Dönhofsplatz läuft man wohl so ungefähr einen Kilometer — also nicht auszu-denken! Na, ich glaube, wenn ich ein schwerreicher Mann wäre, ich kaufte mir wohl doch ein schönes Flugzeug, um dem Mond einen Besuch abzustatten. Was weiß der Mondmann nicht alles vom Berg Tado, vom Meer der Ruhe, dem Aristarch zu erzählen! Geheimnisvoll, geheimnisvoll. ... Da oben gibt es sicher keine Hakenkreuze, keine Riesmacher, keine schwarzweißen Oberlehrer, keinen Hof, keinen Egoismus. — Ach, ich bin schon auf dem Mond. Einen Kerdenarz! Einen Kerpenarz! Eine Republik für einen Kerdenarz!

Haftfähig oder haftunfähig?

Geheimrat F. Straßmann, der Berliner Gerichtsarzt, nimmt zu dieser Frage in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ausführlich Stellung. Er betont, daß der viel erörterte Einfluß des Volkswohlfahrtsministeriums unzweifelhaft die Stellung des noch nicht verurteilten und möglicherweise unschuldigen Untersuchungsgefangenen ungünstiger macht gegenüber der des verurteilten Rechtsbrechers. Straßmann schlägt vor, daß in die Strafprozessordnung eine Bestimmung aufgenommen wird, etwa des Inhalts, daß die Vorschriften über Haftunfähigkeit bei Strafgefangenen auf Untersuchungsgefangene sinngemäß Anwendung finden, es sei denn, daß diese einer Tat angeklagt sind, auf die Todesstrafe steht. Die Länge der Freiheitsstrafe spielt bei den Vorschriften über Haftunfähigkeit der Strafgefangenen keine Rolle und sollte es daher auch bei Untersuchungsgefangenen nicht tun.

Straßmann weist darauf hin, daß die Untersuchungshaft mit ihrer martierenden Ungewißheit im allgemeinen schwerer schädigt als die Strafhaft. Das Gefühl der völligen Hilflosigkeit, das ja besonders ungünstig auf das Seelenleben einwirkt, würde durch einen weiteren Strafmännlichen Vorschlag erleichtert: jedem in Untersuchungshaft Genommenen, so weit es sich nicht um Gemeinheitsverbrecher handelt, einen Verteidiger von Amtes wegen zu stellen, wenn er nicht selbst bereits einen solchen gewählt hat. Vielleicht würde auch manche überflüssige Untersuchungshaft nicht verhindert werden, wenn damit infolge einer solchen Bestimmung Kosten verbunden sind.

Zu dem Ministerialerlaß bemerkt Straßmann, daß er doch etwas einseitig angelegt ist, indem er nur vor zu großer Wilder warnt und bei Verstößen in dieser Richtung Bestrafung androht, aber nirgends mit einem Worte darauf hinweist, daß auch durch zu große Härte der begütigende Arzt Schaden stiften kann, den er zu verantworten hat. Für das Raubtier Untersuchungsgefangenen wäre eine wesentliche Vermehrung des Ärzte- und Personalpersonals nötig, die einen regelmäßigen Wachdienst ermöglicht, eine Einrichtung, die wohl ihrer Kosten wegen bisher unterblieben ist. Fällt diese Rücksicht fort, so ist es gewiß möglich, auch ein Gefängnisstrafhaus allen Ansprüchen entsprechend einzurichten. Fiskalische Gesichtspunkte spielen, wie Straßmann betont, auch sonst bei der Frage der Haftunfähigkeit eine ungünstige und nicht notwendige Rolle. Es ist vielfach üblich, wenn die Unterbringung eines Gefangenen in

„Selbstverständlich bestreitet die Reichsregierung gar nicht, daß unter Umständen eine gewisse Verteuerung der Lebenshaltung durch Agrarzölle eintreten kann.“

Der „Lokal-Anzeiger“, das Blatt der kleinen Leute, die von der Verteuerung betroffen werden, unter-schlägt nicht nur die Stelle, er versteht vielmehr die Rede von Ranitz mit der Ueberschrift: „Keine Getreide-verteuerung in Sicht“. Kein Wunder, daß die Deutschenationalen sich nicht mehr in Versammlungen getrauen, wie Hergt sagt, weil man sie dort Betrüger nennt ...

Noch nicht genug!

Der Gesamtverband des Reichslandbundes hat eine Entschlüsselung gefaßt, die den agrarischen Schutzoll, den die Regierung plant, als völlig unzulänglich bezeichnet. Die Wirkung dieser Entschlüsselung ist, daß die Regierung gestern sich sachlich über „Kompensationen“ noch nicht einigen konnte. Die Agrarier, die noch nicht genug haben, erlauben es nicht.

Das „Versehen“ des Reichsrats.

Sein Einspruch gegen das Wiederaufnahmeverfahren.

Gegen das vom Reichstag nach langem Hin und Her auf sozialdemokratischen Initiativantrag hin beschlossene Gesetz, durch das die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die Urteile der bayerischen Volksgerichte ermöglicht werden sollte, ist im Reichsratsausschuss und danach in der öffentlichen Sitzung des Reichsrats Einspruch eingelegt worden.

Eine stichhaltige Begründung für diesen Einspruch kann nicht gegeben werden und ist bis heute zu geben auch nicht einmal versucht worden.

Welchen Weg gibt es, diesen Einspruch ungelesen zu machen und damit dem vom Reichstag beschlossenen Gesetz zur Wirksamkeit zu verhelfen? Artikel 74 der Reichsverfassung schreibt vor, daß der Einspruch binnen vier Wochen nach der Beschlußfassung des Reichstags begründet werden muß. Wird eine solche Begründung nicht gegeben, so wird der Einspruch nachträglich unwirksam und das Gesetz ist nunmehr veränderungsreif.

Nun muß über die Begründung des Einspruches in öffentlicher Reichsratsitzung Bericht gegeben werden. Diese Beschlußfassung ist unseres Wissens noch nicht erfolgt. Es ist also noch Zeit, hier das frühere „Versehen“ wieder gut zu machen. Wenn alle deutschen Länder, die die Erhebung des Einspruches an sich für unrichtig halten, nunmehr geschlossen gegen jede Art der Begründung eines solchen Einspruches stimmen, ist der Einspruch gefallen.

Nehmen wir an, daß es sich bei dem Einspruchsbefehl wirklich nur um ein „Versehen“ handelt. Es ergab sich nämlich damals in der öffentlichen Sitzung vom 28. Mai, daß außer Preußen insgesamt 17 Stimmen anderer deutscher Länder gegen den Einspruch waren. Preußen selbst stimmte zum großen Befremden aller nicht mit. Nachträglich erklärte der „Amtliche preussische Pressedienst“ das damit, daß in einer Vorbesprechung der preussischen Reichsratsmitglieder einige Vertreter der preussischen Provinzen dem Stimmführer erklärt hatten, sie würden für den Einspruch stimmen. Bekanntlich werden ja die Preußen im Reichsrat zustehenden 26 Stimmen zur Hälfte durch die preussische Staatsregierung, zur anderen Hälfte durch die 13 Vertreter der preussischen Provinzen abgegeben. Offenbar wollte also der preussische Stimmführer vermeiden, daß in einer öffentlichen Sitzung des Reichsrats das peinliche Schauspiel eines Auseinanderfallens der preussischen Stimmen gegeben würde; lediglich aus diesem Grunde beteiligte er sich anscheinend überhaupt nicht an der Abstimmung.

Das war ein taktischer Fehler. Eine einfache Überlegung zeigt, daß, wenn auch nur vier Stimmen von dreizehn Provinzen mit der preussischen Staatsregierung gestimmt hätten, daß dann der Einspruch gefallen wäre; denn die Mehrheit von 66 beträgt 34. Hätte also der preussische Stimmführer als erster das Gewicht der 13 Regierungsstimmen gegen den Einspruch in die Waagschale gemarfen und es dann dem einzelnen Provinzialvertreter überlassen, die Verant-

Der Mondmann.

Von Erich Goltgetreu.

Der Mondmann gehört mit zu meinen allerbesten Freunden, obwohl er von dem Glück gar nichts weiß. Es war drollig, wie wir uns kennen lernten. Ich ging an einem dieser unvergleichlich schönen Abende die Schönhauser Allee entlang, und nichts zu suchen, das war mein Sinn. Die Leute machten alle so frohe Gesichter, besonders die jungen Mädchen, die Burtschen — wozu sie sich unterhielten, das weiß ich nicht, aber ihre Mienen, die lachten alle das herrliche Wort Felerabend. Die den ganzen Tag über am Schraubstock gestanden oder an der Nähmaschine gefesselt haben, sie haben ihn verdient, den Felerabend.

Blühlich durchgeglitten hastig rufe die milde Schmeichellust, politisches Kampfgeschrei löst, Haß zittert, man sieht Renkende, Kaufende: Kommunisten und Hakenkreuzler sind aneinandergeraten und prügeln die richtige Weltanschauung sich ein. Nach Minuten erscheint Polizei auf dem Plan, treibt zusammen, treibt auseinander, riegelt ab, riegelt auf — kurz und gut, ich stehe auf einmal mit vielen anderen weitab vom Schuß oder vielmehr dem Gummiknüppel aufsturm — beim Mondmann. Ach, diese Geschichte hört sich trotz ihres modernen Hintergrundes so romantisch an. ...

Aber der Mondmann ist ja nur ein kleiner Beamter oder so etwas ähnliches, und das riesige Fernrohr, zehn Fernrohre der Gude, ist auch kein Geschenk des Himmels. Die dürre Gestalt und die mageren Backen erzählen, daß der Mondmann es sich vom Runde abgepart hat. Dafür erlebt er jetzt menschlichen Wertes höchste Krönung: leuchtende Augen und Reugier, Interesse, Sehnsuchtsgefühl! Ich beneide den Mondmann, denn er sieht gleichsam stets, wie Menschen mit dem Ueberirdischen in Konnex treten. Ist es nicht so, daß der Zeitgenosse, der nicht nur real sondern auch geistig im 20. Jahrhundert lebt, seinen Gottesdienst wie in der Natur so auch am Fernrohr erlebt? Unsere Zeit und unsere Religion sind politisch-wissenschaftlich: Lehrer in Sachlichkeit sind Priester in Heiligkeit.

Und viele drängen sich um den Bekehrer, den Priester, viele wollen wissen, viele wollen schauen, ahnen — beten. Fleißige Arbeitsmänner, wackere Hausfrauen, jugendliche Kinder selbst — sie alle, die harte Arbeitsfront und irrwilde Großstadt ständig teuflich ins Gottsfremde zieht, sie alle umgeben in Interesse, Spannung, Anbacht den guten Hagestolz mit dem Fernrohr. „Mein, verheiratet ist er sicher nicht, hätte er eine Frau, sagte die bestimmt: „Stell dich nicht den ganzen Abend auf die Straße, du erkältest dich doch!“ Welche Frau würde das nicht sagen? Ach, es ist sicher nicht bequem, einen Gasten zu haben, der den ganzen Tag oder doch wenigstens den ganzen Abend auf dem Monde weilt.

Wir anderen, wir Mondluchtigen, wir Weltschaufröhen, die wir nicht verheiratet, sondern nur befreundet mit dem Mondmann sind, wir sind glücklich über seine Passion, unsterblich 400 000 Kilo-

einem Krankenhause erforderlich ist, um dem Justizistat erhöhte Kosten zu ersparen, die Straf- oder Untersuchungshaft für unterbrochen zu erklären, so daß der Kranke nun dem Krankenhaus gegenüber als freier Mann dasteht, gegen den irgendein Zwang nicht angewendet werden kann. Dadurch wird die Fluchtmöglichkeit natürlich sehr erhöht. Straßmann hält diese Maßregel für nicht notwendig, es handelt sich schließlich doch nur darum, daß Gelder aus einer öffentlichen Kasse in die andere kommen, und dem Steuerzahler ist es gleichgültig, unter welcher Staatsposition das ihm abgenommene Geld verwandt wird. Im übrigen schlägt er vor, den besprochenen Ministerialerlaß durch einen Hinweis zu ergänzen, daß wirklich schweren Erkrankungen, die Haftunfähigkeit bedingen, auch gebührend Rechnung getragen werden muß.

Der Etat des Reichsfinanzministeriums. Bei den Beratungen des Etats des Reichsministeriums des Innern im Hauptauschuss des Reichstages erregte es Aufsehen, daß der Vertreter des Reichsfinanzministeriums von einer „Flucht in die Öffentlichkeit“ sprach, als die Erhöhung der für sachliche Ausgaben dem Reichsfinanzminister zur Verfügung stehenden Summe von 8000 M. auf 20 000 M. jährlich sich als notwendig erwie, ohne daß der Vertreter der Reichsfinanzminister vorher auf dem Ressortwege darum angegangen war. Der Reichsfinanzminister war in der Debatte von mehreren Abgeordneten gefragt worden, wie es denn mit den 8000 M. möglich sei, in der gewöhnlichen Weise für die Pflege des deutschen Handwerkes, für die Erhaltung des Könnens sich einzusetzen, und Dr. Neilsen mußte erwidern, daß das bisher schon sehr schwer und auf die Dauer unmöglich sei. Die Bereitstellung größerer Mittel wird dem hoffentlich abhelfen.

Die Eröffnung des Londoner Dickens-Museums. Das Haus in Doughty-Street, in dem Dickens die „Pickwick“ vollendet und „Oliver Twist“ sowie „Nicholas Nickleby“ geschrieben hat, wurde jetzt als Museum der Öffentlichkeit übergeben. Es ist zu einem Dickens-Museum ausgestaltet worden, das zahlreiche Dickens-Reliquien, eine Dickens-Bibliothek von 2500 Bänden und eine große Sammlung von Bildern und Zeichnungen enthält. Die Räume sind zum größten Teil mit den Originalzeichnungen von „Pickwick“ und „Oliver Twist“, nach denen die berühmten Illustrationen zu Dickens Werken gefertigt wurden.

Vollstunde. Die Eröffnung von Schillers Trauerspiel „Die Verurteilung des Tasso“ findet im Theater am Olympiapark Montag, 7. Uhr statt. Mit Erlaubnis des Staatskanzlers treten in dieser Aufführung Leo Reich und Alexander Gramsch als Engagement an der Vollstunde an. Der Herrin spielt mit Erlaubnis des Deutschen Meisters Walter Brand. Regie: Fritz Pol.

Mag Reichardt hat beschlossen, vom 1. September ab die Leitung seiner Berliner Bühnen wieder selbst zu übernehmen.

Eine Freilufttheater. In Miami am San Florida soll eine neue Unterhaltungsstätte werden, der nach dem Willen ihrer Gründer die günstigen klimatischen Verhältnisse Floridas ein besonderes Gewicht geben werden. Es soll eine Freilufttheaterstätte sein; sämtliche Bauteile, die vorgegeben sind, werden der Luft und dem Licht überall freien Zugang gewähren und nur zum Schutz gegen Wind und Wetter mit verstellbaren Dächern und Wänden versehen sein.

wertung für das Nichtzustandekommen des Gesetzes ihrerseits zu übernehmen, was zweifelhaft nicht daran, daß dann mindestens vier, wahrscheinlich aber weit mehr Provinzialvertreter ihm gefolgt wären.

Aber noch ist es — wie gesagt — nicht zu spät. Der preussische Stimmlührer muß jetzt die Initiative ergreifen und das, was damals verfaßt ist, jetzt wieder gutmachen.

Man werde nicht ein, aus Gründen der Loyalität müsse der einmal überstimmte sich der Mehrheit fügen und da nun einmal der Einspruch beschlossen sei, müsse auch die Begründung beschlossen werden. Das mag für andere Fälle richtig sein, ist aber hier ein Trugschluß, weil eine wirkliche Mehrheit im Reichsrat für den Einspruch gar nicht vorhanden ist. Es handelt sich also lediglich darum, nunmehr die wahre Meinung der Mehrheit des Reichsrats dadurch zur Geltung zu bringen, daß in der, vermutlich zu Beginn der nächsten Woche stattfindenden öffentlichen Vollversammlung des Reichsrats alle diejenigen, die gegen den Einspruch sind, auch ihre Stimmen gegen die etwa vorgeschlagene Begründung abgeben.

Gelächelt das, dann fällt der Einspruch ins Leere, dann kann das vom Reichstag beschlossene Gesetz endlich verkündet werden, dann bietet sich endlich ein Weg, Fehrenbach und den anderen Opfern der bayerischen Volksgesichte den Rakel zu nehmen, den ein Höfgericht ihnen angehängt hat.

„Der Verzweiflung nahe“.

Hergts verlorene Schlacht.

Am Donnerstag fand in Götting eine deutschnationale Versammlung statt, in welcher der deutschnationale Abgeordnete für den Bezirk Hergt, der frühere deutschnationale Parteivorsitzende Hergt, über Steuer- und Aufwertungsfragen sprach. Die aus etwa 300 Personen bestehenden Zuhörer, in der Hauptsache deutschnationale Parteigänger, schienen keine Lust zu haben, sich nochmals einzufinden zu lassen. Sie eröffneten am Schluß seines Vortrages ein Bombardement von Zwischenfragen, auf das der Redner eingehen mußte. In der Zwischenzeit erklärte Hergt für seine Person (die Fraktion wolle er nicht festlegen) die Entwaffnungsnote für unannehmbar. In der Steuerpolitik habe seine Partei herausgeholt, was möglich war. Die Vermögenssteuer müsse noch mehr herabgesetzt werden. In der Aufwertungsfrage könne kein Kompromiß gebucht werden. Dr. Best bezeichnete er als Hospitant der Sozialdemokratie. Den Sozialdemokraten und Demokraten warf er vor, aus Agitationsgründen immer 10 Proz. mehr Aufwertung zu beantragen, als ihnen zugestanden würde. Das sagte der Parteigänger der hundertprozentigen Aufwertung. Bezeichnend war folgendes Geständnis:

„Als wir am Mittwoch die Sitzung des Aufwertungsausschusses beendet hatten, schwärmten wir: Ach Gott, wir haben unendlich viel gelernt. Ich sage das hier in diesem Kreise ganz offen, ich habe eine Schlacht verloren, aber ich habe gekämpft. Allerdings, was ich im Februar 1924 hier vorauslagte, ist nicht geworden. Es gibt aber zu berücksichtigen, daß wir den Krieg verloren haben und übereinstimmend alle Kosten tragen müssen. (Zwischenruf: Kommt Ihnen das erst jetzt zum Bewußtsein?) Sie glauben gar nicht, wie uns die Wirtschaftsverträter und die Banken zu Duzenden von Delegationen die Bude einrauten und mit Statistiken die Unmöglichkeit einer ernsthaften Aufwertung nachwiesen. Ich mußte prüfen und gestehen, daß sich nicht alles einfach beilegte (schreiben ließ). Wäre der Bestische Entwurf Gesetz geworden, dann wären noch Streikaktionen und Prozesse entstanden. Die Wirtschaft erklärte uns auch, der Bestische Entwurf als Gesetz bedeute den Untergang. Wir mußten deshalb deutlich sagen, wir machen das nicht mit. Die Wirtschaft wäre vor die Hunde gegangen. Fast täglich bekommen ich wegen meiner und der Fraktionshaltung ungefähr 40 Briefe mit Drohungen, Beschwerden, Beschimpfungen. Wie Verräter, Dumpe, Schweinehund usw. Das weiß mich sehr schwer, und meine Frau ist der Verzweiflung nahe. Ich habe doch alles getan, was ich tun konnte.“

Am Schluß der Versammlung zeigten immer mehr Fragen ein, die Hergt schließlich von einer Verlegenheit in die andere drachten. Immer wieder wehrte er ab, und wenn es nicht anders rief er sich, dann mit dem Hinweis: Dann gehen wir eben vor die Hunde. Schließlich rief er in den Saal: „Rehr kann ich nicht sagen, und wenn Sie mich todschlagen! Niemand von uns will in die Versammlung gehen, um nicht über Aufwertungsfragen Rede und Antwort stehen zu müssen. Ich wünsche nur, die Sozialdemokratie wäre jetzt in der Regierung. Man wird fast müde gearbeitet. Helfen Sie mir, daß ich nicht weiter beschimpft werde. Das ist nicht zu ertragen. Wenn man als Führer die Sache schließlich soll hat, sie hinwirft und sagt, macht Euren Dreck alleine, was sollte denn da werden?“

Man muß Herrn Hergt für seine Offenheit dankbar sein. Sie scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß nicht allein seine Frau, sondern auch er der Verzweiflung nahe ist. Es rächt sich eben alle Schuld auf Erden und die 40 Drohbriefe, die der ehemalige Parteivorsitzende der deutschnationalen heute erhält, sind lediglich ein Gradmesser für das Unheil, das er als Positiver aus Agitationsbedürfnis gestiftet hat. So kann man es verstehen, wenn von den deutschnationalen Abgeordneten niemand mehr in die Versammlungen gehen will. Sie alle sind sich ihrer Schuld, ihres Betruges an Hunderttausenden von Sparern und Gläubigern bewußt. Das aber ist die Partei, die Deutschland einst wieder „herrlichen Zeiten“ entgegenführen will, nachdem sie uns wohlgerne dem Abgrund nahegebracht hat!

Das Moabiter System.

Die Anklage des Geheimrats Kraus.

Die gestrige Sitzung des Hölle-Ausschusses war zwar kurz aber sehr interessant. Als einziger Zeuge und zugleich als Sachverständiger äußerte sich der berühmte Kliniker der Charité, Geheimrat Kraus, zunächst über Hölle selbst, den er Anfang April untersucht und für dessen Entlassung aus der Haft er sich in seinem Gutachten ausgesprochen hatte, allerdings vergeblich. Sodann hielt Geheimrat Kraus eine regelrechte Anklagerede gegen die Zustände im Moabiter Lazarett. Er schilderte, wie zahlreiche Kranke, die aus Moabit nach der Charité übergeführt wurden, als Morphinisten eingeliefert wurden, weil sie bis dahin hauptsächlich mit der Morphiumspritze „behandelt“ worden waren. In einem Falle war der Körper des Untersuchungsgegenstandes mit Wasser vollständig bedeckt gewesen, die von den Einspritzungen herrührten. Auch Kutischer hätte sich nur sehr widerwillig die Morphinik abgewöhnen müssen.

Uebrigens seien die Zustände und Einrichtungen des Moabiter Lazarets in jeder Hinsicht schlecht und für Schwerkranke ungeeignet. Die Organisation habe total verfallen. Ein einziger Arzt sei zu wenig gewesen und der Arzt hätte im Hause wohnen müssen und nicht eine Stunde entfernt. Daß die Pfleger mit Morphinik so umgingen, wie wenn man Kindern Schokolade gebe, sei zum Teil dadurch zu erklären, daß sie sich bei ihrer Arbeitsüberlastung nachts etwas Ruhe sichern wollten.

Professor Kraus bestätigte, daß man bei Dr. Hölle auch in seiner Bewußtlosigkeit ohne allzu große Gefahr eine Magen-

spülung hätte vornehmen können und müssen. An einen Selbstmord Hölles glaube er nicht, wahrscheinlich habe er sich aus den aufgesparten Mitteln Beruhigung verschaffen wollen und sich dabei vergiftet. Das wäre nicht passiert, wenn man ihn in ein wirkliches Krankenhaus gebracht hätte. Zum Schluß wandte sich der Zeuge eindringlich an den Ausschuß mit der Aufforderung, sich dieses System vorzugehen, denn nicht Dr. Hölle sei der eigentliche Schuldige an Hölles Tod, sondern das ganze System der Rechtspflege, wie sie im Gefängnislazarett geübt wurde.

Die Ausführungen des Zeugen machten auf den Ausschuß einen sichtbaren Eindruck. Daraufhin wurde die öffentliche Sitzung geschlossen und in eine nicht öffentliche Sitzung eingetreten. Am Dienstag tritt der Ausschuß wieder zusammen.

Arbeitskammerwahlen im Ruhrbergbau.

Erfolge der freien Gewerkschaften.

Bochum, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Bis Freitagabend spät lag das Ergebnis der Arbeitskammerwahlen für den Ruhrbergbau von 97 Zechenlagern vor. Es erhielten Stimmen: Arbeiter: Bergarbeiterverband, Liste 1 37 003, Christlicher Gewerksverein, Liste 2 21 994, Union, Liste 3 21 107, Roten, Liste 4 2363, Hirsch-Dunder, Liste 5 2742, unglücklich 426. Angestellte: A.M., Liste 1 2152, Verband oberer Grubenbeamter, Liste 2 919, O.M., Liste 3 614, A.B.S., Liste 4 1182, D.G.B., Liste 5 489, R.W.D.B., Liste 6 421, unglücklich 29. Das Gesamtergebnis vom linken Unterberg, Ruhr, steht noch aus.

Der Abbau der Umsatzsteuer vertagt.

Erst muß der Abbau der Besitzsteuern vollendet sein.

Der Steuerausschuß des Reichstages setzte am Freitag die Beratung des Körperschaftsteuergesetzes fort. Der Paragraph 10, der die Besteuerung der Gewinnanteile, Aufsichtsratsvergütungen und Lohntienne festsetzt, wird durch einen Antrag der Regierungsparteien verschlechtert, der die St.-Vorchrift durch eine Kann-Vorchrift ersetzt.

Ein Antrag Quast (Dn.) will den Erwerbsgesellschaften das Recht geben, einen Betrag von 5 Proz. ihres Einkommens unversteuert zu lassen, zur Bildung eines gesetzlichen Reservefonds. Abg. Dr. Fischer (Dem.) schließt sich dem an. Abg. Dr. Herx (Soz.) wendet sich gegen den Antrag, der die Veranlagungspflichtigen ohne Veranlagung begünstigt und eine

unverträgliche Sonderbehandlung gegenüber den Lohnsteuerpflichtigen

hervorrufe. Staatssekretär Dr. Popph bezeichnet den Antrag als allen steuerlichen Begriffen widersprechend und für die Regierung vollständig untragbar. Die Erwerbsgesellschaften seien zwar handelsrechtlich verpflichtet zu sparen, aber sie täten das auch aus privatwirtschaftlichem Interesse. Was gepart wird, sei Einkommen. Mit dem gleichen Recht könnten auch alle übrigen Sparrer verlangen, daß man bei ihnen das Ersparte steuerfrei lasse. Der Antrag Quast wird abgelehnt.

Beim Tarif zur Körperschaftsteuer erklären die Abg. Herx (Soz.) und Böhning (Str.), daß sich ihre Fraktionen ihre Stellungnahme für die zweite Lesung vorbehalten. Die weiteren Änderungen zum Körperschaftsteuergesetz sind unannehmbar.

Zur Geschäftsordnung beantragt Abg. Fischer (Dem.), nun in die

Beratung der Umsatzsteuerfrage

einzutreten. Staatssekretär Popph gibt dazu folgende Regierungs-

erklärung: „Die Reichsregierung ist grundsätzlich bereit, an eine Senkung der Umsatzsteuer im Rahmen der jetzt vorliegenden Steuergesetze heranzugehen. Es kann das aber bei der großen Bedeutung der Umsatzsteuer für den Etat und für den Finanzausgleich erst geschehen, wenn sich das Gesamtergebnis der Steuergesetzgebung abzeichnen läßt. Das wird der Fall sein, wenn die ersten Lösungen der Gesetze abgeschlossen sind. Ergibt sich denn, daß bei den anderen Gesetzen wesentliche Ausfälle nicht entstehen, so würde sich die Reichsregierung mit einer Senkung der Umsatzsteuer etwa vom 1. Oktober 1925 ab einverstanden erklären können. Bei der Senkung wird keinesfalls über einen geringen Bruchteil hinausgegangen werden können.“

Diese Erklärung rief eine eingehende Aussprache hervor. Abg. Dr. Herx (Soz.) ist von der Erklärung der Reichsregierung nicht überrollt. Sie bestätige, daß die Reichsregierung in erster Linie das Ziel verfolge, die Lasten zu ermäßigen, die der Besitz trage. Erst in letzter Linie und unwillig wolle man eine Ermäßigung der Klassenbelastung bringen. Die sozialdemokratische Fraktion habe nie einen Zweifel darüber gelassen, daß sie das entgegengelegte Ziel verfolge. Die Bevölkerung wisse auch, daß nicht in erster Linie wirtschaftliche oder finanzielle Gründe die Handlungen der Regierung beeinflussen, sondern die Rücksicht auf die Rechtsblockparteien, die dem Volk alle bisher nicht erreichten Vergünstigungen gewähren wollen. Daraus erkläre sich auch die Wandlung der Rechtsparteien zur Umsatzsteuer. Bisher habe man sie bekämpft, jetzt widerlege man sich ihrem Abbau. Die Erklärung der Regierung lasse befürchten, daß nach dem zu erwartenden Abbau der Besitzsteuern

die Möglichkeit für die Senkung der Umsatzsteuer nicht mehr vorhanden sei.

Solchen Absichten werde die Sozialdemokratie mit allen Mitteln begegnen, zumal durch die Fiskalpläne der Reichsregierung ohnedies gewaltige Preissteigerungen heraufbeschworen werden.

Aber selbst die besten Gründe vermöchten das Bündnis zwischen Regierung und den Regierungsparteien, die Beratung der Umsatzsteuer, so lange als möglich hinauszuschieben, nicht zu erschüttern. Gegen den Widerstand der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten wurde beschlossen, die Umsatzsteuer erst nach Abschluß aller Steuerverhandlungen zu beraten, also erst dann, wenn auf allen übrigen Gebieten vollendete Tatsachen geschaffen worden sind.

Am Gedenktag Matteottis.

Aufruf der italienischen Sozialdemokratie.

Die Leitung der sozialdemokratischen Partei Italiens richtet anlässlich des ersten Gedenktages der Ermordung Giacomo Matteottis an die Sozialisten aller Länder folgenden Aufruf:

„Wir sprechen den sozialistischen Brüdern der ganzen Welt, die in diesen Tagen unseres Matteotti gedenken und ihn betrauern, unseren herzlichsten Dank aus. Er war der Beste, der Tapferste der Unsrigen und ist uns durch das gemeinsame, noch immer unbestrafte Verbrechen entzogen worden.“

In dem harten Kampf, den wir gegen die blutige Reaktion des Faschismus führen, ist uns die stets lebendige Solidarität des internationalen Proletariats der stärkste Trost. Diese Solidarität gestattet uns täglich, unsere Widerstandskraft und jene Begeisterung zu erneuern, die notwendig ist, um die unvermeidlichen Opfer zu ertragen. Der sichere Glaube an den endgültigen Sieg des befreienden Sozialismus lebt in uns stärker denn je.

Es lebe das internationale Proletariat! Es lebe der Sozialismus!“

Offiziersputsch in Griechenland. Das Vorgehen der antiparlamentarischen Offiziere hat den Ministerpräsidenten zum Rücktritt veranlaßt.

Verschärfung der Caillaux-Krise.

Auch die Radikalsozialisten gegen sein Finanzprogramm. Außerdem Marokko!

Paris, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In der Finanzkommission der Kammer, die seit Donnerstag den modifizierten Budgetentwurf für das Jahr 1925 berät, dauert die Opposition der Linksparteien gegen Caillaux fort. Den Beschluß der sozialistischen Fraktion vom Donnerstag, die von Caillaux geforderte Aussonderung der Reparationseinnahmen aus dem ordentlichen Budget abzulehnen, hat sich am Freitag die radikalsozialistische Fraktion angeschlossen. Der ständige parlamentarische Ausschuß des Kartells, der am Freitag vormittag zu einer Beratung über die Lage zusammengesetzt ist, hat erneut eine Delegation zu Caillaux geschickt, die sich mit diesem über die Konsequenzen, die eine Ablehnung seiner Vorlagen für die gesamte innerpolitische Situation haben müßten, auseinandersetzte und von ihm abermals die bisher verweigerte Bekanntgabe des großen Teils seines Sanierungsprogramms gefordert hat. Selbst die Blätter der bürgerlichen Linken sprechen zum erstenmal von einer schweren Krise und bemühen sich, Caillaux zu bestimmen, seinen Widerstand gegen die Bekanntgabe der von ihm nach dem Ausgleich des Budgets geplanten weiteren Maßnahmen aufzugeben und den Einwänden der sozialistischen Fraktion gegen die von ihm eingebrachte Vorlage Rechnung zu tragen.

Auch in der Marokkofrage verschärft sich der Gegensatz zwischen der sozialistischen Partei und der Regierung von Tag zu Tag, und während die sozialistische Fraktion anfangs in ihrem Kampf gegen das kriegerische Abenteuer, in das der Marschall Lyautey Frankreich verstrickt hat, allein gestanden hatte, scheint man nunmehr auch im Lager der bürgerlichen Demokratie die Berechtigung der sozialistischen Opposition einzusehen. So schreibt am Freitagabend der „Paris Soir“: Poincaré, der als Ministerpräsident und Kriegsminister die doppelte Verantwortung für die Geschehnisse in Marokko trägt, müsse die besondere Lage, in der sich die Sozialisten befinden, begreifen. Nicht weniger als sieben Jahre nach Unterzeichnung des Friedens, befindet sich Frankreich schon wieder in einem blutigen Konflikt. Gerade weil Poincaré von allen imperialistischen Absichten frei sei, müsse er seine ganze Ehre dareinsetzen, den Feindbeteiligten so rasch wie möglich ein Ende zu machen. Er dürfe sich darin durch das Lob der nationalistischen Presse nicht irre machen lassen, die ihn lediglich kompromittieren und zu sich hinüberziehen wolle. Nur dann könne die Krise, die heute das Kartell bedrohe, überwunden werden.

Ein Schlag für Horthy.

Freisprechung eines Anklägers der Wörderregierung.

Ein Budapester Strafgericht unter dem Vorsitz des „Kgl. Landrichters“ Publik hat unseren Genossen Maschinenschlosser Parlancz von der Anklage der Ausreizung freigesprochen. Das Verbrechen sollte er durch eine Rede gegen die „Wörderregierung“ begangen haben, die so viele Wörder, darunter die der Genossen Somogyi und Bacsó, unbestreitbar läßt. Die Begründung des Freispruchs kommt einer Anerkennung nahe, daß der Wahrheitsbeweis gelungen sei!

Den Faschisten, die ihm (auf Bestellung) huldigten, erklärte Horthy u. a.: Es sei seiner nicht würdig, auch nur ein Wort über solche Anschuldigungen zu verlieren. Ich sage nur soviel, erklärte Horthy zum Schluß, Schicksalsweg sind nicht meine Art; hätte ich im Interesse des Vaterlandes und meiner Rasse es für notwendig befunden, gerichtlich vorzugehen, hätte ich's auch getan.

Sozialdemokratische Abgeordnete, die zur Stunde der Festsitzungshuldigung Kränze auf die Gräber Somogyis und Bacsos niederlegen wollten, hinderte die Polizei daran, wobei sie die Abgeordneten auch noch mißhandelte. Das beantworteten unsere Genossen im Parlament mit dem Verlangen nach Genugtuung, und als man sie darüber zu reden hinderte, griffen sie zur scharfen Obstruktion.

Deutsche Einheitsfront in Memel.

Gegen die Enttuchung durch die Großlitauer.

Memel, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Da im Monat August die Wahlen zum memelländischen Landtag zu erwarten sind, fand am Donnerstag eine Sitzung von Vertretern des Handels, der Industrie, Landwirtschaft, der Gewerkschaften, Sozialdemokratie, Beamten und freien Berufe statt. Der Zweck war, ein Wahlkomitee für eine Einheitsfront der Memelländer zu den Sejmels-Wahlen zu gründen. Das Wahlkomitee soll über diesen Parteien stehen und dafür sorgen, daß das gegebene Versprechen, den Burgfrieden einzuhalten, durchgeführt wird. Es ist vorgesehen, daß die Landwirtschaft, die Sozialdemokratie und als dritte Gruppe die Beamten, Kaufleute und freien Berufe Listen zum Wahlkampf aufstellen sollen. Die gemeinsame Front dieser drei großen Parteigruppen soll sich gegen die Großlitauer richten, die bisher dem Memelgebiet die Rechte nicht eingeräumt haben, die ihnen nach der Konvention über das Memelgebiet zustehen. Der Vorsitzende des Wahlkomitees, der Präsident der Handelskammer Krauß, hielt eine Ansprache, die eine einstimmige Annahme und starken Beifall fand. Es ist anzunehmen, daß 90 Proz. aller abgegebenen Stimmen auf die drei Listen der Einheitsfront-Anhänger entfallen, so daß die Großlitauer, die heute das Gebiet beherrschen, als kleine Minderheit in den kommenden Landtag einziehen werden.

Sozialistische Balkankonferenz.

Brag, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Exekutive der Internationale hat, wie seither gemeldet, beschlossen, eine Kommission nach dem Balkan zu entsenden. Sie sollte in Gemeinschaft mit den sozialistischen Parteien des Balkans die Mittel beraten, wie Demokratie und Frieden auf dem Balkan durchgesetzt werden können. Am Freitag ist nun die sozialistische Balkankonferenz in Gegenwart der Vertreter der Exekutive hier im Abgeordnetenhaus zusammengetreten. Der Einladung sind die sozialistischen Parteien Bulgariens, Griechenlands und Südslawiens gefolgt. Die rumänische Partei hat mitgeteilt, daß sie, wenn es ihr möglich ist, einen Delegierten entsenden wird; er war bis Freitag noch nicht eingetroffen. Bulgarien ist durch die Abg. Sakajoff, Postuchoff und Reikoff vertreten; Griechenland durch Corian. Südslawien durch Logawitsch, Belgrad und Noran. Südabh. Außerdem sind als Gäste anwesend Vertreter der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei, unter ihnen Senator Dr. Soukop (tschech.) und Abg. Dr. Czech (deutsch). Die Konferenz tagt unter dem Vorsitz Tom Schawas. Den ersten Tag füllten sehr ausführliche Darlegungen der Balkanbelegierten. Weiterberatung am Sonnabend.

Sicherheitsnote nächste Woche. Haas meldet: Die französische Note wegen Abschluß eines Sicherheitspacts wird Anfang nächster Woche in Berlin überreicht werden. Die belgische Regierung hat ihre Zustimmung bereits gegeben.

Gewerkschaftsbewegung

Bundesausschusstagung des ADBB.

In seiner 18. Sitzung, die gestern begann, beschäftigte sich der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zunächst mit der Denkschrift über Arbeitsverhältnisse, Wirtschaftskrisis und Währung, die von der Vereinigung der Arbeitgeberverbände der Reichsregierung im Mai unterbreitet wurde. Der Ausschuss trat in einer vom Bundesvorstand vorgelegten, einmütig angenommenen Entschließung, deren Wortlaut bereits in unserer gestrigen Abendausgabe veröffentlicht ist, den Forderungen der Arbeitgeber entgegen. Die Arbeitgeberverbände haben ihre Forderungen nicht durch neue Gründe gestützt; es sind die gleichen Argumente, mit denen sie schon seit Jahren operieren. Aber sie haben bei der jetzigen Reichsregierung mehr Aussicht, Entgegenkommen für ihre Bestrebungen zu finden. Aus diesem Grunde hielt es der Bundesausschuss für notwendig, durch seine Rundgebung die Regierung Luther im Interesse der Wirtschaft zu warnen, den Anregungen der Unternehmer stattzugeben, da sie nur zu scharfen Kämpfen führen können.

Nach Annahme dieser Antwort an die Arbeitgeberverbände wandte sich der Ausschuss den beiden bedeutungsvollen Fragen zu, die den Hauptinhalt seiner diesmaligen besonders wichtigen Tagesordnung bilden: dem gewerkschaftlichen Organisationsproblem und der Abwehr der Hochschulzollbestrebungen.

Seit dem Leipziger Kongress, der Bundesvorstand und Bundesausschuss beauftragt hatte, einen Plan für den organischen Aufbau von Industrieverbänden vorzulegen, ist die Organisationsfrage in eingehenden Beratungen einerseits zu diesem Zweck eingesetzten Kommissionen nach allen Seiten erörtert worden. Die Abgrenzung der Industrien wurde an Hand eines vorläufigen Schemas zwischen den beteiligten Verbänden Anfang d. J. in längeren Verhandlungen besprochen. Die Beratungen der Kommission, die nach diesen Verhandlungen wieder aufgenommen wurden, führten zwar nicht zu einem einmütigen Ergebnis, aber doch zu einer bedeutenden Klärung der Anschauungen.

Die Anhänger der Industrieverbände haben dem Ausschuss einen von dem Vorsitzenden des Metallarbeiterverbandes, Dittmann, ausgearbeiteten Plan vorgelegt, der sowohl allgemeine Richtlinien für die Schaffung von Industrieverbänden aufzuzeigen versucht, wie im einzelnen den organisatorischen Aufbau und den Wirkungsbereich der zu schaffenden Industrieverbände darzulegen unternimmt. Nach Ueberzeugung dieser Gruppe ist es durchaus möglich, einen einheitlichen Plan zur Durchführung zu bringen.

Dieser Auffassung widerspricht eine zweite Gruppe, die eine Organisationsumformung der Gewerkschaften im Sinne des Leipziger Beschlusses nicht für sachlich notwendig hält, da die industrielle Konzentration sich weder so einheitlich und schnell noch in der Richtung vollzieht, wie von der ersten Gruppe angenommen wurde. Sie hält einen Umbau der Gewerkschaften auf Grund des Leipziger Beschlusses durch gegenseitige Vereinbarung nicht für möglich und erklärt es für unzumutbar, die bisherige organische Entwicklung durch gewaltsame Eingriffe stören zu wollen.

Eine dritte Gruppe hält zwar auch die zwangsweise Durchführung des Reuenaubaus der Gewerkschaften nicht für angebracht, aber sie erkennt doch im Gegensatz zu der zweiten Gruppe die grundsätzliche Richtigkeit der dem Leipziger Beschluss zugrunde liegenden Auffassung über den Einfluss der wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen auf die Gestaltung des Organisationsaufbaus an. Auch sie wendet sich gegen eine zwangsweise Lösung und hält eine gesunde Entwicklung nur durch gegenseitige Verständigung der beteiligten Gewerkschaften über die zweckmäßige Abgrenzung der Organisationsgebiete oder Zusammenlegen von Organisationen für möglich. Den beiden letztgenannten Gruppen gemeinsam ist die Auffassung, daß neben der Vereinheitlichung der Verwaltung usw. ein Ausbau der Bundesanstaltungen für die gemeinsame Interessensvertretung auf wirtschaftlichem, wirtschaftspolitischen, sozialpolitischem und rechtlichem Gebiete wünschenswert sei.

Der Bundesvorstand hat zu der Organisationsfrage erst Stellung nehmen können, als Ende der vergangenen Woche das Ergebnis der Beratungen der Kommission vorlag. Seine Meinung geht dahin, daß zwangsweise durch einen verbindlichen Kongressbeschluss eine Lösung des Organisationsproblems nicht möglich ist. Dagegen glaubt er, durch eine Aenderung der Bundesstatuten die erstrebte Konzentration der gewerkschaftlichen Kräfte wirksam fördern zu können.

Verbandstag der Justizbureaubeamten.

Vom 11. bis 13. Juni tagte im Lehrervereinshaus der Reichsverband der Justizbureaubeamten und deren Anwärter (E. V.). Die Allgemeinheit interessiert an diesen Tagungen der Beamtenvereinigungen einmal ihre Einstellung zum Staat, zum anderen aber auch das in Erscheinung tretende Maß realpolitischer Erkenntnis, zu der sich diese Arbeitnehmer durchgerungen haben.

Der Reichsverband der Justizbureaubeamten, der dem ADBB angegeschlossen ist, hat — wie aus dem vom Vorsitzenden Bollat erstatteten Geschäftsbericht hervorgeht — mit Spaltungsbestrebungen zu kämpfen gehabt, aber den ersten Angriff auf die Einheit der Organisation abgewehrt. Aus den Anträgen, die den Austritt aus dem ADBB verlangten, geht aber hervor, daß diese Spaltungsbestrebungen noch nicht überwunden sind.

Am ersten Verhandlungstage wurden von der Diskussion — die sich übrigens auf beachtlicher Höhe hielt — etwaige Meinungsverschiedenheiten mit der Spitzenorganisation nur vorsichtig angedeutet. Mit der Verbandspolitik selbst waren die Delegierten restlos ein-

verstanden. Von innerer Kraft zeugte es, daß der Vertreter der Spitzenorganisation, Dr. Böcker, die ganze Situation aufrollte und die Bundespolitik zur Debatte stellte. Der lebhafteste Beifall am Schluß der Rede war um so beachtenswerter, da der Redner rücksichtslos die politischen Konsequenzen aus der Gewerkschaftsarbeit aufzeigte.

Die Ausführungen des Vertreters des Justizministeriums, Ministerialrats Dr. Weber, der sich vornehmlich mit der vom Reichsverband angestrebten höheren Bewertung der Tätigkeit der fälschlich zu den Kanzleibeamten gezählten Justizbureaubeamten beschäftigte und hierbei wenig tröstliche Aussichten eröffnen konnte, hatte unserem Genossen Landtagsabgeordneten Frieß, der neben den Genossen Behrmann, Müller-Hannover und Wäger als Vertreter der Landtagsfraktion bzw. der Beamtenkontrolle der SPD. dem Verhandlungstage beiwohnte, Gelegenheit gegeben, die grundsätzliche Stellungnahme der Partei zu den Forderungen des Reichsverbandes darzulegen. Er stellte fest, daß es nach den heutigen politischen Verhältnissen wohl kaum gelingen werde, die Justizkanzleibeamten aus dem Rahmen der allgemeinen Befolungsordnung herauszuheben und damit das ihnen seinerzeit zugefügte Unrecht wieder gutzumachen. Wenn hierbei auf die Polizeibeamten hingewiesen wurde, für dessen bessere Einstufung sich eine Mehrheit im Parlament gefunden habe, so dürfte doch nicht verkannt werden, daß sich diese Beamten in den letzten Jahren im Brennpunkt des politischen Interesses befunden haben. Im übrigen sei es doch kein Geheimnis, daß bei verschiedenen bürgerlichen Parteien die Kanzleibeamten als arme Schreiherden betrachtet werden, die eine mehr mechanische Arbeit verrichten. Diese irrige Auffassung spiegelte sich ja auch mit aller Deutlichkeit in der Denkschrift des Reichsfinanzministers wider. Dieser geschlossene Widerstand der bürgerlichen Parteien und der Regierung müsse zunächst gebrochen werden, um ganz allgemein zu einer gerechteren Würdigung der Tätigkeit der unteren und mittleren Beamtengruppen zu gelangen. Erst menschenwürdige Existenzbedingungen für alle Beamten, dann Abstufungen nach dem Grade der Verantwortlichkeit usw. Das ist die Beamtenpolitik der Sozialdemokratie.

Was der Diskussion waren noch u. a. bemerkenswert die Ausführungen des Vertreters der Groß-Berliner Metallindustrie, Peukert, der auf die neuerlichen Versuche hinwies, die breite Masse der Bevölkerung gegen die Beamtenschaft zu hegen. Die damit verfolgte Absicht, die Arbeitnehmergruppen gegeneinander auszuspielen, gehe übereinstimmend aus der Denkschrift der Arbeitgeberverbände und der des Reichsfinanzministers hervor. Besonderer Dank gebühre dem preussischen Ministerpräsidenten, der von sich aus das vom Reich wieder eingeführte unzulässige Abkürzungsrecht für die Kanzleibeamten rückweg abgelehnt und in der Begründung wieder bekräftigt, daß er volles Verständnis für die Beamtenschaft hat. Im übrigen erkannte er rückhaltlos die Befolungsreform des ADBB als richtig an. Der erste Verhandlungstag endete mit einer einstimmigen Vertrauensstimmung für den Verbandsvorstand.

Zum Kampf der Holzarbeiter.

Ausperrung in Stuttgart. — Verhandlungen in Baden.

Stuttgart, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In einem Teil der Betriebe der Klavier- und Möbelfabrikation ist bereits am Freitag Abend die dem Ausperrungsbeschluss der Arbeitgeber in der Holzindustrie entsprechende Bekanntmachung an die Arbeiter erfolgt. Die Ausperrung beginnt am Sonnabend. Eine Versammlung der Stuttgarter Vertrauensleute des Deutschen Holzarbeiterverbandes, die Donnerstag zu der Ausperrungsandrohung Stellung nahm, hat einstimmig beschlossen, den Streikenden den Verzicht auf Unterstützung für die ersten acht Tage zu empfehlen.

In Baden haben die beiden streikenden Parteien im Holzgewerbe am Freitag vor dem Schlichtungsausschuss in Karlsruhe verhandelt. Der Schlichtungsausschuss hat sich für zuständig erklärt, aber den Termin auf Mittwoch vertagt, um den beiden Parteien bis Dienstag Abend Zeit zur Verständigung zu lassen.

Konflikt bei der Meierei Bolle.

Bolle lehnt ab.

Der vom Schlichtungsausschuss einstimmig gefällte Schiedsspruch, der von den Arbeitnehmern nach erheblichen Bedenken mit übergroßer Mehrheit angenommen wurde, ist, wie wir erfahren, von der Meierei Bolle abgelehnt worden. Damit ist der Lohnkonflikt erneut in ein akutes Stadium getreten. Der Verkehrsband hat die sofortige Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs beantragt. Es ist zu erwarten, daß der Schlichter rechtzeitig eingreift, bevor die Arbeitsniederlegung erfolgt. Wie innerlich hat die Belegschaft auf dringendes Anraten der Gewerkschaftsvertreter und nicht ohne scharfe Opposition die Durchführung des Streikbeschlusses vertagt, nachdem der Schlichter eingegriffen hatte. Bleibt dieses Eingreifen resultatlos, dann ist der Streik unvermeidlich.

Lohnbewegung der Bilderrahmen- und Goldleistenbranche.

Am 10. Juni fanden zwischen dem Deutschen Holzarbeiterverband, Verwaltungsgesellschaft Berlin, und der Arbeitgeberorganisation erneut Verhandlungen statt, welche jedoch wieder resultatlos verliefen. Nach längeren Beratungen verständigten sich die Parteien schließlich dahin, den Schlichtungsausschuss zwecks Entscheidung der Streitfrage anzurufen. Ein entsprechender Antrag ist von der Verwaltung des Holzarbeiterverbandes gestellt und auch Termin für die kommende Woche vorgegeben. Im Anschluss an diese Verhandlungen werden dann die Branchemitglieder ihre Entscheidung treffen.

„Eine Blüte der SPD.“

Mit dieser verheißungsvollen Ueberschrift brachte die „Rote Fahne“ in ihrer Nummer 107 eine „Arbeiterkorrespondenz“, in der ein bei der Firma Gebrüder Gordon, Möbelfabrik, Berlin, Kammerstraße 17, beschäftigter Genosse Franz Ortrner aus Buchholz heruntergerissen wurde. Ortrner habe sich durch allerlei Ausreden um den Beitritt zu seiner Gewerkschaft herumzubreden versucht und sich eines Tages den Meister und Chef zur Hufe geholt, „als die Kollegen ultimativ forderten, daß er seine Gewerkschaftszugehörigkeit bekanntgebe“. Zum Schluß heißt es:

„Dieser „Klassenkämpfer“ befreit in der Ortsgruppe Buchholz der SPD. sogar den verantwortlichen Posten eines Bezirkskassierers. Wir empfehlen den Buchholzer SPD-Genossen, sich dieses Ortrner einmal liebedoll anzusehen.“

Die 133. Abteilung der SPD. hat sich mit dieser Vorgehensweise befugt und folgendes festgestellt: Genosse Ortrner war vor dem Kriege als Werkmeister tätig und gehört noch heute dem Werkmeisterverbande an. Zumal in der letzten Zeit wollte er nicht aus diesem Verbande austreten, da er wieder eine Stelle als Werkmeister in Aussicht hatte. Den Kommunisten im Betriebe war dieser Sachverhalt bekannt, was sie jedoch nicht hinderte, die übrigen Arbeiter gegen Ortrner aufzuheizen. Ein gewisser Holz, der sich dabei ganz besonders hervorhat, bekam von Ortrner folgende Antwort: „Wenn ich für eure kommunistischen Dummheiten noch den Beitrag für die Partei zahlen sollte, würde ich lieber zu den Syndikalistinnen gehen; dort brauchte ich für politischen Blödsinn wenigstens keine Beiträge zahlen.“

Um der ganzen Hege aus dem Wege zu gehen, ersuchte Ortrner schließlich um seine Entlassung. Von dem Meister nach den Gründen gefragt, schilderte er die Dinge so, wie sie sich im Betriebe abgepielt haben.

Nach Tage vor dem Erscheinen der Notiz in der „Roten Fahne“ waren zwei Arbeiter aus dem Betriebe zu dem Abteilungsleiter der SPD. gekommen, um über den Genossen Ortrner Auskunft einzuholen. Einer dieser „Auch-Kollegen“ hat sich mit Mitgliedsbuch und Funktionärsausweis unserer Partei legitimiert. In dem Mitgliedsbuch war eine einzige Marke gestrichelt. Den Fragen wurde erklärt, daß Ortrner keine Funktion in der Partei ausübt, was sie nicht hinderte, ihn in der „Roten Fahne“ zum Bezirkskassierer der SPD. zu stampeln.

Die Kaputtisten haben mit ihren eigenen „Blüten“ gerade genug zu tun, als daß sie solche bei der SPD. suchen und zusammenfügen müßten.

Transportarbeiterstreik in Rheinland-Westfalen.

Bogum, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen zum Schiedsspruch im Lohnstreik der Transportarbeiter, die am Freitag unter dem Vorsitz des Reichs- und Staatskommissars Wehlich stattgefunden haben, sind ergebnislos verlaufen. Wie der Transportarbeiterverband mitteilt, werden infolgedessen die Transportarbeiter Rheinlands und Westfalens in den Streik treten.

Schlichtungsverhandlungen in der Schwerindustrie.

Dortmund, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Schlichter für Rheinland und Westfalen, Staatskommissar Wehlich, hat durch Schlichtungsverhandlungen für die Festlegung eines neuen Lohns für die nordwestliche Gruppe der Metallindustrie die am Tarif beteiligten Parteien zum Montag, den 15. Juni, geladen. Am gleichen Tage finden vor dem Schlichter die Lohnverhandlungen für die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke für Rheinland und Westfalen statt.

Protestbewegung der französischen Postangestellten.

Paris, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Protestbewegung der französischen Postangestellten gegen die unzeitgemäßen Gehälter rückt die Gefahr eines Generalstreiks in immer größere Nähe. Diese Bewegung wurde bekanntlich ausgelöst durch die vom Senat vorgenommene Streichung des von der Kammer schon vollierten Kredits in Höhe von 900 Millionen Frank zur Aufbesserung der Gehälter der Staatsbeamten. Der Nationalkongress der Gewerkschaften der französischen Postangestellten hat in seiner Sitzung am Donnerstag in Toulouse eine Entschließung angenommen, in der er die Wiedereinsetzung des Kredits in das Budget für das Jahr 1925 fordert. Darüber hinaus erhebt der Kongress Protest gegen den vom Senat vollierten Artikel 127 des Finanzgesetzes, der in dem Finanzgesetz vom Jahr 1921 ausdrücklich vorgegebene Angleichung der Gehälter der Postbeamten an die der übrigen Staatsbeamten zu nichte machte. Falls die Regierung diesen Forderungen nicht endlich Rechnung trage, würden die Gewerkschaften auch vor dem Generalstreik nicht zurückweichen.

Baugewerksbund, Redaktionsgruppe der Hiesler. Montagabend 7 Uhr: Mitteldeutscher Saal im Hofenthaler Hof, Hofenthaler Str. 12. Tagesordnung: Aushändigung des Tarifs. Tarife werden ausgesetzt.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: Arthur Soltau; Gewerkschaftsbewegung: J. Ortrner; Redaktion: Dr. John Schifano; Verlags- und Druckerei: Fritz Kroll; Anzeigen: Th. Bieder; Vertrieb: Friedrichs-Verlag; Druck: Hermanns-Verlag; Druckerei: Carl Singer u. Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

C
Spittelmarkt
Ecke Wallstraße
Alexanderplatz
nahe Aschinger
Königsstr. 55
gegenüber Rathaus

W
Friedrichstr. 103a
Ecke Leipziger Straße
Leipziger Str. 113
Ecke Mauerstraße

L
Lankstr. 1
Ecke Potsdamer Straße

N
Schönhauser Allee 81
am Bahnhof Nordring
Friedrichstr. 106
Ecke Ziegelstraße
Invalidenstr. 104
Ecke Brunnenstraße
Invalidenstr. 117
am Stettiner Bahnhof
Chausseestr. 72
nahe Müllerstraße

O
Frankfurter Allee 14
nahe Tietz

Optiker Ruhnke's
„Televist“
3 Jahre Garantie
Reise-, Jagd- und Sport-Glas
6x Vergr. statt M. 90 nur M. 75
8x - - - 100 - - 85
10x - - - 120 - - 100
12x - - - 140 - - 120

Noch 10% Rabatt

auf untenstehende,
schon herabgesetzte Preise
Reklame-Angebot bis zum 20. Juni

Unsere Televist- und Grat-Gläser werden in eigener Fabrik bei Rathenow hergestellt. Wir zeigen dieselben gerne ohne jeden Kaufzwang und laden freundlichst zur Besichtigung ein.

Kostenlos prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt nach unserer bewährten Methode und garantieren für die Haltbarkeit aller Kneifer- und Brillenfassungen aus Gold und Gold-Doublé 1-4 Jahre, je nach Qualität des Metalles.
— Reparaturen werden sofort erledigt. —

Optiker Ruhnke's
„Grat“
Theater-, Reise- und Sport Glas
3 1/2 x Vergr. statt M. 80 nur M. 70
4 1/2 x - - - 90 - - 75

NW
Friedrichstr. 150
Ecke Dorotheenstraße

SW
Friedrichstr. 228
Ecke Hindenburgstraße
Belle-Alliance-Str. 4
nahe Jandorf

SO
Oranienstr. 44
zw. Moritz- u. Oranienplatz

Charlottenburg
Tauentzienstr. 15
zw. Marburger u. Hankenstr.

Joachimsthaler Str. 2
nahe Hahnhof Zoo

Neukölln
Bergstr. 4
Ecke Zethenstraße

Friedenau
Rheinstr. 18
Ecke Kirchstraße

Schöneberg
Hauptstr. 21
Ecke Alazienstraße

Wilmersdorf
Berliner Str. 152-153
nahe Ullrichstraße

Sind's die Augen, geh' zu Ruhnke!

35 Geschäfte in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Magdeburg, Essen, Basel u. Zürich. Fabriken in Rathenow - Neue Siedlung u. Berlin

Wie märkische Kleinstädte aussehen.



Es gab eine Zeit, in der man in den Anzeigen der Tagesblätter Angebote von alten Burgen lesen konnte: je nach Wunsch bereits restaurierte oder noch zu verschandende. Unsere Markt war allerdings bei dieser Spekulation auf romantische und zugleich zahlungsfähige Leute nicht vertreten. Hier hat der nach Erfindung des Schießpulvers einsehende Kampf zwischen Rittermacht und Fürstengewalt die Burgen zerstört, und was damals verschont blieb, fiel dem Dreißigjährigen Kriege zum Opfer. Eine Ausnahme bildete die Burg zu Belzig, Burg Eisenhart genannt.

Am Rande des Fläming.

Um die Bedeutung von Belzig und seiner Burg in früherer Zeit zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß die bei Potsdam in die Havel mündende Nuthe Jahrhunderte hindurch die Grenze zwischen Deutschland und Wenden bildete, welche letztere aus der wasserreichen Zauche in das sandige Teltowgebiet gedrängt waren. Quer zu diesem durch die untergegangenen Nutheburgen geschlängelten Wasserlauf zieht sich in einer Länge von 80 Kilometern der Fläming hin, ein Höhenrücken, der in westlichen Teile bei Hugelberg mit 201 Meter nur im östlichen Teile im hohen Galm mit 178 Metern seine größten Höhen erreicht. Hugelberg liegt nur eine Stunde von Belzig entfernt. Den Fläming hier im Norden durch Burgen als zweite Etappe fest zu machen, lag daher nahe und so entstanden die älteste Burg in Belzig (bereits 907 genannt), ferner der südlich davon gelegene starke Rabenstein und selbst die dahinter liegende, jetzt schloßgeschmückte Wiesenburg erscheint 1161 als Burgwarte. Später als das Deutschum bis an die Oder gelangte, wurden die Burgen Siege der Ritter, prächtig gezieret, von oben herab Städte und Bauern zu drangsalieren. Wie schon eingangs bemerkt, sind diese alten Burgen in der Markt fast durchweg bis auf spärliche Reste verschwunden; die Ausnahmen weisen wohl noch Türme und Mauern aus alter Zeit auf, — das, was eine noch so malerische Burg aber erst bewohnbar macht: also Gemächer, Treppen, Borratskammern usw., kommt aus der Zeit noch dem Dreißigjährigen Kriege. So auch in Burg Eisenhart. Im Jahre 1414 wurde dem Grenzhause zu Belzig, das 1406 in Kämpfen mit Ragdeburg zerstört worden war, vom Kurfürst Ernst von Sachsen jene imposierende Anlage gegeben, die wir heute noch vorfinden und die 1429 mit Erfolg den Hussitenangriff unter Brokop abwehren konnte. Aber auch das damals Geschaffene ging 1636 bei der allgemeinen Zerstörung der Stadt durch die Schweden zugrunde, und die heutige Burg Eisenhart erhielt erst 1685 ihre Gestalt durch den prunkliebenden Kurfürsten Johann Georg III. Nur der über 30 Meter hohe und unten mit 4 Meter, oben mit 1 Meter dicker Wand ausgeführte Turm und die starken Umfassungsmauern zeigten zu Ende des Dreißigjährigen Krieges die Stelle an, wo Belzig gestanden hatte. Carlheis Rat: arbeiten und nicht verzweifeln, hat sich auch im Belziger Falle bewährt. Statt des frivolen: „Lasset uns essen und

trinken, dem morgen find wir tot“, hörte man wieder Worte, die zum Aufbau mahnten; im Kurfürstentum Sachsen wurde durch eine Kollekte für die Wiederaufrichtung der städtischen Gebäude gesorgt, und so kamen allmählich wieder Stadt und Burg zu einem Ansehen. Letztere sah sogar den Russenzaren Peter in ihren Räumen, 1712, als dieser von Torquar kam, nachdem er die Hochzeit seines Sohnes Alexei mit der Prinzessin Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel gefeiert hatte. Andere Russen sah Belzig 1813; sie kamen zwar als Freunde, aber die Bewohner waren doch erfreut, als General Wittgenstein nach achtstägigem Aufenthalt in Burg Eisenhart sein Quartier weiter verlegte. Heute ist Belzig, das 1815 an Preußen kam, eine friedliche märkische Kleinstadt — etwa 4000 Einwohner —



Die 1850 umgebaute Marienkirche.

mit Ackerbaubetätigung; es hat durch den Bau der Berlin-Wetzlarer Bahn sehr gewonnen, und ist als Ausgangspunkt für die Fläming-Wanderungen in dem Kreise der wanderfrohen Berliner gut bekannt. Andererseits liegt es weit genug von Berlin entfernt — Bahnfahrt 2 Stunden! — um sich seine nette Eigenart als Berg-

städtchen bewahren zu können; das ganze Landschaftsbild, in dem das Städtchen unten eingebettet liegt, mahnt an ähnliche Lagen im deutschen Süden.

Burg und Stadt.

Vom hochgelegenen Bahnhof kommen wir auf sich senkender Straße, deren kleine Häuser durch Treppen zugänglich sind — auch dies süddeutsch! — zu der einfachen Postkutsche im Bororte Sandberg. Von hier in wenigen Schritten bergauf zur Burg, die man auf steinerner Brücke über dem tiefen aber trockenen Graben erreicht. Das Schloßgebäude hat zwei turmartige Vorprünge, die das Trutzige des ganzen Baues verfeinern. Die Vorhalle, in die wir eintreten, ist bemerkenswert durch das weit greifende Stiergewölbe, das von einem einzigen Mittelpfeiler getragen wird. Im Schloß befindet sich das Amtsgericht; die linke Rückseite dient als Gefängnis, doch war es, wie das uns begrüßende freundliche junge Mädchen mitteilte, zurzeit „unbewohnt“. Mit dem mächtigen Schlüssel zur Turmtür (Benutzungspreis 10 Pf.) versehen, klettern wir auf dem Hofe links zum Wartturm empor, schließen auf und ersteigen auf sinnreich angebrachter Holzstiege den alten Burgen bis zu seiner Spitze. Tief unten die Stadt — das Tal und die umschlingenden bewaldeten Höhen, alles im goldenen Lichte eines schönen Frühlingstages schimmernd. Wie die Kuchlein um die Henne — um diesen oft gehörten Vergleich zu gebrauchen — scharen sich die niedrigen Häuser um die Marienkirche, deren Turm sich aus dem Gewirr der Dächer abhebt. Auf den festen Boden zurückgekehrt, wenden wir uns zu dem rechts vom Eingange gelegenen Kirchlein St. Brictius, dessen starke Feldsteinmauern noch aus frühester Zeit stammen. Umgeben von gut gepflegten Gräbern gewährt der schlichte Bau einen malerischen Eindruck. Wir aber steigen jetzt auf abschüssigem Promenadenwege zu dem lebenden Belzig hernieder und gelangen auf einem Wiesenpfade am Rande der Stadt zu einer Brücke, die den Verkehr vom Stadtturm nach Wiesenburg vermittelt. Die hier mündenden Straßen heißen denn auch Kleine und Große Wiesenburger Straße. Ueberqueren wir die Brücke, so biegt rechts die neue Dörfelstraße ab, nur einseitig bebaut und mit dem städtischen Kreishaus (für den Kreis Juch-Belzig) geschmückt. Die der Stadt zugekehrte Seite ist als Promenade längs des tiefen ehemaligen Wallgrabens gestaltet, dessen Hang aufgefördert ist — ein hübsches Beispiel einfacher und doch wirkungsvoller Verschönerungsarbeit. Zwischen den beiden Wiesenburger Straßen liegt der Markt, an dessen einer Ecke sich das turmgeschmückte Rathaus und mit diesem architektonisch verbunden der Bau der Kreispoststelle erhebt. Beide Wiesenburger Straßen, sowie die von der einen abweigende Kirchstraße führen zur Brandenburger Straße, die uns von ihrem westlichen Ende wieder zur Postkutsche bringt. In der Kirchstraße links die Marienkirche, deren Mauern allein aus dem 13. Jahrhundert stammen — 1636 wurde die alte Kirche im übrigen völlig zerstört. Die 1850 umgebaute Kirche ist ein einschiffiges Langhaus mit später angebautem südlichen Seitenschiff. Wie erklärlich, ist die Stabarchitektur keine besonders reiche; in Zeiten der Not baut man sparfam. Aber kein moderner Kirch führt die Harmonie dieser bescheidenen Fronten und die Sauberkeit der Straßen ist zu loben.

Reißiger und Eberhard.

Nur wenige der märkischen Kleinstädte können sich rühmen, Geburtsort hervorragender Männer zu sein. Zu diesen wenigen zählt Belzig; 1760 wurde hier der Dichter Eberhard, 1798 der Komponist Reißiger geboren und zwar beide in dem gleichen Hause in der Kirchstraße, dicht neben der Kirche. Eine Denktafel für Reißiger ziert jetzt die Front. Beide Männer keine überragenden Geister; Reißiger als Nachfolger Karl Maria von Weber in der Stellung als Kapellmeister der Dresdener Oper wohl der bekanntere, wenn auch seine eigenen Kompositionen vergessen sind. Er starb 1859, nachdem er noch Richard Wagners Auftreten in Dresden erlebt hat. Eberhard wird in den Handbüchern als Verfasser des Idylls „Hannchen und die Küchlein“ aufgeführt — auch er hat der Nachwelt nichts mehr zu bieten. Man möchte sagen, die begabte Ruhe, die über Belzig liegt, spiegelt sich in diesen künstlerisch begabten Söhnen der Stadt wieder — wie auf Fontaine die glanzvolle Zeit Reu-Ruppins, seiner Geburtsstadt, nicht ohne Einfluß gewesen ist.

Die Fahrt nach Belzig leidet wie alle ähnlichen Verbindungen innerhalb der Markt an Langsamkeit. Im übrigen bietet sie manche interessantere Momente, so den Blick auf Potsdam, die Fahrt durch die Villenzone Wilhelmshorst, die großen Bahnanlagen von Seddin und die Wälder um Beelitz-Heilsfläthe. Die Spargelfelder von Beelitz sieht man nicht. Die Mehrzahl der Touristen wird sich mit der beliebten Wanderung Belzig-Robenstein-Wiesenburg begnügen, eventuell kann sie aber auch zur Station Niameg auf der Bahnlinie Belzig-Treuenbrießen ausgeführt werden.

Schnock.

24) Ein Roman von See und Sümpfen. Von Svend Fleuron.

Der Fall wiederholt sich eines Tages, und die großflüdrigen Beine und der breite Brustkorb des Dahlen flößen Schnock eine Hoffnung ein . . . ihre überspannte Phantasie beginnt ihr die Möglichkeit vorzugaukeln, endlich einmal eine ordentliche Beute zur Strecke zu bringen.

Sie schiebt sich lauernd vor, und ihr schiefliehendes Auge, das mit Leichtigkeit nach aufwärts blicken kann, bestet sich wie in dieser Stellung gegossen, auf den großen, hornbewehrten Kopf eines Dahlen.

Weiter schiebt sie sich unter den schwarzen Rohrkolben vorwärts, verborgen unter den laagrrippigen Fächern des Süßgrases . . . jetzt steht sie direkt vor dem laufenden Tier . . . durch das Flimmern des Wasserspiegels eräugt sie das laufende, schwelend fleischige Maul.

Da vermag sie ihre gierigen Zähne nicht länger im Raume zu halten — der Wanst will — und dann muß der Körper folgen. Ihre Schläue mag sie warnen, die Erfahrung sie zur Vorsicht mahnen — vergebens: wenn der Wanst will, geht sie drauflos.

Der Dahle wirft den Kopf so heftig zurück, daß Schnock zur Hälfte mit emporgeworfen wird; aber sie lockert den Griff nicht, sie hält fest — und als sie dennoch in die Tiefe zurückfällt, nimmt sie ein großes Stück des Raules mit hinab.

In den kilometerweiten Schiffswäldern des Moores hat namentlich das Wild eine Freistätte gefunden; hier suchte es Nahrung in der Hitze des Mittsommers und Schutz gegen die Kälte des Winters, hier fand es dem Frieden geweihte Plätze, wo es sich verbergen konnte, wenn der Mensch ihm mit Büchsenknall und Hundegewell nachstellte. Und diesen reichen Wildbestand des Moores verstand sie sich zuzunutzen zu machen!

Wie es lange ihre Spezialität gewesen ist, sich ihre Beute zu erringen, indem sie aus ihrem Element hochsprang, so schaffte sie sich nunmehr einen Zeitvertreib dadurch, daß sie wie ein Krotobil an den Tränken auf der Lauer lag.

Rehmalts verunglückte sie Pferde während des Saufens, und bei einer Gelegenheit biß sie einem armen Kalb die halbe Zunge aus dem Maul.

— In einem Nachmittage kommt ein Reh mit seinen Lämmern. Der Tag ist heiß, und sie waten weit hinaus . . . das eine Lamm, das im Laufen zu hastig ist, rückt bis zu den Haken hinein. Schnock schießt hervor, packt es um die Flanken und stößt es um — um sodann mit ihm hinauszurudern.

Eines Tages wieder erleidet ein kleiner Hund das gleiche Schicksal; er wird am Vorderlauf geschnappt und heruntergezogen . . . während ein Sturm von Ringen sich nach allen Seiten hin löst.

Alles, was sie als junges, winzigkleines Tier erträumt, hat sich in vollstem Maße verwirklicht: Keine Beute ist mehr zu groß für ihren Bauch.

Wenn sie sich behutsam in der Tiefe bewegt, entstehen lange Dünungen über ihr und Wirbel schnurren auf dem kaffeebraunen Wasser herum. Und schiebt sie sich auf das Gras hinauf, einem Frosch oder einer Wasserratte nachstellend, und schlägt das Wasser zu Schaum, dann steht das ganze Tümpellock in Aufruhr.

Ein Rest aus der Urzeit ist Schnock — ein Tier aus der Zeit der großen Moore!

Gegen Herbst, als der Sauerampfer sich röte und die ehemals so steifen Spigen des Schachtelhalmes sich zu wellenden Halmen zusammenkrümmten, gossen schwarze Herbsthauer Wasser bis zum Ueberfließ über die Moore aus. Es stand in Pfützen bis weit über die Wiesen und Außenfelder hinweg und staute sich zu Flüssen in den Gräben. Tümpel lockt in Tümpel über, und die Torfgräben, die nebeneinander lagen, nur getrennt durch die hohen, schmalen Wälle, bildeten eine mächtige Grube. Es war eine Sintflut!

Schnock schwamm weit umher und wählte sich wieder im See. Sie fand neue Dafen mit reichlicher Nahrung und räumte gewaltig unter den vielen Aalen und Schleien auf, die vom Boche her durch Gräben und Rinnale sich zusammenfanden. In diesem Herbst heimste sie mächtig ein und sammelte auf die Weise Vorrat, um den Winter zu überleben.

Aber eines Tages im Oktober geschah es, daß ein Fisch-

adler, der auf falsche Bahn geraten war, sich über das Moor verirrte. Der Morgennebel hatte sich gelegt, die Sonne war indessen noch nicht recht durchgedrungen, als der graubraune Vogel in weiten Kreisen schwebend hoch droben sichtbar wurde. Seine flammende Brust glimmerte in der aufgehenden Sonne, und sein schwarzer Schnabel krümmte sich unter einem Paar scharfer, kluger Augen.

Der Adler, der von weither gekommen war und noch nicht gefrühstückt hatte, senkte sich tiefer und tiefer auf das Wasser herab. Alle Vögelchen im Köhricht schrien, die Bleihühner suchten Zuflucht zu den großen Schiffbüscheln. Wie ein Mäusegeier hielt er sich in Baumhöhe über dem Wasser, vorwärts- und rückwärts-schwebend, während er spähend niederstarrte.

Frost lag in der Luft — der große, hungrige Fischer ahnte wohl den Kiesel, der sich alsbald vor seine Speisefammer schieben würde. Jedenfalls war er fest entschlossen, groß wie klein zu fangen und nichts zu verschmähen.

Mit Ausdauer ließ er sich von Tümpel zu Tümpel gleiten, über die Rohrkolben in dem Sumpfwasser und über den Porst längs der Ufer; langsam mit schlaffen Fängen schwebte er dahin.

Schnock steigt aus der Tiefe empor, auf ihrer morgendlichen Rundfahrt begriffen; sie muß das Moor umfegelt haben, während die Schlagshatten sie noch verhüllen und ihren Weg unkenntlich machen. Ab und zu hält sie inne und steht zwischen den Wasserpflanzen auf der Lauer, die zerfetzte, noch immer erst halbverheilte Rückenflöße ein wenig über der Oberfläche haltend.

Bei einer derartigen Gelegenheit entdeckt sie der Adler — und ohne zu merken, was für einen Fisch er vor sich hat, schwebt er über die Stelle hin.

Ein und auch zweimal senkt er sich vergebens herab, aber zum Schluß ist das Glück ihm hold. Von Schnock nicht bemerkt, streift der Vogel von hinten über sie hin und schlägt die vorgestreckten Fänge mit voller Kraft in ihren Rücken. Er fühlt, wie die Krallen Halt gewinnen, und eine süße Ahnung von zappelnder Lebendigkeit durchzuckt ihn.

Sein Körper steht halb im Wasser, während die Flügel, die die Wasserfläche nicht berühren, die gewaltigen Schläge vollführen, die, wie er weiß, nötig sind, um mit einem Aufstoß den Schlag zu heben.

radfährer Schnock. . . (Fortsetzung folgt.)

Märkische Dorfbilder.

Endlich sind wir wieder für den vierundzwanzigsten Teil des langen Großstadtljahres in unserer Sommerfrische angelangt. Reisen bei hohen Tarifen und teure Pensionen in vornehmen Gaststätten hält unser Etat nicht aus. Wir begnügen uns mit einem alten märkischen Bauernhaus, durch dessen Rauchfangschornstein der Himmel zu sehen ist.

In unsere Kamenate ist die moderne Kultur noch nicht einmal in Gestalt einer elektrischen Lichtleitung gelangt. Die Gegend ist herrlich, die Ruhe himmlisch, hier ist die Schönheit der Mark stabil. Sand, viel märkischer Sand, hohe Flächenwälder, die würzige Luft bringen, traumliche Fliege durch grüne Wiesen und zwei Seen, einer, der am Berlande ist, der andere mit flachen Ufern zum Boden; das ist unsere Heimat und unser Ferienaufenthalt. Die Gemeinderatskassen finden im Hinterzimmer des Schützenhauses statt. Erst neulich gab es eine lange Debatte darüber, ob der Nachtwächter ein neues Schilderhaus bekommen soll und an wen der „Bauauftrag“ zu vergeben sei. Das war nicht einfach zu entscheiden, weil nämlich der einzige Tischler des Ortes auch gleichzeitig Gemeindevater ist; man hätte doch im Kreisblatt so viel von Korruption gelesen. Hoffentlich hat sich ein Salomon gefunden. Unser Ferienwirt erzählte uns gleich am ersten Tage Holz, daß jetzt auch eine freiwillige Feuerwehr gegründet sei. Kürzlich war Probenalarm durch die Instruktoren des großen Nachbarortes. Aber keiner verstand das Zeichen, erst nach persönlicher Einladung erschienen die Spritzenmänner, aber ohne Spritze — die Gemeinde will erst eine kaufen. Einige haben schon eine Uniform — sie fähen sehr schmutz aus —, zweimal ist erst geübt worden, aber ein Feuerwehrball hat bereits stattgefunden. Das öffentliche Leben des Dorfes ist durch diese gemeinnützige Einrichtung in wertvoller Weise bereichert worden. Das gesellschaftliche Leben wird durch den Schützenverein, den Turnverein und jetzt von der Feuerwehr in so ausgiebigem Maße repräsentiert, daß es schwer wird, die angelegten Schützen-, Feuerwehr- und Turnfeste an den 52 Sonntagen des Jahres unterzubringen. — Am verandeten See gibt es schöne Angelplätze; es sind wahre Sanatorien für Großstadtnerven. Mein diesjähriges Debüt sollte in Tragikomik enden. Als wir lange genug die Fische mit Regenwürmern gefüttert hatten, ohne daß sich einer zu einer Gegenleistung bereit fand, kam mein Wirt und Angelgenosse endlich mit der Weisheit heraus: „Bei Ostwind beißen sie nicht! Meiner Ansicht nach wäre die Windrichtung auch schon bei Beginn der Angelzeit festzustellen gewesen. Beim Rückweg geriet ich bis an die Oberschenkel in ein Moorloch, wobei die geliebten Holzpantoffeln stecken blieben. Den größten Vorteil von der Angelpartie genoss der Sohn des Hauses, ich muß ihm neue „Tüffel“ kaufen.“

Schönheit der Natur, Bestabgeschiedenheit, 50 Kilometer vom Dönhofsplatz entfernt, „unverarbeitete“ Rühmlichkeit und ein gesunder Sinn für all das — so können Arbeiterferien zu einer wahren Erholung werden.

Ferien auf den Außenspielflächen.

Bei der verhältnismäßig geringen Zahl von Bstgestellen in den ländlichen Bezirken und den hohen Fahrkosten ist es der Stadt leider nicht möglich, allen bedürftigen Kindern den so dringend notwendigen Landaufenthalt während der Sommerferien zu gewähren. Den in Berlin zurückbleibenden Kindern soll deshalb auch in diesem Jahre der Ferienaufenthalt auf den städtischen Außenspielflächen in der Zeit vom 6. Juli bis einschl. 1. August einen Ersatz in guter Luft zu bieten.

Die Kinder werden unter zuverlässiger Aufsicht an den Werktagen von morgens bis abends auf den Spielflächen untergebracht und versorgt. Sie erhalten in der üblichen Weise einen Frühstück oder Morgensuppe, Mittagessen und Nachmittagskaffee mit Gebäck (160 Gramm). Für die Spiele stehen Spielgeräte, Freilichtbühnen usw. zur Verfügung. Es werden Wochentage zu ermäßigten Preisen und Tagesarten ausgegeben. — Für die ersten Kinder einer Familie kostet die Wochenkarte eine Mark, die Tageskarte 20 Pf., und für die zweiten Kinder einer Familie Wochenkarte 50 Pf., Tageskarte 10 Pf. Die weiteren Kinder einer Familie sind frei. Die Wochenbeiträge werden von den Kindern am Montag jeder Woche und die Tagesbeiträge täglich durch die Spielleiter der einzelnen Abteilungen auf den Sammelstellen vor dem Abmarsch eingezogen. Sammelplätze der Kinder sind folgende Schulhöfe: 1. für Spielfläche Grünwald: Berlin, Levetowstr. 28, Derfflingerstr. 18a, GutsMuthstr. 15, Tempelhofer Ufer 20, Gneisenaustr. 7; Schöneberg: Feuerstr.; Spandau: Mauerstr.; 2. für Spielfläche Jungfernhöhe: Charlottenburg, Wiebstr. 57/58, Kirchhoffstr. (ehemalige Bürgermädchenschule), Joachimsthalerstr. 31/32, Spreerstr. 29, Gaminer Str. 18/17; Schloßstr. 2, Wittenbergstr. 33/34; Siemensstadt: Gemeindefeld; 3. für Spielfläche Tegel: Berlin, Turmstr. 75, Bremer Str. 13/17, Alt-Moabit 23, Stephanstr. 3, Müllerstr. 158, Schulstr. 99, Ostender Str. 39, Müllerstr. 48, Schönlingstr. 17; Reinickendorf: Lindauer Str.; Eichbornstr.; Wittenau: Sommerfeldstr.; 4. für Spielfläche Blankenfelde: 1. Berlin: Reibstr. 31, Prenzlauer Allee 227, Poststr. 5, Senefelderstr. 6, Greiffenberger Str. 20; Bantow: Grünowstr., Kaiser-Friedrich-Str.; Nordend: Rosenthaler Wea, Kaiser-Wilhelm-Str.; 5. für Spielfläche Blankenfelde II: Berlin, Altpstr. 23a, Straßender Str. 54, Christianstr. 36, Sonnenburger Str. 20, Döberger Str. 57; Rosenthal: Kastanienallee; 6. für Spielfläche Buch: Berlin, Hannoverische Str. 20, Kesselftr. 3/4, Gartenstr. 107a, Putzler Str. 3, Pantstr. 17, Bringenallee 8, Driesener Str. 22; 7. für Spielfläche Hohenschönhausen: Berlin: Hausburgstr., Jellistr. 12, Petenlofferstr. 20; Weiskensee: Wörthstr.; Nichtenberg: Räderplatz; 8. für Spielfläche Wartenberg: Berlin: Remeler Str. 25, Große Frankfurter Str. 23, Friedenstr. 31, Döberstr. 19, Straßmannstr. 6, Petersburger Str. 4; 9. für Spielfläche Pferdebusch: Berlin: Ocker Str. 61; Köpenick: Bergmannstr., Glienicke Str., Amststr.; Grünau: Bohnsdorf, Bahnhof Grünau; Friedrichshagen: Kurpark; Alt-Glienide: Eicher Grund am Bahnhof Albershof; 10. für Spielfläche Buhlheide: Berlin: Köpenicker Str. 125, Mariannenufer 1a, Dangestr. 76, Worsuststr. 49, Niederwallstr. 6/7; Nichtenberg: Haltestr.; Friedrichshagen: Schule Friedrichstr., am Bahnhof Nichtenberg-Friedrichshagen; Karlshorst: Eingang zur Rennbahn am Wagenplatz; Oberschöne-weide: Frickstr.; 11. für Spielfläche Königsheide: Reuthöfen: Bobbinstr., Emser Str., Herzbergplatz, Warthestr.; Britz: Buschweg; Niederschöneweide: Berliner Str. 31; 12. für Spielfläche Winterwald: Berlin: Döberstr. 60, Wilmstr. 10, Alte Vofobstr. 127, Brieger Str. 17, Reichenberger Str. 131, Gölzinger Str. 151, Köpenicker Str. 2; Baumhuldenweg: Kieholzstr. 274;

Treptow: Kieholz 46; Mariendorf: Ecke Kurfürstenstr.; Tempelhofer: Bahnhof Nordseite; 13. für Spielfläche Dahlem: Steglitz: Kieestr. 15, Arndstr. (Pausen-Realschule); Wilmersdorf: Gieselerstr. 1/7; Lichterfelde-West: Kieholzstr.; Lichterfelde-Ost: Schiller-Gymnasium; Bantow: Gymnasium Kaulbachstr. — Die Kinder müssen sich an den Spieltagen (6. Juli bis einschl. 1. August, außer an den Sonntagen) frühmorgens bis spätestens 7 1/2 Uhr auf den Sammelplätzen einfinden. Trinkgefäße aus Glas oder Porzellan dürfen auf die Spielfläche nicht mitgebracht werden.

Die Berliner Wassernot.

Besserung zurzeit noch nicht bemerkbar.

Die erfreuliche Rührigkeit, die, jeht im Gegensatz zu den Charlottenburger Wasserwerken, das Polizeipräsidium Berlin an den Tag legt, um wenigstens eine gewisse Linderung der Berliner Wassernöte durchzuführen, hat eine leichte Besserung in der Wasserversorgung der gefährdeten Stadtteile zur Folge gehabt. Von einer Besserung der Katastrophe kann jedoch keineswegs gesprochen werden. Ehe nicht die neuen Brunnenanlagen der Charlottenburger Wasserwerke, die so unbegreiflich spät in Angriff genommen wurden, fertiggestellt sind, ist mit einer entschiedenen Besserung der Lage wohl kaum zu rechnen. Die Direktion der Charlottenburger Wasserwerke veröffentlicht wieder einmal eine Erklärung, in der sie erfolglos versucht, ihre blütenweiße Unschuld an dem beschämenden Vorkommnis nachzuweisen. Einleitend betont sie, daß seit Jahren keine Beschwerden über unzureichende Wasserversorgung seitens der Abnehmer an sie ergangen seien. Sie vergißt aber bewußt, zu erwähnen, daß verantwortliche sachmännliche Stellen schon seit längerer Zeit eindringlich auf die Notwendigkeit hingewiesen haben, die Betriebsanlagen des Werks zu erweitern. Aus reinen Profitinteressen heraus ist diese selbstverständliche Pflicht, den Erfordernissen eines modernen Kommunalbetriebes Rechnung zu tragen, nicht erfüllt worden. Eine Schuld, die auch mit aller Redegewandtheit nicht hinwegzudiskutieren ist. Die Direktion führt weiterhin aus, daß der Wasserverbrauch im Mai ein so ungewöhnlich hoher gewesen sei, wie ihn das Werk noch nie zu verzeichnen hatte. Es wird versucht, dies durch Zahlen zu belegen. So seien im Mai o. J. 3 744 255 Kubikmeter Wasser befördert worden. Die Wasserversorgung im Mai d. J. habe dagegen 5 050 603 Kubikmeter betragen, jedoch noch immer nicht ausgereicht. Es ist von uns niemals in Abrede gestellt worden, daß der Wasserverbrauch infolge der anhaltenden Trockenheit ein ungewöhnlich hoher gewesen ist. Die Mehrmengen jedoch, die hier konsumiert wurden, wären jedoch keineswegs ins Gewicht gefallen, wenn die Anlagen des Werkes technisch einwandfrei gewesen wären.

Besonders schlimm wirkt sich, wie mitgeteilt, die Wassernot in den Arbeiterquartieren Neuköllns aus. Während die großzügige Bauanlage in technischer und hygienischer Beziehung die Häuser des Westens vor den Gefahren, die sich aus der Wassernot ergeben, einigermassen sichert, sind die Mietskasernen und engen Höfe, die Arbeiterstraßen schloßlos den Unertlichkeiten des Vorkommnisses ausgesetzt. Der Fernstehende macht sich keinen Begriff davon, welche Verhältnisse hier einerrsissen sind. Die engen, dumpfen Wohnungen, von der Hitze ausgefüllt, und sowieso hygienisch alles andere als einwandfrei, haben keinen Tropfen Wasser, weder für Koch- noch für Reinigungsbedarf. Die Aborte sind seit Tagen völlig verstopft.

Wie zu erwarten war, hat der Anschluß, der in der Kankestraße zwischen dem Berliner und dem Charlottenburger Wasserleitungsnetz hergestellt worden ist, nicht die Besserung der Lage gebracht, die man vielfach erwartet hatte. Jedoch wird wahrscheinlich zu Beginn der nächsten Woche eine wesentliche Verbesserung des Wasserdruckes in Charlottenburg eintreten, da über Sonntag — an den Feiertagen fällt der industrielle Wasserverbrauch fort — ein verstärkter Druck seitens der städtischen Berliner Wasserwerke erfolgen und während des Sonntags und in der Nacht zum Montag ein Auffüllen der Charlottenburger Türme möglich sein wird. Sollte die Hitze weiter andauern, so wird allerdings auch diese Maßnahme nicht genügen und man wird dann zu weitergehenden Hilfsmitteln schreiten müssen.

Die Rheinische Jahrausendfeier in Berlin.

Das Programm für die am Sonntag, den 14. Juni, in Berlin stattfindenden Festlichkeiten aus Anlaß der Rheinischen Jahrausendfeier und der Ost- und Westpreussischen Abstammungsabendfeier nimmt nunmehr endgültig folgenden Verlauf: Um 11 Uhr vormittags ver sammeln sich die teilnehmenden Vereine und Verbände im Lustgarten. Der gemeinsame Abmarsch erfolgt 11 1/2 Uhr in der Richtung durch die Linden, Unterfries- und Karlstraße bis zur Kronprinzenbrücke. Bei der Rundgebung, die um 12 Uhr beginnt, werden Schulkinder mit Wimpeln, studentische Korporationen und Fahnenabteilungen auf der Freitreppe und den Rampen des Reichstagesgebäudes aufstellung nehmen. Musikkapellen, der Gemischte Chor des Ost- und Westpreussischen, der Rheinische Männergesangverein Berlin und der Kadener Männergesangverein „Concordia“ wirken mit. Am Nachmittag finden die Feiern durch ein Konzert des Kadener Männergesangvereins „Concordia“ im Zoo ab 4 Uhr, und gemeinsame Heimfahrten der Ost- und Westpreussischen Verbände ab 5 Uhr, in den Räumen der Brauerei ihren Abschluß.

Die Beteiligung an der Jahrausendfeier der Rheinlande wird von der Reichsbahnverwaltung durch die Einlegung billiger Sonderzüge dritter Klasse nach Möglichkeit erleichtert. Solche Züge verkehren, nach Mitteilung der Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbände, am 11. Juni und 24. Juli von Berlin, Potsdamer Bahnhof ab 7 Uhr nachmittags über Magdeburg, Krefeld, Soest, Dortmund, Düsseldorf nach Köln, am 25. Juni und 17. Juli von Berlin, Potsdamer Bahnhof ab 7 Uhr nachmittags über Braunschweig, Soest, Dortmund, Düsseldorf nach Köln, am 1. August von Berlin, Potsdamer Bahnhof ab 7 Uhr nachmittags über Magdeburg, Goslar, Kassel, Koblenz nach Trier, am 4. Juli von Berlin, Potsdamer Bahnhof 7,05 vormittags über Döbersee, Holzminde, Arnberg, Ebersfeld nach Köln sowie am 19. Juni, 10. Juli und 6. August von Berlin, Stadtbahn Friedrichstraße ab 8 Uhr nachmittags über Hannover, Hameln, Eilen, Düsseldorf nach Köln. Ueber die Beförderungsbedingungen, die Fahrpreise, den Fahrkartenvorverkauf usw. geben die Ausschänge auf den Bahnhöfen Aufschluß.

Nachtbriefkästen.

Zur Einföderung von Briefsendungen in Berlin nach Beendigung der letzten allgemeinen Briefkastenleerung ist seit einiger Zeit dadurch Gelegenheit geboten, daß bestimmte Kästen gegen Mitternacht, teilweise auch später, nochmals geleert werden. Die

in diese „Nachtbriefkästen“ gelegten Sendungen sollen noch mit der ersten Briefzustellung in Berlin ausgetragen oder mit den Frühzügen befördert werden. Die Kästen befinden sich im allgemeinen in vielbegangenen Straßen usw. innerhalb der Ringbahn; sie werden nach und nach auch äußerlich farblich gekennzeichnet werden, während die übrigen Straßenbriefkästen einen Hinweis auf die Lage des nächsten Nachtbriefkastens erhalten. Ueber die Standorte der 72 Nachtbriefkästen gibt ein in den Schalter vorräumender Postämter angehängtes Verzeichnis Auskunft.

Eine zerstörte Familie.

Sittlichkeitsprozeß ohne Hauptbelastungszeugen.

Eine erschütternde Familientragödie bildete den Hintergrund einer Verhandlung gegen den Wächter Robert Krahn, der gestern dem Schöffengericht Mitte unter Anklage des Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seiner Stieftochter, aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde.

Der 47jährige, bisher unbestrafte Mann war im April dieses Jahres auf die Anzeige seiner Stieftochter Luise, die in Begleitung ihrer Mutter auf der Polizei erschienen war und ausgesagt hatte, daß der Stiefvater sich seit dem Jahre 1922, zu einer Zeit, als sie noch nicht 14 Jahre alt war, bis in die jüngste Zeit hinein fortan ihr vergangen hätte, verhaftet worden. Vor der Polizei hatte Krahn ein teilweise Geständnis abgelegt. Er sagte aus, daß die Verleumdungen erst passiert seien, als die Stieftochter das 16. Lebensjahr überschritten hatte. Auch vor dem Untersuchungsrichter bestätigte er diese Angaben. Inzwischen war dann aber das Mädchen am 11. Mai wieder auf der Polizei erschienen und hatte ihre Beschuldigungen widerrufen. Wenige Tage später wurden eines Morgens Mutter und Tochter in ihrer Wohnung am Hofsteiner Ufer als Leichen aufgefunden. Sie hatten den Tod durch Leuchtgas gesucht. So fehlten jetzt die Hauptbelastungszeugen. Der Angeklagte bestritt nunmehr überhaupt jegliche Schuld und wollte das Geständnis angeblich nur abgelegt haben, um zunächst aus der Haft herauszukommen. Die Anzeige führte er auf einen Racheakt der Stieftochter zurück. Diese habe einen leichtfertigen Lebenswandel geführt. Er habe sie sehr streng gehalten, daher habe sie ihn aus dem Hause haben wollen. Von Landgerichtsdirektor Gohl über die Ursache des Selbstmordes seiner Frau und Stieftochter befragt, meinte der Angeklagte, daß das wohl aus Rache über ihre Handlungsweise geschehen sei. Der Vorliegende war der Meinung, daß man die Sache auch anders auffassen könne. Die beiden konnten sehr wohl durch Gewissensnot in den Tod getrieben worden sein. Da Staatsanwaltschaftsrat Dr. Warmund infolge Fehlens der Hauptbelastungszeugen mangels Beweises selbst die Freisprechung beantragte, erübrigte sich die Entlastungsbeweisführung, die Rechtsanwalt Dr. Löwenthal anstreben wollte. Das Gericht entschied im Sinne des Staatsanwalts und sprach den Angeklagten ohne Beratung frei. Die Freisprechung wurde sogleich rechtskräftig und der Angeklagte aus der Haft entlassen.

Neue Untergrundbahn Kollendorfsplatz-Gleisdreieck.

Eine direkte Untergrundbahnverbindung von dem westlichen nach dem östlichen Berlin und umgekehrt bestand bisher nicht. Umsteigepunkt war der Hochbahnhof Gleisdreieck. Dieses Umsteigen wurde stets als Uebelstand empfunden. Schon während der Kriegsjahre hat man beabsichtigt, ihn abzustellen. Die Arbeiten wurden jedoch eingestellt. Jetzt sollen sie, und zwar in nächster Zeit, wieder aufgenommen werden. Die neue Bahnstrecke verläuft als Untergrundbahn über die Raaben, bis zur Kurfürstenstraße, durchfährt diese und biegt dann links unter dem abschließenden Häuserblock zwischen Kurfürsten- und Steglitzer Straße ein, um als Rampenbahn langsam emporzuklettern. Als Hochbahn trennt sie sich zwischen Dennewitz- und Flottwellstraße von dem Häuserblock und gewinnt auf diese Weise die Gleisdreieck-Brücke. Zwischen Kollendorfs- und Wittenbergplatz ist das Einbauen von Nebengleisen notwendig. Die Nebengleise Wittenbergplatz bis Lutherstraße und Kollendorfsplatz bis Courbierestraße sind schon im Kriege hergestellt worden; so ist nur noch das Nebengleis in der Kleiststraße (Verbindung Courbiere- und Lutherstraße) einzubauen. Die Arbeiten haben hier schon eingesetzt. Man hofft, im Herbst 1926 die neue Strecke in Betrieb nehmen zu können. Der neue, notwendig werdende Untergrundbahnhof ist in der Kurfürstenstraße (Kreuzungspunkt Kurfürsten- und Potsdamer Straße) gedacht.

Fahrkartenbestellung für Sommeronderzüge.

Für die Bestellung der Fahrkarten für die Sommeronderzüge ist beabsichtigt in diesem Jahre erstmalig ein neues Verfahren eingeführt. Die Fahrkarten zu den Sommeronderzügen können nur schriftlich durch Ausfüllung der besonders hierfür vorgesehenen Anträge bestellt werden, die für die im Juli und August verkehrenden Sommeronderzüge vom Montag, den 15. Juni an bei den Fahrkartenausgaben kostenlos erhältlich sind. Die Anträge sind nach den Angaben der auf den Bahnhöfen aushängenden Bekanntmachungen auszufüllen. Für jeden Tag und Zug ist ein besonderer Antrag zu verwenden. Nur vorchristomäßig ausgefüllte Bordrude werden berücksichtigt. Fahrkarten werden nur nach den in den Bekanntmachungen vorgesehenen Stationen des Sonderzuges ausgegeben. Auf einen Antrag können bis zu 6 Fahrkarten 2. Klasse, soweit die Züge diese führen, oder 8 Fahrkarten 3. Klasse abgegeben werden. 2 Kinderfahrkarten rechnen als eine ganze Fahrkarte. Für den Fall, daß die Fahrkarten zu dem bezeichneten Sonderzuge oder der gewünschten Klasse ausverkauft sind, ist anzugeben, ob Fahrkarten für einen anderen Sonderzug oder für eine andere Klasse gewünscht werden. Bei Bestellungen von 6 Fahrkarten 2. Klasse oder 8 Fahrkarten 3. Klasse wird nach Möglichkeit ein Abteil — Koucher, Nichtraucher — auf den Namen des Bestellers vorgehalten. Die ausgefüllten Anträge sind unter Beigabe einer Freimarte für die Antwort den in den Ausschängen und Prospekten für den Verkauf bezeichneten Stellen zu übermitteln. Die Bestellung verpflichtet zur Abnahme und Bezahlung der Fahrkarten. Der Besteller erhält Bescheid, ob die beantragten Fahrkarten abgegeben werden können. Der Zeitpunkt für die Abholung der vorgehaltenen Fahrkarten wird unter Angabe des Fahrpreises in dem Antwortschreiben angegeben. Gegen Vorzeigung der Antwort werden den Reisenden innerhalb der angegebenen Frist die Fahrkarten gegen Bezahlung des Fahrgeldes verabfolgt. Ueber die während dieser Zeit nicht abgeholtten Fahrkarten wird anderweitig verfügt.

Eine Bekanntmachung über die Bestellung der Kassenfahrkarten der des Finanzamts Böcke finden unsere Leser im Inerintenteil der heutigen Ausgabe.

C-BOLLE
Probier Bolle Schokolade
SCHOKOLADENWERK DER MEIEREI C-BOLLE A.G.

Billiger Sonnabend bei

JANDORF

Damen-Hüte

mit reichen Band- und Blumen-garnierungen, in vielen Ausführungen **7.90**

Einkochgläser	Marke „Monopol“	enge Form	ca. 1/2 Liter	1/2 Liter	3/4 Liter	1 Liter
enge Form		0.45	0.50	0.55	0.60	
weite Form		0.55	0.60	0.65	0.70	0.75

Damenkonfektion

Kasak aus höchst gemustertem Wachsstoff **3.95**

Straßenkleid Musselin-Imit., reizendes Fasson, schöne Muster **3.95**

Kleiderrock aus reibwei. Cheri-T, mit Tresse und Knopfgarnierung **4.95**

Reisemantel aus imprägniertem Covercoat, fesche Form **16.50**

Strumpfwaren

Damenstrümpfe schwarz, Ferse und Spitze verstärkt **0.48**

Damenstrümpfe feinfädig, gut verstärkt, weiß und farbig **0.58**

Damenstrümpfe gute, haltbare Qualität, weiß, farbig und schwarz **0.95**

Herrensokken farbig oder grau meliert, haltbare Qualität **0.58**

Herren-Artikel

Oberhemden farbig, mit Kragen und Umschlagmanschetten **4.90**

Sporthemden Flanell-Imit., mit 2 Kragen u. Umschlagmanschetten **7.90**

Nachthemden mit farbigem Besatz und Tasche **4.35**

Selbstbinder moderne Muster **0.95**

Herren-Hüte viele Farben, mod. Form **4.50**

Taschentücher

Damentuch Batist mit farbiger Kante **0.10**

Damentuch Batist mit Hohlraum **0.10**

Damentuch Batist mit gestickter Ecke **0.20**

Herrentuch Linon eingewebte farbige Kante **0.20**

Gardinen

Scheibengardinen m. Bänderfassung Meter **0.48**

Etamin kariert, ca. 100 cm breit, Meter **0.98**

Künstlergardinen engl. Tüll, 3 teilig Fenster **3.95**

Bettdecken engl. Tüll **3.95**

Bettdecken Etamin mit Volant, über 2 Betten **8.75**

Schlafdecken geübert mit Kante, ca. 130x150 **1.95**

Berufskleidung

Malerkittel Rohwessel, gute Qualität **4.50**

Mechanikerkittel aus grauem Nova **5.50**

Mechanikerkittel aus festem Körper-Nova **6.50**

Gummi Mäntel Körper, weite Form, mit Gürtel **21.50**

Korsetts

Büstenhalter aus gutem Wäschstoff **0.60**

Strumpfhaltergürtel mit 2 Haltern **0.60**

Hüfthalter aus Dreil., mit Gummi und Haltern **1.65**

Reformkorsetts weiß und grau Dreil. **2.75**

Korsetts aus Dreil., lange Form mit Spitzengarnierung **2.95**

Seifen

2 Pfund Palmöl-Oberschalseife **0.98**

2 Pfund Wackskernseife **1.10**

3 Pakete Salmiak-Terpentin-Seifenpulver (30 Prozentig) **0.35**

3 Pakete Schnitzel-Seifenpulver **0.48**

Wirkwaren

Schlupfhosen für Damen, farbig, mit Kell. **1.55**

Sportwesten für Damen, farbig, mit Gürtel und 4 Taschen. **9.75**

Netzjacken für Herren, makolarbig **0.80**

Einsatzhemden für Herren **2.95**

Kinder-Sweater mit vieredrigem Halsauschnitt, halbe Aermel, Gr. 40 **1.35**

Steingut

Kaffeeteller **0.15**

Vorratsstollen mit Deckel und Schrift **0.25**

Schüsseln Satz **1.65**

Tafelservice dekoriert, 22 teilig **9.50**

Küchengerät dekoriert, 22 teilig **10.50**

Badartikel

Frottiertuch aus gutem Kräuselstoff **1.35**

Badeanzug für Herren, schwarz Trikot **1.95**

Badeanzug für Damen, schwarz Trikot m. farbigem Besatz und Oberrock **3.75**

Badelaken für Kinder aus gutem Kräuselstoff **3.25**

Badecapes weißer Kräuselstoff **10.75**

Bademantel für Damen oder Herren **13.75**

Weißwaren

Opal-Blende in guter Qualität **0.75**

Schillerweste aus gutem Ripps **0.85**

Kleiderweste mit Kragen und Spitzengarnitur **1.25**

Kleiderweste aus Spitze mit Opalstreifen **1.90**

Belle-Alliance-Str. ☆ Gr. Frankfurter Str. ☆ Brunnenstr. ☆ Kottbusser Damm ☆ Wilmersdorfer Str.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Opernhaus 7 1/2 U. Glückspitz

Lessing-Theater Tägl. 8 Uhr: Die Göttin auf der Balz

Komödienhaus 8 Uhr: Das silb. Kaninchen

Casino-Theater Tägl. 8 Uhr: Der Schläger

Komische Oper

8 U. Dir.: James Klein 8 U. Berlin's erfolgreichste Revue: Das hat die Welt noch nicht geseh'n Sommerpreise!

Berliner Prater

Kastanien-Allee 7-9 Täglich: Gr. Varieté-Vorstellung. Anfang 9 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pf.

WINTERGARTEN Der glänz. Juni-Spielplan

Neue Welt

Arnold Scholz, Hasenheide 106/114

Sonnabend, den 13. Juni: **Großes Konzert Varieté-Vorstellung** nur erste Kräfte, 35 Artisten außer-d-m **BALL** Die Kaffeeküche ist eröffnet. Einlaß 3 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Amliche Wettannahme des Dolon-Klubs

Berlin NW 7, Schadowstr. 8. Annahme von Wetten für alle Rennen in der Zentrale, Schadowstr. 8, in allen Ländern und bei den größeren Renn-Vereinen im Reiche. Auszahlung der vollen Totalisatorquoten ohne jeden Abzug. Schriftliche Aufträge und Anträge auf Konto-Einrichtung sind nur an die Zentrale zu richten.

Rose-Theater

8 1/2 Uhr: Der ledige Ehemann

Elite-Sänger Konkurrenzloses Juni-Programm.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Bermaltungsstelle Berlin. Sonntag, 14. Juni, vorm. 9 1/2 Uhr, im Jugendlokal des Verbands-Hauses, Cienstr. 83/85.

Branchenversammlung der Drahtmacher Berlin. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Schärfelegung der Branche. 2. Branchenanliegenheiten. Zutritt haben alle in der Branche beschäftigten Kollegen und Kolleginnen. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht, zu erscheinen.

Theater im Admiralspalast

Tägl. 8 1/2 Uhr: **Chocolate Kiddies** Die berühmtesten farbigen Künstler Amerikas. Vorverkauf ununterbrochen! Sonnt. nachm. 3 1/2 U. ganze Vorstellung, zu halb. Kassentr.

Reichshallen-Theater

8 Uhr: **Stettiner Sänger „Das Deutsche Meer“** Labrale Ueber von Ferdinand Vogel. **Dönhoff-Brett's**: Saal und Garten. Der berühmte Kompositoren-Direktor Karl Kraus.

Metropol-Theater

8 1/2 U. Größter Erfolg 8 1/2 U. **Tausend süße Beindchen** Massenchor schöner Frauen. 2, 3, 4, 5, 6 M. etc.

5. Jahrgang

Branchen-Fernsprechbuch für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg einschließlich Grenzmarkgebiete. Ausgabe 1925.

Reederei

Falkensteinstr. 48. Ab Oberbaumbrücke täglich außer Sonnabends reizvolle Dampferfahrten nach **Neu-Heringsdorf** und **Waltersdorfer Schleuse**. Abfahrt: Sonntags 12 u. 2 Uhr mittags, Wochentags 9 Uhr vorm. Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt: Sonnt: Neu-Heringsdorf 1.20 M., Waltersdorf-Schleuse 2.- M. Wochent.: 1.- 1.50 M. Kinder die Hälfte.

Krause-Pianos

zur Miete. Ansbacher Str. 1. 14a Karlsruherstraße.

Kieck

Moritzpl. 8.197. Ab Oberbaumbrücke täglich außer Sonnabends reizvolle Dampferfahrten nach **Neu-Heringsdorf** und **Waltersdorfer Schleuse**. Abfahrt: Sonntags 12 u. 2 Uhr mittags, Wochentags 9 Uhr vorm. Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt: Sonnt: Neu-Heringsdorf 1.20 M., Waltersdorf-Schleuse 2.- M. Wochent.: 1.- 1.50 M. Kinder die Hälfte.

Berliner Theater

7 1/2 U. Anneliese v. Dessau

Deutsch. Künstlertheat. Tägl. 8 Uhr: **Monsieur Trulala** Musik von Hugo Hirsch

Operettenhaus an Schillingstr. Heute 8 Uhr: **Der kleine Kuppler** (in dem wir waren)

Waller-Theat. Tägl. 8 Uhr: **Melosen**

LUNA PARK

Konzert d. Berl. Philharm. Blas-Orch. **Brilliant-Festwerk** Saige's Marmor-Grupp. 50 Barriees. Nachm. Erw. 60 Pf. Kind 40 Pf. halbe Preise

Trabrennen Ruhleben

Sonnab., 13. Juni, nachm. 3 U.

Bekanntmachung

Wir verkaufen Vervielfältigte Bilder aus Herrenschildern und günstigen Partierposten zu sehr vorzuziehenden Preisen und offerieren:

- Neue Feldflaschen mit Bezug . . . 0,25 M.
- Brotheutel mit Band, gebraucht . . . 1,00 ..
- Neue Brotheutel . . . 3,85 u. 2,75 ..
- Ein Post. bl. Haustachos, neu, Paar 2,75 ..
- Ein Post. bl. Burschenanzüge, neu 5,50 ..
- Feldgrane Waffenröcke, gebr. 6,50, 4,00 ..
- Beamtensommerjoppen, gebr. . . 2,50 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitshemden, neu 1,45 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitsunterhosen 1,00 ..
- Nesselunterhosen, Paar . . . 1,95 ..
- Neue Sommerjoppen . . . von 6,75 M. an
- Kakianzüge, Kakijoppen . . . 10,00, 14,00 M.
- Prima feidgrane Tuchhosen . . . 7,50 ..
- Manchesterhosen in braun . . . 9,50 ..
- Starke Arbeiterstiefel, br., Fahlied. 8,90 ..
- Gebrauchte Militärschnürschuhe . 3,50 ..
- Prima Jatestrohsäcke . . . 2,55 ..
- Schlafdecken, gestreift . . . 3,20 u. 2,80 ..
- Ganz schwere Schlafdecke . . . 6,00 ..
- Neu: Tornister mit Tragriemen . . 4,00 ..
- Neue amerikan. große Zeitbahnen 15,00 ..
- Turnschuhe u. Sandalen u. all. Größ. billigst

Bekanntmachung

Wir verkaufen Vervielfältigte Bilder aus Herrenschildern und günstigen Partierposten zu sehr vorzuziehenden Preisen und offerieren:

- Neue Feldflaschen mit Bezug . . . 0,25 M.
- Brotheutel mit Band, gebraucht . . . 1,00 ..
- Neue Brotheutel . . . 3,85 u. 2,75 ..
- Ein Post. bl. Haustachos, neu, Paar 2,75 ..
- Ein Post. bl. Burschenanzüge, neu 5,50 ..
- Feldgrane Waffenröcke, gebr. 6,50, 4,00 ..
- Beamtensommerjoppen, gebr. . . 2,50 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitshemden, neu 1,45 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitsunterhosen 1,00 ..
- Nesselunterhosen, Paar . . . 1,95 ..
- Neue Sommerjoppen . . . von 6,75 M. an
- Kakianzüge, Kakijoppen . . . 10,00, 14,00 M.
- Prima feidgrane Tuchhosen . . . 7,50 ..
- Manchesterhosen in braun . . . 9,50 ..
- Starke Arbeiterstiefel, br., Fahlied. 8,90 ..
- Gebrauchte Militärschnürschuhe . 3,50 ..
- Prima Jatestrohsäcke . . . 2,55 ..
- Schlafdecken, gestreift . . . 3,20 u. 2,80 ..
- Ganz schwere Schlafdecke . . . 6,00 ..
- Neu: Tornister mit Tragriemen . . 4,00 ..
- Neue amerikan. große Zeitbahnen 15,00 ..
- Turnschuhe u. Sandalen u. all. Größ. billigst

Herrnfeld

7 1/2 U. Theater 8 1/2 U. im inimen Theater für sich in Hater 13. I. **Xlabrias-Partie** I. und II. Teil Wiedereröffnung 1. September

Trianon-Th. Tägl. 8 Uhr: **Die blaue Stunde** Lustspiel von Felix Jaaky

Kleines Th. Täglich 8 Uhr: **Angele** Komödi v. Hartleben **Der Arzt seiner Ehre** Grotteske v. Mongré

Ungeziefer

Wanzen, Flöhe, Schaben, Ratten, Mäuse usw. vernichtet. **ATLAS** auch wissenschaftlich anerkannt! Zu haben in Drogerien

Branchen-Fernsprechbuch

für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg einschließlich Grenzmarkgebiete. Ausgabe 1925.

das alleinige, nach amtlichen Unterlagen unter Mitwirkung der Deutschen Reichspost bearbeitete Branchen-Fernsprechbuch

Inhaltsübersicht:

- Abchnitt: Industrie, Handel, Landwirtschaft, Gewerbe, Verkehr, Kunst- und Handwerker, Versicherungen, freie Berufe, Sachverständige, Handels- und Industrievertreter, Wucherlager.
- Abchnitt: Verkehrs- und Transportgewerbe, Expedition, Kondensationsarten aller Art, Seegewerbe, Schiffahrt.
- Abchnitt: Gaststätten, Hotels, Restaurants; Musik, Theater, Lichtspiele, Vorführungen aller Art.
- Abchnitt: Gesundheitswesen, Ärzte, Zahnärzte, Hebammen (systematisch gegliedert); Tierärzte.
- Abchnitt: Unterrichtsweisen.
- Abchnitt: Reichs-, Landes-, Provinzial-, Kommunalbehörden, öffentl.-rechtl. Körperschaften.
- Abchnitt: Verbände und Vereine (systematisch nach Fachgruppen gegliederte Übersicht).

Umfang ca. 1200 (XXX, 16, 1156) Seiten. Größtenteils mit einem 7000 Sachbegriffen und Branchenübersicht mit ca. 300.000 Adressen.

Preis (in Goldmarken): Bei Abholung 15.-; bei Zustellung I. Zone 16.- RM. II. Zone 16.50 RM. (einkl. Porto und Verpackung).

Herausgeber und Verleger: **Deutsche Reichs-Postreklame** G. m. b. H. Berlin W 66 (Reichspostministerium)

Branchen-Telefon-Adressbuch G. m. b. H. Berlin W 8

Geschäftsstelle: Berlin W 8, Taubensstraße 44-45

Fernsprecher: Meckur 3710-3718 - Postfachkonto: Berlin 13534

Branchen-Fernsprechbuch

für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg einschließlich Grenzmarkgebiete. Ausgabe 1925.

das alleinige, nach amtlichen Unterlagen unter Mitwirkung der Deutschen Reichspost bearbeitete Branchen-Fernsprechbuch

Inhaltsübersicht:

- Abchnitt: Industrie, Handel, Landwirtschaft, Gewerbe, Verkehr, Kunst- und Handwerker, Versicherungen, freie Berufe, Sachverständige, Handels- und Industrievertreter, Wucherlager.
- Abchnitt: Verkehrs- und Transportgewerbe, Expedition, Kondensationsarten aller Art, Seegewerbe, Schiffahrt.
- Abchnitt: Gaststätten, Hotels, Restaurants; Musik, Theater, Lichtspiele, Vorführungen aller Art.
- Abchnitt: Gesundheitswesen, Ärzte, Zahnärzte, Hebammen (systematisch gegliedert); Tierärzte.
- Abchnitt: Unterrichtsweisen.
- Abchnitt: Reichs-, Landes-, Provinzial-, Kommunalbehörden, öffentl.-rechtl. Körperschaften.
- Abchnitt: Verbände und Vereine (systematisch nach Fachgruppen gegliederte Übersicht).

Umfang ca. 1200 (XXX, 16, 1156) Seiten. Größtenteils mit einem 7000 Sachbegriffen und Branchenübersicht mit ca. 300.000 Adressen.

Preis (in Goldmarken): Bei Abholung 15.-; bei Zustellung I. Zone 16.- RM. II. Zone 16.50 RM. (einkl. Porto und Verpackung).

Herausgeber und Verleger: **Deutsche Reichs-Postreklame** G. m. b. H. Berlin W 66 (Reichspostministerium)

Branchen-Telefon-Adressbuch G. m. b. H. Berlin W 8

Geschäftsstelle: Berlin W 8, Taubensstraße 44-45

Fernsprecher: Meckur 3710-3718 - Postfachkonto: Berlin 13534

Bekanntmachung

Wir verkaufen Vervielfältigte Bilder aus Herrenschildern und günstigen Partierposten zu sehr vorzuziehenden Preisen und offerieren:

- Neue Feldflaschen mit Bezug . . . 0,25 M.
- Brotheutel mit Band, gebraucht . . . 1,00 ..
- Neue Brotheutel . . . 3,85 u. 2,75 ..
- Ein Post. bl. Haustachos, neu, Paar 2,75 ..
- Ein Post. bl. Burschenanzüge, neu 5,50 ..
- Feldgrane Waffenröcke, gebr. 6,50, 4,00 ..
- Beamtensommerjoppen, gebr. . . 2,50 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitshemden, neu 1,45 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitsunterhosen 1,00 ..
- Nesselunterhosen, Paar . . . 1,95 ..
- Neue Sommerjoppen . . . von 6,75 M. an
- Kakianzüge, Kakijoppen . . . 10,00, 14,00 M.
- Prima feidgrane Tuchhosen . . . 7,50 ..
- Manchesterhosen in braun . . . 9,50 ..
- Starke Arbeiterstiefel, br., Fahlied. 8,90 ..
- Gebrauchte Militärschnürschuhe . 3,50 ..
- Prima Jatestrohsäcke . . . 2,55 ..
- Schlafdecken, gestreift . . . 3,20 u. 2,80 ..
- Ganz schwere Schlafdecke . . . 6,00 ..
- Neu: Tornister mit Tragriemen . . 4,00 ..
- Neue amerikan. große Zeitbahnen 15,00 ..
- Turnschuhe u. Sandalen u. all. Größ. billigst

Bekanntmachung

Wir verkaufen Vervielfältigte Bilder aus Herrenschildern und günstigen Partierposten zu sehr vorzuziehenden Preisen und offerieren:

- Neue Feldflaschen mit Bezug . . . 0,25 M.
- Brotheutel mit Band, gebraucht . . . 1,00 ..
- Neue Brotheutel . . . 3,85 u. 2,75 ..
- Ein Post. bl. Haustachos, neu, Paar 2,75 ..
- Ein Post. bl. Burschenanzüge, neu 5,50 ..
- Feldgrane Waffenröcke, gebr. 6,50, 4,00 ..
- Beamtensommerjoppen, gebr. . . 2,50 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitshemden, neu 1,45 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitsunterhosen 1,00 ..
- Nesselunterhosen, Paar . . . 1,95 ..
- Neue Sommerjoppen . . . von 6,75 M. an
- Kakianzüge, Kakijoppen . . . 10,00, 14,00 M.
- Prima feidgrane Tuchhosen . . . 7,50 ..
- Manchesterhosen in braun . . . 9,50 ..
- Starke Arbeiterstiefel, br., Fahlied. 8,90 ..
- Gebrauchte Militärschnürschuhe . 3,50 ..
- Prima Jatestrohsäcke . . . 2,55 ..
- Schlafdecken, gestreift . . . 3,20 u. 2,80 ..
- Ganz schwere Schlafdecke . . . 6,00 ..
- Neu: Tornister mit Tragriemen . . 4,00 ..
- Neue amerikan. große Zeitbahnen 15,00 ..
- Turnschuhe u. Sandalen u. all. Größ. billigst

A. Plöttner-Theißen

Chemische Fabrik

Auslieferungslager für Wiederverkäufer **Karl Frick m.b.H. Berlin S 42** Tel.: Dönh. 3013 Brandenburg, Str. 58

Branchen-Fernsprechbuch

für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg einschließlich Grenzmarkgebiete. Ausgabe 1925.

das alleinige, nach amtlichen Unterlagen unter Mitwirkung der Deutschen Reichspost bearbeitete Branchen-Fernsprechbuch

Inhaltsübersicht:

- Abchnitt: Industrie, Handel, Landwirtschaft, Gewerbe, Verkehr, Kunst- und Handwerker, Versicherungen, freie Berufe, Sachverständige, Handels- und Industrievertreter, Wucherlager.
- Abchnitt: Verkehrs- und Transportgewerbe, Expedition, Kondensationsarten aller Art, Seegewerbe, Schiffahrt.
- Abchnitt: Gaststätten, Hotels, Restaurants; Musik, Theater, Lichtspiele, Vorführungen aller Art.
- Abchnitt: Gesundheitswesen, Ärzte, Zahnärzte, Hebammen (systematisch gegliedert); Tierärzte.
- Abchnitt: Unterrichtsweisen.
- Abchnitt: Reichs-, Landes-, Provinzial-, Kommunalbehörden, öffentl.-rechtl. Körperschaften.
- Abchnitt: Verbände und Vereine (systematisch nach Fachgruppen gegliederte Übersicht).

Umfang ca. 1200 (XXX, 16, 1156) Seiten. Größtenteils mit einem 7000 Sachbegriffen und Branchenübersicht mit ca. 300.000 Adressen.

Preis (in Goldmarken): Bei Abholung 15.-; bei Zustellung I. Zone 16.- RM. II. Zone 16.50 RM. (einkl. Porto und Verpackung).

Herausgeber und Verleger: **Deutsche Reichs-Postreklame** G. m. b. H. Berlin W 66 (Reichspostministerium)

Branchen-Telefon-Adressbuch G. m. b. H. Berlin W 8

Geschäftsstelle: Berlin W 8, Taubensstraße 44-45

Fernsprecher: Meckur 3710-3718 - Postfachkonto: Berlin 13534

Branchen-Fernsprechbuch

für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg einschließlich Grenzmarkgebiete. Ausgabe 1925.

das alleinige, nach amtlichen Unterlagen unter Mitwirkung der Deutschen Reichspost bearbeitete Branchen-Fernsprechbuch

Inhaltsübersicht:

- Abchnitt: Industrie, Handel, Landwirtschaft, Gewerbe, Verkehr, Kunst- und Handwerker, Versicherungen, freie Berufe, Sachverständige, Handels- und Industrievertreter, Wucherlager.
- Abchnitt: Verkehrs- und Transportgewerbe, Expedition, Kondensationsarten aller Art, Seegewerbe, Schiffahrt.
- Abchnitt: Gaststätten, Hotels, Restaurants; Musik, Theater, Lichtspiele, Vorführungen aller Art.
- Abchnitt: Gesundheitswesen, Ärzte, Zahnärzte, Hebammen (systematisch gegliedert); Tierärzte.
- Abchnitt: Unterrichtsweisen.
- Abchnitt: Reichs-, Landes-, Provinzial-, Kommunalbehörden, öffentl.-rechtl. Körperschaften.
- Abchnitt: Verbände und Vereine (systematisch nach Fachgruppen gegliederte Übersicht).

Umfang ca. 1200 (XXX, 16, 1156) Seiten. Größtenteils mit einem 7000 Sachbegriffen und Branchenübersicht mit ca. 300.000 Adressen.

Preis (in Goldmarken): Bei Abholung 15.-; bei Zustellung I. Zone 16.- RM. II. Zone 16.50 RM. (einkl. Porto und Verpackung).

Herausgeber und Verleger: **Deutsche Reichs-Postreklame** G. m. b. H. Berlin W 66 (Reichspostministerium)

Branchen-Telefon-Adressbuch G. m. b. H. Berlin W 8

Geschäftsstelle: Berlin W 8, Taubensstraße 44-45

Fernsprecher: Meckur 3710-3718 - Postfachkonto: Berlin 13534

Bekanntmachung

Wir verkaufen Vervielfältigte Bilder aus Herrenschildern und günstigen Partierposten zu sehr vorzuziehenden Preisen und offerieren:

- Neue Feldflaschen mit Bezug . . . 0,25 M.
- Brotheutel mit Band, gebraucht . . . 1,00 ..
- Neue Brotheutel . . . 3,85 u. 2,75 ..
- Ein Post. bl. Haustachos, neu, Paar 2,75 ..
- Ein Post. bl. Burschenanzüge, neu 5,50 ..
- Feldgrane Waffenröcke, gebr. 6,50, 4,00 ..
- Beamtensommerjoppen, gebr. . . 2,50 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitshemden, neu 1,45 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitsunterhosen 1,00 ..
- Nesselunterhosen, Paar . . . 1,95 ..
- Neue Sommerjoppen . . . von 6,75 M. an
- Kakianzüge, Kakijoppen . . . 10,00, 14,00 M.
- Prima feidgrane Tuchhosen . . . 7,50 ..
- Manchesterhosen in braun . . . 9,50 ..
- Starke Arbeiterstiefel, br., Fahlied. 8,90 ..
- Gebrauchte Militärschnürschuhe . 3,50 ..
- Prima Jatestrohsäcke . . . 2,55 ..
- Schlafdecken, gestreift . . . 3,20 u. 2,80 ..
- Ganz schwere Schlafdecke . . . 6,00 ..
- Neu: Tornister mit Tragriemen . . 4,00 ..
- Neue amerikan. große Zeitbahnen 15,00 ..
- Turnschuhe u. Sandalen u. all. Größ. billigst

Bekanntmachung

Wir verkaufen Vervielfältigte Bilder aus Herrenschildern und günstigen Partierposten zu sehr vorzuziehenden Preisen und offerieren:

- Neue Feldflaschen mit Bezug . . . 0,25 M.
- Brotheutel mit Band, gebraucht . . . 1,00 ..
- Neue Brotheutel . . . 3,85 u. 2,75 ..
- Ein Post. bl. Haustachos, neu, Paar 2,75 ..
- Ein Post. bl. Burschenanzüge, neu 5,50 ..
- Feldgrane Waffenröcke, gebr. 6,50, 4,00 ..
- Beamtensommerjoppen, gebr. . . 2,50 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitshemden, neu 1,45 ..
- Ein Post. dunkl. Arbeitsunterhosen 1,00 ..
- Nesselunterhosen, Paar . . . 1,95 ..
- Neue Sommerjoppen . . . von 6,75 M. an
- Kakianzüge, Kakijoppen . . . 10,00, 14,00 M.
- Prima feidgrane Tuchhosen . . . 7,50 ..
- Manchesterhosen in braun . . . 9,50 ..
- Starke Arbeiterstiefel, br., Fahlied. 8,90 ..
- Gebrauchte Militärschnürschuhe . 3,50 ..
- Prima Jatestrohsäcke . . . 2,55 ..
- Schlafdecken, gestreift . . . 3,20 u. 2,80 ..
- Ganz schwere Schlafdecke . . . 6,00 ..
- Neu: Tornister mit Tragriemen . . 4,00 ..
- Neue amerikan. große Zeitbahnen 15,00 ..
- Turnschuhe u. Sandalen u. all. Größ. billigst

Sie können das BTB 1925 nicht entbehren!

Die Zollpolitik vor dem Kriege.

Die falsche Tradition.

Rückschauende Betrachtung auf die zollpolitischen Verhältnisse vor dem Kriege ist bedeutungsvoll für die tiefere Erkenntnis der Gegenwartskämpfe um die Zollvorlage der Regierung. Aufhellung der geschichtlichen Zusammenhänge legt Motive und Folgerungen bloß, die heute weiterwirken, läßt (trotz Unterbrechung der internationalen Beziehungen und deren grundlegende Veränderungen durch den Krieg) eine Kontinuität der Zollabsichten erkennen, in der sich jene verhängnisvolle Beharrung deutlich macht, die jenseits von jedem gesamtwirtschaftlichen Interesse, das allein Weltmarkt staatlicher Wirtschaftspolitik sein dürfte, nur dem Ziele zuehrt, mit den alten „bewährten“ Mitteln die gleichen oder noch größere Sonderprofite für bevorzugte Wirtschaftskreise zu erzielen.

So hat auch der erste, wesentlich geschichtliche Teil des neuen umfangreichen Werkes über „Die Zukunft der deutschen Handelspolitik“, das der bekannte Meier Weltwirtschaftler Bernhard Harms eben vorlegt (Verlag Gustav Fischer in Jena) eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Waren, wie Harms sagt, die norddeutschen Großgrundbesitzer in der Zeit vor und nach 1870 Träger der deutschen Freihandelschule, so fragt sich, weshalb? Weshalb zum Beispiel erklärte noch 1873 im Reichstage bei den Verhandlungen über die Eisenzölle der Abgeordnete von Behr als Wortführer der Agrarier:

„Nächst dem Brot und Fleisch ist nichts wichtiger als freies Eisen. Solange ein deutsches Schiff unsere Ostsee befährt, solange wir in den Provinzen der Ostsee, wo wir kein Eisen herausgraben, sondern sehr viel Eisen hineingraben müssen, um eine Ernte zu haben, solange dort der Landmann seinen Boden zu bestellen haben wird, solange werden wir freies Eisen verlangen.“

Es gab auch damals in Deutschland Schutzzölner; sie sahen in den Kreisen der „süddeutschen Baumwollspinner, zu denen sich also die rheinisch-westfälischen Eisenproduzenten gesellten“. Deren Absichten widerstrebten die preussischen Junker, „die bis in die sechziger Jahre hinein Getreide und Vieh ausfuhrten und deren bester Kunde England war“. Sie schworen, wie Karl Rautsky in seinem Buchlein „Handelspolitik und Sozialdemokratie“ sagt, „auf die Harmonie der Interessen zwischen ostelbischer Junker- und englischer Fabrikantenherrlichkeit“. Diese Harmonie der Interessen war eine ganz massive wirtschaftliche Realität. Sie beruhte auf dem Unterschied der Preise landwirtschaftlicher Produkte in England bzw. Preußen, für die Rautsky (nach Conrad) folgendes Zahlenbeispiel anführt. Es kostete die Tonne (1000 Kilo)

	Weggen in England	Weggen in Preußen	Roggen in Preußen	Differenz zwischen engl. Weggen u. deutsch. Weggen	Differenz zwischen Roggen
1816—1820	364,0	206,2	181,8	187,8	212,2
1821—1830	266,0	121,4	126,8	144,6	139,2
1831—1840	254,0	188,4	100,6	153,6	138,4
1841—1850	240,0	167,6	123,0	72,8	117,0
1851—1860	230,0	211,4	165,4	88,6	84,6
1861—1870	248,0	204,6	154,6	43,4	93,4
1871—1875	246,4	233,2	179,2	11,2	67,2

Wie man sieht, war England für die preussischen Getreideproduzenten ein günstiges Abgabebiet, und um so günstiger, je besser die Produktionsgebiete zu meerverbindenden Wasserwegen lagen. Diese Verhältnisse änderten sich, wie die Tabelle zeigt, im Laufe der Jahrzehnte sehr beträchtlich. Nach dem Tiefstand der Preise in Preußen in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stiegen sie hier weit stärker an, als sie in England zurückgingen. Es erfolgte eine Annäherung zwischen den englischen und preussischen Preisen, welche die Differenz fast zum Verschwinden brachte. Deutschland entwickelte sich eben „mit großer Schnelligkeit vom Agrar export zum Agrar importland“. Seit 1856 überzog der Wehrimport von Roggen, seit 1870 von Gerste, seit 1872 von Hafer, seit 1878 von Weizen (Harms). Als die Agrarier durch Getreideexport nichts mehr profitieren konnten, die Inlandpreise aber „notwendig“ wurden, Bismarcks fiskalisches Interesse (dessen Richtung durch persönliche Steuersehen nach dem Zeugnis Bebel's stark beeinflusst war) hinzu kam, war das „Kartell“ als „nationale“ Interessensharmonie zwischen den von einer schweren Weltkrise benachteiligten Industriellen und den Agrariern schnell hergestellt. 1879 beschloß der Attentats-Reichstag Sozialistengesetz und Schutzzölle.

Der Zolltarif von 1879 war nicht besonders hoch; seine eigentliche Bedeutung lag „in der grundsätzlichen Umkehr vom Freihandel“. Nachdem dieser Schritt gemacht war, stehen Zollserbahrungen nicht lange auf sich warten; bereits 1887 wurden die Getreidezölle verfinstert. Die sogenannte Caprivische Handelspolitik führte dann wieder zu einer Ermäßigung, die mit dem 1. März 1906 der Zolltarif des Jahres 1902 mit höheren Sätzen in Kraft trat. Harms bezeichnet die Caprivische Handelspolitik „als die Konsequenz der Verlickung des deutschen Wirtschaftslebens vom überwiegenden Agrar zum überwiegenden Industriestaat“. Es galt, die schnell wachsende deutsche Industrie vor den Folgewirkungen der „Abperrmaßnahmen der als Ausfuhrgebiete hauptsächlich in Betracht kommenden Länder zu schützen“. Das geschah durch den Abschluß langfristiger Handelsverträge, die auf Grund des Zolltarifes vom 25. Dezember 1902 nur unter großen Schwierigkeiten erneuert werden konnten. Es mußte in Kauf genommen werden, daß „die künftige Ausfuhr von deutschen Fabrikaten und Halbfabrikaten in die Vertragsländer“ „außerordentlich erschwert“ wurde.

*) Weizen- und Roggenpreise im preussischen Landesdurchschnitt nach Bela Földes in Conrads Jahrbüchern:

	Weizen	Roggen	Weizen	Roggen
1871	250	164	210	174
1872	242	168	230	177
1873	264	192	202	148
1874	240	168	170,0	132,8
1875	196	168		

(Berliner Preis)

Sein „abschließendes Urteil“ über die Bismarcksche Handelspolitik nennt Harms „im allgemeinen günstig“. Seine Bemerkung, daß allerdings in die Zeit dieser Politik „zwei ungewöhnlich günstige Weltmarktkonjunktoren“ gefallen seien, darf jedoch nicht übersehen werden. Wie stellt sich die Antwort auf die Frage: war die Entwicklung günstig mit oder trotz Bismarckscher Politik? Harms gibt zu: „Am einzelnen hat der Tarif (von 1902) freilich empfindliche Hemmungen der Ausfuhr mit sich gebracht; insbesondere haben die Zölle auf Rohstoffen und Halbzeug die internationale Wettbewerbsfähigkeit der eisenerarbeitenden Industrie je länger desto empfindlicher geschwächt.“ Auch „darf nicht verkannt werden, daß es innerhalb der deutschen Industrie enormer Anstrengungen bedurfte, um sich den neuen Verhältnissen anzupassen“. Hatte sie schon unter selten günstigen internationalen Konjunkturverhältnissen alle Kräfte anspannen müssen, so war nicht von der Hand zu weisen, daß der geringste Rückschlag auf dem Weltmarkt ihre Position mutmaßlich schwer erschütterte und in der Folge auch die Lage der Arbeiter merklich verschlechtert hätte, was wiederum zu verringerter Nachfrage nach Erzeugnissen der bürgerlichen Wirtschaft geführt haben würde.“

Die Situation der letzten Vorkriegszeit schildert Harms in außerordentlich bedeutungsvollen und für die Gegenwart beachtenswerten Darlegungen:

„Im Jahre 1911 ab zeigte sich überdies, daß die Lebenshaltung der breiten Massen, insbesondere der industriellen Lohnarbeiter, die bis dahin ständig gestiegen war, stagnierte und zum Teil sogar rückwärtiger Bewegung Platz machte.“ „Der Reallohn wies sinkende Tendenz auf; die sich zwar noch in bescheidenen Grenzen hielt, aber doch erkennbar war.“ „Dies alles ließ in Verbindung mit den unerhörten Anstrengungen der Industrie deutlich erkennen, daß Grenzen erreicht waren, die ohne schwere Folgewirkungen nicht überschritten werden durften. Der Weltmarktwirtschaft war für industrielle Erzeugnisse schließlich überlastet, so daß die volle Ausnutzung der Leistungskapazität der industriellen Betriebe nur durch weitere Steigerung der Ausfuhr zu erreichen war. Dieser aber stellten sich ständig größere Schwierigkeiten in den Weg.“

Diese Schwierigkeiten sieht Harms darin, „daß in den Ländern der Vertragsgegner die Bestrebungen auf weitere Steigerung der Zölle gleichfalls im Wachen begriffen waren“, und daß „auch das überseeische Ausland“ „sich zum Zwecke der Heranbildung eigener Industrien ständig mehr zum Bismarckschen Grundsatz von der Ausbildung des nationalen Marktes“ bekannte. Unter diesen Umständen wurde die Verwirklichung der in Deutschland vor dem Kriege propagierten weiteren Zollforderungen von allen Einschlägtigen als „Beinträchtigung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt“ angesehen.

Aus solchen Darlegungen ergibt sich unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage, wie sie zum Beispiel Artur Saterius in seiner Schrift „Zölle und Produktionskraft“ (Jena, Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei) geschildert hat, die Ruhandwendung auf die Zollvorlage der Regierung von selbst. Wenn die Bismarcksche Handelspolitik unter günstigen weltwirtschaftlichen Verhältnissen zu bedeutenden Schwierigkeiten, zur Verschlechterung der Lage der Arbeiterklasse führte, was muß dann die Folge der jetzt beabsichtigten Zollpolitik sein? Die historischen Darlegungen des angesehenen Meier Gelehrten können unsere Auffassung nur unterstützen, daß die deutsche Arbeiterklasse um ihres Lebens willen dem Zollwucher den stärksten Widerstand entgegenzusetzen muß.

S. H. Krehen-Solingen.

Von der Reichstagerung der Bauerngenossenschaften. Die Doppelbesteuerung der Genossenschaften.

Auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, in dem heute über 65 Prozent der 39 289 deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammengefaßt sind, kam die unter den heutigen Krisenverhältnissen besonders beachtenswerte schwierige Lage der Bauernschaft deutlich zum Ausdruck. Mit besonderem Nachdruck wurde auf das Danoergeschehen der kurzfristigen Wechselkredite an die Landwirtschaft hingewiesen, die für viele Betriebe zur Katastrophe führen müßte. Hervorzuheben sei, abgesehen von der Form als Wechselkredite, die desorganisierende Wirkung, der Vielfalt der gewährten Sondernkredite. (Es ist bekannt, daß die preussische Zentralgenossenschaftskasse mehr als zwei Duzend Konten für Sondernkredite führt, was zu einer schweren Belastung des Betriebes führt.) Die heutige Höhe der Zinssätze sei unerträglich. Die Wirkamkeit der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse sei äußerst legendär gewesen; es würde in der gesamten genossenschaftlichen Kreditorganisationen schlimmer ausgefallen haben, wenn die Preussenkasse nicht zur Verfügung gewesen wäre.

Von den gefassten Resolutionen ist diejenige von allgemeiner genossenschaftlicher Bedeutung, die sich gegen die Doppelbesteuerung der Umsätze bei den landwirtschaftlichen Absatz- und Verwertungsgenossenschaften richtet. Tatsächlich liegt die Frage der Umsatzbesteuerung bei den Genossenschaften ganz anders als bei den Syndikaten und Interessengemeinschaften der Industrie. Bei den Erwerbs- wie bei den hauswirtschaftlichen Genossenschaften ist der genossenschaftliche Absatz, Verwertungs- und Konsumbetrieb ein organischer Bestandteil der Mitgliedsbetriebe und der Mitgliederhaushalte. Nur zur zweckmäßigeren Wahrnehmung der Betriebs- und Marktinteressen sind von den Mitgliedsbetrieben oder Mitgliederhaushalten die Absatz-, Verwertungs- und Einkaufsinteressen losgelöst und in größeren Betrieben zusammengeschlossen. Es besteht zwischen den Mitglieds- und den Genossenschaftsbetrieben mindestens die gleiche Abhängigkeit wie zwischen den Mutter- und Tochtergesellschaften der Konzerne. Während die Konzerne aber nur einmal umsatz-

steuerpflichtig sind, nämlich beim Endverkauf der Konzernprodukte, trifft die Umsatzsteuer die Absatz- und Verwertungsgenossenschaften zweimal. Das ist eine ganz offensichtliche, durch nichts zu rechtfertigende steuerliche Ungerechtigkeit. Das gleiche gilt, wie schon immer betont, von den Konsumgenossenschaften. Die Konsumgenossenschaften verkaufen, soweit sie nur Mitgliedern verkaufen, überhaupt nicht an einen Dritten, sondern an den Träger der Genossenschaft selbst. Bei den Erwerbsgenossenschaften könnte infolgedessen nur eine einmalige Besteuerung beim Endverkauf, bei den Konsumgenossenschaften dürfte überhaupt keine Besteuerung stattfinden. Nachdem den Konzernen die innere Umsatzsteuerpflicht erlassen ist, wäre es deshalb die allerhöchste Zeit, das Umsatzsteuerunrecht auch bei den Genossenschaften endlich zu beseitigen.

Die Wechselschulden der Landwirtschaft.

Wir haben mehrfach von den großen Wechselschulden berichtet, die die Landwirtschaft aufgenommen hat, aber nicht einlösen kann. Nach der „Börs. Ztg.“ betragen diese Wechselschulden 620 bis 630 Millionen Mark. Für die meisten dieser Wechselkredite dürfte eine weitere Verlängerung auch schon deshalb unmöglich sein, weil die Kreditgeber ihre in Wechseln angelegten flüssigen Mittel zurückhaben müssen und auf die Dauer die Zinslasten für die Landwirtschaft zu hoch sind. Man hat deshalb daran gedacht, die Wechselschulden in Hypotheken umzuwandeln und zu diesem Zweck, da Auslandskredite nicht zu haben sind, die Prämienreserven der privaten Versicherungsgesellschaften heranzuziehen. Es ist auch ein Gesetzesantrag eingebracht worden, der die zentrale Sammlung und hypothekarische Verteilung vorsah. Wie jetzt gemeldet wird, waren diese Bemühungen bisher ohne Erfolg. Obwohl die Versicherungsgesellschaften grundsätzlich dazu bereit sind, einmal die verfügbaren Mittel außerordentlich gering, dann haben die Gesellschaften von sich aus einen Teil ihrer Prämienreserven bereits früher in erstklassigen landlichen und städtischen Hypotheken angelegt; endlich haben die Anlagevorschriften des Reichsaufsichtsamtes den größeren Teil der Prämienreserven bereits für andere Anlagearten freigestellt. So dürfte für die gefehlte rechtliche Regulierung der Wechselschulden der Landwirtschaft nicht mehr viel Raum bleiben.

Bank für Landwirtschaft.

Ueber die Einführungsrede des Landbundgrafen Kaldreuth, der als sorgenvoller Landbandbankier zur Rehabilitation der festgefrorenen landwirtschaftlichen Kredite Getreidezölle über die Zollvorlage hinaus verlangte, haben wir schon berichtet.

Der weitere Verlauf der Generalversammlung ließ erkennen, daß an diesem Geschehen des Reichslandbundes vieles faul ist. Als die Bank für Landwirtschaft in ihrem Organisationsrat auch die alte Potsdamer Kreditbank verschluckte, wollte es zunächst so scheinen, als ob Anlagenspekulationen der Potsdamer Kreditbank die Ursache der unglücklichen Entwicklung der Bank für Landwirtschaft seien. Wenigstens gebärdete sich die Verwaltung der Bank für Landwirtschaft so, daß es einer der Direktoren der Landbundbank zu, daß für die Beteiligungen an der Chemischen Werke Richdors L. G., die stillgelegt, und an der Bureau-Druckerei L. G. Trebbin bereits in der Goldöffnungsbilanz der Potsdamer Kreditbank Abschreibungen erfolgt und Reserven gestellt sind. Von dem Bankier Wechsel wurden die eigenen Beteiligungsgeschäfte der Landbundbank dagegen scharf in die Länge genommen und festgefesselt, daß die Wintershall übertragene Quotenverwertung der Kalibeteiligungen bestenfalls 4 Proz. Gewinn bringen könne, weshalb die Einziehung der Kalkulierten Interessen mit Millionen Mark viel zu hoch sei. Waren die vielfach gebotenen Abschreibungen bei den Aktiven erfolgt, so hätte die Bank für Landwirtschaft nicht nur ohne Dividende, sondern mit Verlust abschließen müssen. Am schärfsten wurde die Geschäftspolitik der Bank für Landwirtschaft von einem anderen unabhängigen Aktionär, dem Geh. Rechnungsrat Bernau, kritisiert. Wie die Dinge liegen, habe die Bank für Landwirtschaft keineswegs das Vertrauen, das sie bei den Aktionären, der Börse und der Landwirtschaft nötig habe, um Erfolge zu erzielen. Die Bilanz mache einen geradezu gefährlichen Eindruck. Von den 12 Millionen Verbindlichkeiten, von denen 5 Millionen jederzeit abgerufen werden könnten, seien nur 2 Millionen durch Kasse und Bankausgaben gedeckt. Die meisten Wechselforderungen sind, was das Kammer des Grafen Kaldreuth so bestätigte, bei den zahlungsunfähigen Landwirten festgefroren. Unerträglich für das Gedeihen der Bank sei der riesige Wasserlopp der Verwaltung, der abgebaut werden müßte. Fünf Direktoren (dazu zwei allein für die toten Kalkulierten) und 37 Verwaltungsräte seien mit der Verwaltung des kleinen Gesellschaftsvermögens beschäftigt.

Die Antwort des Grafen Kaldreuth und der Direktion auf diese nur zu berechtigten Anträge war sehr schwach. Sie unterstrichen nur das Bedeuliche, das die Generalversammlung enthält hätte. Die Bank hatte am 31. Dezember 1924 6,5 Mill. M. Wechselschulden, die ihr niemand prolongieren wird, obwohl sie selbst bei den Landwirten stillgelegt. Doch sie von der Rentenbank und der Deutschen Girozentrale erhebliche Kredite und zwar zu billigeren Zinssätzen hat, unterstreicht nur die Erklärung der Dividendenlosigkeit aus dem Verwendungsabstand für unproduktive Personal- und Zinslasten. Man bedachte, daß eine so günstige Zeit für Bankdividenden, wie das Jahr 1924, auf absehbare Zeit nicht wiederkehren kann, weil die beginnende Wirtschaftskrise auch dem Zinsmonopol der Banken ein Ende setzen muß. Was die Generalversammlung der Bank für Landwirtschaft also ablehnt hat, ist, daß sich der Reichslandbund, der mit so großem Getöse und so großen Präzessionen seine Politik macht, bei der weitläufigsten seiner Unternehmungen nicht nur einen schweren Mißerfolg, sondern auch eine empfindliche Bloßstellung vor der Öffentlichkeit erfahren hat.

Wiederaufnahme der deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen. Ministerialdirektor Dehnhart, der Nachfolger des erkrankten Ministerialdirektors Stockhammers als Vorsitzender der deutschen Handelsdelegation, ist in Rom eingetroffen. Die Verhandlungen werden sich voraussichtlich nur auf einzelne technische Fragen erstrecken, da das neue Tarifgesetz noch nicht angenommen ist. Die Verhandlungen werden auch durch die nur bedingte Annahme des spanischen Handelsvertrages ungünstig beeinflusst, da die landwirtschaftlichen Kreise Italiens befürchten, daß bei der Ratifikation wesentliche Punkte abgeändert werden könnten und die industriellen Kreise wenig geneigt sind, Zuständnisse zugunsten der Landwirtschaft zu machen, die zum Abschluß des Vertrages notwendig sind.



der echte Südfruchtputting

nach holländischer Art. Das liebliche Aroma (keine Essenzen) und die glücklich gewählte Eigenart seiner Zusammenstellung verleihen dem Mondamin-Delikatess-Pudding seinen pikanten Geschmack. Mondamin-Delikatess-Pudding ist etwas ganz Leckeres wie jeder

MONDAMIN-FEINKOST-PUDDING

Gegen den Zollwucher.

Kreditdebatte im Landtag.

Der Preussische Landtag nahm am Freitag zu Beginn der Sitzung zunächst einige Anträge zur Behebung der Kreditnot des Mittelstandes, der Landwirtschaft usw. an, darunter einen Antrag auf Bewilligung eines Kredites von 50 Millionen Mark. Hierauf ging das Haus zur zweiten Beratung des Haushalts der Landwirtschaftsverwaltung für das Rechnungsjahr 1925 über.

Abg. Heilmann (Soz.)

eröffnete die Aussprache mit einer groß angelegten Rede über die Agrarzölle, die besonders in ihrem letzten Teil zu einer Anklage gegen die Förderer des Zollwuchers wurde. Anfangs suchten die ganz Dummen auf den Bänken der Rechten den Gen. Heilmann mit albernen Zwischenrufen aus dem Konzept zu bringen. Allmählich verstummte aber der wichtig feinsinnige Widerspruch der Krautjunker und ihrer parlamentarischen Knechte und Heilmann gelang es, das ganze Haus in den Bann seiner überaus wirkungsvollen Rede zu ziehen.

Die Klage über die schwere Bedrängnis und den drohenden Zusammenbruch der Landwirtschaft — begann Heilmann — haben wir beim Haushalt der Landwirtschaftsverwaltung jedes Jahr gehört und sie ist uns auch in diesem Jahre nicht erspart geblieben. Um diese Klagen auf ihre Berechtigung zu untersuchen, müssen wir die Entwicklung der Landwirtschaft in den letzten Jahren einmal in großen Zügen überblicken. Als der Krieg und die erste Revolutionszeit vorüber war, wurde vom Jahre 1920 an die Zwangswirtschaft schnell zerschlagen. Seit auf einmal blieb

an der Zwangswirtschaft kein gutes Haar.

Die ganze Zwangswirtschaft war lediglich Sudenschwindel der Kriegsgesellschaften. Ja, Sie behaupteten sogar, die ungeheure Uebererhebung des Zwischenhandels werde aufhören, sobald man nur den freien Handel wieder einführe. Tatsächlich hat sich das Gegenteil gezeigt. Der Zwischenhandel mit Lebensmitteln ist heute noch ungeheurer überlebt, als je zuvor. Nun wurde wahllos alles Mögliche eingeführt, Notwendiges, Nützliches, Ueberflüssiges und Schädliches. (Sehr richtig! und Leider! bei den DSp.)

Seitdem wir keine Zwangswirtschaft mehr haben, wird Mehl eingeführt, statt Getreide, wird fertige Margarine eingeführt statt Oelröhre oder Oelfischen. Was wir heute in der Wirtschaft sehen, ist geradezu ein Herzensschmerz des alttestamentlichen Mandarins, eines Prinzipals, das Sie (nach rechts) früher nicht für heilig gehalten haben.

Wie erfolgte nun die Stabilisierung? Das Betriebskapital war durch die Inflation trotz scheinbarer Blüte von allen Schwertbesitzern überall aufgezehrt. Jetzt kamen die außerordentlich hohen Steuern, und die trafen für die Landwirtschaft zusammen mit niedrigen Preisen. In diesem Moment gab es noch eine Möglichkeit, den Landwirten zu helfen. Otto Braun schlug ihnen vor, die Düngemittel staatlich zu übernehmen und den Landwirten gegen Kredit zur Verfügung zu stellen. Sie (nach rechts) haben den Plan abgelehnt. Die neuen Schulden der Landwirtschaft sind nur ein Bruchteil der alten, aber die alten Hypotheken wurden mit 4 Proz. verzinst, und die neuen Schulden müssen mit 16 und 18 Proz. verzinst werden. So ist die Verschuldung der Landwirtschaft binnen wenigen Monaten wieder eine ganz ungeheure geworden.

Als Sozialisten sind wir grundsätzlich Anhänger und Befürworter der weltwirtschaftlichen Durchorganisierung der Welt. Darum hat von unserem grundsätzlichen Standpunkte aus kein Volk das Recht, irgend etwas verfallen zu lassen, was aus seinem Boden erzeugt

Öffentliche Bekanntmachung.

Die Strafbuchdruckerei des Finanzamts Bielefeld, derzeit Berlin, Opernplatz 2, wird mit Wirkung vom 16. d. Mts. nach Berlin N. 24, Friedrichstraße 107, unter Seiten-Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Der Präsident des Landesfinanzamts Berlin.

werden kann. Deshalb wäre es ganz unsozialistisch, etwa zu sagen: lassen wir die Landwirtschaft zugrunde gehen und werden wir ein reiner Industriestaat. Dieser Standpunkt würde sich mit unseren grundsätzlichen Anschauungen in keiner Weise vertragen. Wir bejahen die Notwendigkeit einer starken und gesunden, einer möglichst produktiven Landwirtschaft.

Prüfen wir nun auf dieser Grundlage, ob die von Ihnen geforderten Zölle das rechte Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind. Sie fordern jetzt die Zölle aus zwei Gründen: Als Ausgleich für die Industriezölle und als Ausgleich für die Umsatzsteuer, die mit Recht innerer Zoll genannt wird. Was die Industrie anbetrifft, so hat die Landwirtschaft, glaube ich, keinen Grund, trotz all ihrer Räte mit Reib auf die Industrie zu blicken. Dür, wie es heute der Industrie geht, brauche ich nur den Namen Stinnes zu nennen. Die Industriekrise wird sicherlich nicht dadurch erleichtert, daß der Dames-Bertrag uns sehr bald zu einer jährlichen Zahlung von 2½ Milliarden verpflichtet. Diese 2½ Milliarden sind unabweisbar eine Extrasteuer, eine Extrabelastung der deutschen Industrieausfuhr. Wohin soll nun die deutsche Industrie exportieren, wenn nicht nach den Ländern, die Lebensmittel erzeugen, die industriell noch nicht überflüssig sind? Mit Minimalzöllen für alle landwirtschaftlichen Produkte, mit dem lückenlosen Zolltarif bekommen Sie die Handelsverträge nicht, auf Grund deren Sie die Leistungen aus dem Dames-Abkommen tatsächlich erfüllen können. Aber prüfen wir nur, ob die Zölle der Landwirtschaft selber helfen. Unserer Ueberzeugung nach ist auch die deutsche Landwirtschaft gezwungen, sich möglichst reich und immer mehr auf hochwertige Produkte umzustellen, auf die Erzeugung von Vieh, Fleisch, Obst, Gemüse und Hochfrüchten. Nun sagen Sie vielleicht, diese Zölle würden dazu beitragen, die Produktion in der Landwirtschaft zu steigern. Das umgekehrte wird der Fall sein. Es wird den Herren nicht unbekannt sein, daß sich der Getreidezoll, wenn er eingeführt ist,

in Grundrente umsetzt.

Wenn also im landwirtschaftlichen Besitz ein Besitzwechsel stattfindet, so muß der neue Besitzer um so viel mehr bezahlen, als der Getreidepreis und der Preis der anderen landwirtschaftlichen Produkte durch die Zölle höher ist. Heute ist der Besitzwechsel unendlich viel schneller.

Ueber all diesen wirtschaftlichen Gedanken steht an Bedeutung und Tragweite der soziale Gedanke, der die Annahme von Zöllen einfach unmöglich macht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Sie wollen ja nicht nur Zölle. Sie wollen gleichzeitig

die Wiederherstellung der Ausfuhrfreiheit für deutsches Getreide.

Sie (nach rechts) stehen nicht auf dem Standpunkt, daß, was auf deutschem Boden wächst, den Deutschen gehört. Sie verleugnen diesen nationalen Gedanken. Sie verlangen die Freiheit, Ihr Getreide an den zu verkaufen, der am höchsten bezahlt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Darum wendet sich der Zoll in seiner vollen sozialen Schärfe aus, und er wirkt auf jede Familie um so stärker, je größer die Familie ist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Und nun appelliere ich an das Zentrum. Die Zentrumspartei kennt die ganze Gefahr des Bevölkerungstillstandes, des Zweikindersystems, in der das deutsche Volk steht. Vom Zentrum kann man das nicht erwarten, daß es eine derartige unsoziale Politik mitmacht.

Die deutsche Wirtschaft in Industrie und Landwirtschaft kann nur saniert werden durch den schärfsten Zwang zur Rationalisation und zur Rationalisierung der Produktion. Das gilt für die großen Konzerne genau wie für die kleinen Güter. Verlängerung der Arbeitszeit, Lohnruß, Zölle sind nicht die Heilmittel für die deutsche Wirtschaft. Begreifen Sie doch bitte einmal, daß die Wirtschaftspolitik kein Ding für sich ist, sondern in untrennbarem Zusammenhang mit der Außenpolitik steht. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Erfüllungspolitik mit Hochschulzöllen ist genau so unmöglicher Unfuss wie Erfüllungspolitik unter Schwarz-Weiß-Rot. Erfüllungspolitik, Handelspolitik und Sozialpolitik sind eine Einheit! Der Sicherheitspakt mit seiner Abrüstung steht in untrennbarem Zusammenhang mit der Abrüstung der Industriezölle, und dies beides wiederum kann nicht von der Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Achtundtag getrennt werden. (Zuruf rechts: Bei den anderen!) — Bei den anderen und bei uns.

Was braucht die Landwirtschaft wirklich? Das ist das erste: Sofortige Beseitigung der Umsatzsteuer.

Das zweite ist die Beseitigung der Eisenzölle. Die Landwirtschaft muß darauf bestehen, daß ihre Produktionsmittel verbilligt werden. Ihr wichtigstes Produktionsmittel ist das Eisen, das in allen ihren Maschinen steckt. Das dritte, was wir gemeinsam zu tun hätten, wäre

Die Kreditverbilligung.

Der Herr Berichterstatter hat dargelegt: Aus eigenen Mitteln kann sich die Landwirtschaft heute den nötigen Kredit nicht verschaffen, der Staat muß ihn ihr geben. Das vierte, was wir zu tun hätten, wäre die

Organisierung der Produktion und des Absatzes.

Es ist eine wahre Schande, daß der Landwirt nur die Hälfte dessen bekommt, was der Städter in der Stadt für die Lebensmittel bezahlt. (Sehr richtig! links.) Der Landbund hat zwar die Landwirte musterhaft organisiert, aber die Landwirtschaft zu organisieren, das hat er bisher noch nicht verstanden.

Bilden Sie sich denn wirklich ein, daß das deutsche Volk in der Stadt, das zwei Drittel des Volkes darstellt, bei der jetzigen Wirtschaftslage der Arbeitlosen wie der Arbeitenden

sich dauernd einen Lebensmittelpreis gefallen läßt, der über dem Weltmarktpreise liegt?

Meine Damen und Herren, das ist ganz ausgeschlossen. Ich kann Ihnen die Versicherung geben: das deutsche Volk wird nicht bei vollen Scheunem verhungern; wenn es soweit ist, wird der Schutz auf alle landwirtschaftlichen Produkte mit einem Ruck hinweggefegt werden. (Lebhafter Beifall links. Zwischen rechts.)

Nach den Ausführungen eines Deutschnationalen und eines deutschsozialparteilichen Redners, die absolut keine neuen Gesichtspunkte zu den Argumenten der Zollbefürworter brachten, vertagte sich das Haus am Sonnabend.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Freitag, den 12. Juni.

1. Rennen. 1. Alpha (Döhlenburg), 2. Rana (Kurjawa), 3. Tübel (Nathia). Toto: 26 : 10. Platz: 14, 21, 32 : 10. Ferner liefen: Annabel, Louisdor, Sturm, Waas, Begonia, Dolbe, Palma.
2. Rennen. 1. Rott (Barga), 2. Cleazar (H. Kaspar), 3. Graburg (Raiser). Toto: 26 : 10. Platz: 13, 17, 29 : 10. Ferner liefen: Proflum, Deutscher Michel, Döfel, La Bourree.
3. Rennen. 1. Sonnenwende (Barga), 2. Gaisblatt (Olejnif), 3. Reruth (H. Teichmann). Toto: 13 : 10. Platz: 10, 12 : 10. Ferner liefen: Subjös, Jule II.
4. Rennen. 1. Melanie (Quarmin), 2. Verlenkrone (Lorke), 3. Vaidia (Bimmermann). Toto: 28 : 10. Platz: 31, 23 : 10. Ferner liefen: Dirndt, Rubia, Hanum.
5. Rennen. 1. Double Hind (Barga), 2. Träumer (Lorke), 3. Ralaine (D. Schmidt). Toto: 27 : 10. Platz: 18, 25, 19 : 10. Ferner liefen: Effebar, Lata Hill, Wolfram III, Raurca, Patrijör.
6. Rennen. 1. Schneewittchen (D. Schmidt), 2. Impression (Barga), 3. Röm Uhr (Olein). Toto: 245 : 10. Platz: 14, 18 : 10. Ferner liefen: Trilehre, Traunegg, Belsale, Spekulant, Grille, Lorenburg.
7. Rennen. 1. Klara (H. Jensch), 2. Glasbäger (H. Blume), 3. Sapiencia (D. Schmidt). Toto: 30 : 10. Platz: 12, 14, 12 : 10. Ferner liefen: Fuchsbad, Hochstapler, Kadewitt, Gellert, Kewa, Hohe Sonne, Karau, Eisenkrone.

Wetter für Berlin und Umgegend. Fortdauernd warm und trocken, allmählich zunehmende Bewölkung. — Für Deutschland. Im Rüttengebiet etwas kühler, und im Osten leichte Regenzölle, sonst trocken. Im Süden weiterhin sehr warm.

Röflich erfrischend

Das tolle Limonaden, selbstbereitet aus Reichels Limonaden-Sirup-Extrakt. Limonade, Orangen-, Zitrus-, Fruchtgetränk. Das erfrischende und billige Sommergetränk. Bezugsloos auch als Speise-Bezug. Eine Flasche ergibt 2 1/2 Liter Limonaden-Sirup, 1/2 Liter 0,75 Liter bei 100 Gramm. In 100 Gramm 12, 14, 12 : 10. Ferner liefen: Fuchsbad, Hochstapler, Kadewitt, Gellert, Kewa, Hohe Sonne, Karau, Eisenkrone.

Außergewöhnlich

Besonders preiswert Ottomane-Mantel Mengenabgabe vorbehalten 39⁵⁰	Vollvoilekleid 13 ⁷⁵ neuester Buntdruck
Kasak 5 ⁵⁰ aus gutem baumwollenen Crepe mit langen Ärmeln, schöne bunte Dessins	Kasak 4 ⁷⁵ aus kunstseidenem Trikot, in vielen modernen Farben
Breecheshosen 7 ⁵⁰ für Herren, aus gutem Stoff, mit doppeltem Gesäß	Windjacken 9 ⁷⁵ für Herren, aus imprägn. Zeitbahnstoff, mit Muff und Seitentaschen
Waschkleider 3 ⁰⁰ für Mädchen, 45-70 cm lg., gute Zephyrstoffe, versch. Farb., ca. 45 cm lg.	Kittelanzüge 3 ⁵⁰ für 2-4 Jahre, aus blau-weiß gestreiftem Kretonne
Servierkleid 4 ⁷⁵ aus prima Zephyr, in verschiedenen Größen	Trotteurs 4 ²⁵ aus Tagalpleot, mit festen Handschleifen, in Holifarben 5 ⁷⁵

Mit kleinen Schönheitsfehlern: Strickröckchen 7 ⁵ und Höschen mit Gart, vorzügliche Qualität, alle Größen, bis 167 das Alter von 2 Jahren	Strickjäckchen 4 ⁵ und Höschen, gute Qualität, alle Größen, bis für das Alter von 2 Jahren
---	---

Socken 4 ⁸ für Herren, einfarbig, gut verstärkt	Strümpfe 5 ⁸ für Damen, mit Doppelsohle und Hochferse
Oberhemd 4 ⁹⁰ aus Perkal, mit 1 Kragen	Schürzen 1 ¹⁵ farbig, Jumperform, bunt Kretonne und Water
Korbessel-Garnituren 3 ⁵⁰ (Sitz und Lehne), mit Knöpfen	Handtücher 6 ⁰ Küchen- Gerstenkorn, gestickt und gehändert, 45x100 cm
Trägerhemden 1 ³⁵ für Damen, in sehr hübschen Garnierungen	Prinzessröcke 2 ⁹⁵ neueste Form, verschiedene Ausstattung
Halbschuhe 3 ⁹⁰ für Damen, weiß Leinen, zum Schnüren, moderne schöne Form	Halbschuhe 9 ⁵⁰ für Herren, weiß Leinen, elegante Form, gutes Fabrikat

Braune R-Box-Kinder-Stiefel 4 ⁵⁰ 7 ⁵⁰ 8 ⁵⁰ breite bequeme Form, in guter Verarbeitung
--

Heute Schlußtag unserer Kinder-Woche mit Kinder-Belustigungen

HERMANN TIETZ

Die Badehose.

Von Kurt Schumann.

Bestern war ich zum ersten Male mit meinem Vierjährigen im städtischen Schwimmbad. In der Annahme, daß es bei noch nicht schulpflichtigen Kindern noch keine sündigen Körperteile gibt, hatte ich für das Reichen keine Badehose mitgenommen. Ich wurde aber bereits an der Kasse darauf aufmerksam gemacht, daß der Kleine eine Badehose tragen und ich eine borgen müsse, und ich war nicht schlecht erstaunt, an der Wäscheausgabe tatsächlich Badehosen in Slipformat vorzufinden.

Obwohl mein Sohn zu den ebenso interessanten als beschwerlichen Kindern gehört, die mehr fragen, als zehn Weise beantworten können, ließ er sich ohne Widerstand das ungewohnte Bekleidungsstück anlegen. Die Badehose gehört eben schon zu den Institutionen, die sich von Generation zu Generation fortpflanzen wie die Sitte, den Hut abzunehmen, im Frühling mit Azeifeln zu spielen, sich konfirmieren zu lassen und den „Anzeiger“ zu lesen, ohne über die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahmen nachzudenken. Ich wäre auch in böse Verlegenheit gekommen, wenn mich der Junge nach dem Sinn dieses Bekleidungsstückes gefragt hätte. Was hätte ich ihm sagen sollen? Vielleicht daß die alten Griechen und Germanen sich ihrer Nacktheit freuten und dafür von denselben Sittlichkeitsfanatikern, die heute am liebsten auch noch das Gesicht zudecken, sehr gelobt werden? Oder davon, daß bei den reinsten Völkern Europas, die man uns gern als Vorbild hinstellt, sogar Männlein und Weiblein nackt zusammen baden? Oder von einer Religion, die der Quell des Segens für die Menschheit hätte werden können und die von ihren Vätern genau in ihr Gegenteil verkehrt wurde, von den Missionaren, die den noch nicht verunstalteten Körper der Neger und Polynesier in geschmacklose Rattunfsäde zwängen, was die Einführung der Schwindsucht sehr begünstigte, von den Berberungen, die dadurch angerichtet werden, daß Leute, die künftig miteinander Kinder zeugen, vor der Kontrakt-schließung, die ihnen dazu die Erlaubnis gibt, sich nie in natürlichem Zustande sehen dürfen; daß bei unserer Zuchtwahl nicht der liegt, der den gesundesten bestgebauten Körper, sondern der den besten Schneider hat, daß jeder Schweinegel einen Menschen, der in einem stillen Bienenstock ein Luftbad nimmt, wegen Erregung öffentlichen Kergernisses ins Gefängnis bringen kann, daß es aber erlaubt ist, bei Hof- und anderen Gesellschaftsbällen sich so anzuziehen, daß die alkoholgeheizten Seelen in lästerne Schwingungen geraten müssen, usw.?

Mein Junge wird es noch früh genug erfahren, wie verrückt die Welt ist, in die ich ihn hineingestellt habe — wie gut, daß er es nicht merkte, als sie ihm ihre ersten Boten entgegen sandte in der Gestalt der ersten Badehose!

Goethe — unser Reiseführer.

In mannigfachen Gestalten tritt uns Goethe auf seinen Reisen entgegen, den Dachstrahlen aus dem Rücken, die Umgegend Frankfurt durchstürmend und seltsame Hymnen zur Musik von Wind und Regen singend, auf Bahrn und Rhein im Schiff in Herz und Sinne erfreuender Fahrt dahinjahrend, oder auf dem Pferd, den Mantelsock hinten aufgeschmolzt, dann wieder in städtischer Reiselust dabinrollend. Was man auch heute im Eisenbahnzug, Kraftwagen oder gar Flugzeug anders reisen — die seelische Haltung, auf die es allein ankommt, sollten wir doch von ihm, dem großen Lebensmeister, lernen. Goethe legte auf die äußeren Dinge beim Reisen durchaus Wert. Lange bevor er den großen Entschluß zur Fahrt nach Italien faßte, sammelte er eine treffliche Ausrüstung und ließ sich von Frau von Stein gern etwas zu seiner Reise schenken. Noch im Alter macht er keine Betrachtungen über einen praktischen Reisefahrer, den er aus Marfensbad mitgebracht: „Sie sehen: wenn er leer ist, legt er sich zusammen und nimmt wenig Raum ein; gefüllt dehnt er sich nach allen Seiten aus und faßt mehr, als man denken sollte. Er ist weich und biegsam, und dabei so zähe und stark, daß man die schwersten Sachen darin fortbringen kann.“ Auf der Reise selbst läßt er sich den Genuß durch keine Unannehmlichkeiten verflümmern. Was ihn der Wirt pressen oder die Unterkunft schlecht sein, er nimmt es von der guten Seite. Fahrt ihn der Betturin in dem elenden, beständig

Moskauer Kehergericht über Brandler, Thalheimer und Kadek

Bald so — wie's trifft. Bald so —



schaukelnden zweirädrigen Bägeln statt 3 Stunden deren 4 von Vicenza nach Padua, so freut er sich, daß er den köstlichen Tag unter freiem Himmel länger genießen kann. Guden durch das schadhafte Dach des Gasthauses die Sterne herein, so ist ihm das ein glückverheißendes Zeichen. Der Segen des Reisens liegt ja nicht in äußeren Dingen: „Der Genuß auf einer Reise ist, wenn man ihn rein haben will, ein abstrakter Genuß. Ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich beiseite bringen, in dem Kunstwerk nur den Gedanken des Künstlers herausfinden und ihn wieder rein in meine Seele bringen, abgetrennt von allem, was die Zeit, der alles unterworfen ist, und der Wechsel der Dinge darauf gewirkt haben. Dann habe ich einen reinen bleibenden Genuß, und um dessentwillen bin ich gereist, nicht um des augenblicklichen Wohlseins oder Spases willen. Mit der Betrachtung und dem Genuß der Natur ist's ebenso. Triffst du dann aber einmal zusammen, daß alles paßt, dann ist's ein großes Geschenk. Ich habe solche Augenblicke gehabt.“

Es ist eine Steigerung des Lebensgefühls, eine Befreiung aus alltäglichen Verhältnissen, die Goethe im Reisen sucht. So ward ihm die Reise nach Italien zur großen Erneuerung und Umformung seines Daseins, und es paßt im Grunde auf alle seine Reisen, wenn er von ihr schreibt: „Ich mache diese wunderbare Reise nicht, um mich selbst zu betrügen, sondern um mich selbst an den Dingen kennen zu lernen.“

Im Reisen lernt er leben, im Aufnehmen der Eindrücke wächst seine Schöpferkraft. „Wie glücklich mich meine Art, die Welt anzusehen macht, ist unäglich!“ ruft er aus. „Und was ich täglich lerne! und wie mir doch fast keine Erfindung ein Rätsel ist. Es spricht eben alles zu mir und zeigt sich mir an.“ Alles erscheint ihm in neuem Licht: „Das ist das Angenehme auf Reisen, daß auch das Gewöhnliche durch Neuheit und Ueberraschung das Ansehen eines Abenteurers gewinnt. Wo zeichnen die Nationen und die Individuen derselben sich wohl mehr aus als auf Reisen? Jeder bringt eine gewisse einheimische Urteilsweise mit; jeder hat einen gewissen Maßstab des Guten, Würdigen, Wünschenswerten oder Fortrefflichen; und auch der Zeitcharakter, den die Reisenden an sich tragen, spricht sich aus.“ Er bezeichnet es als seine „Ragime“ auf Reisen, „mich soviel als möglich zu verbergen und das Objekt so rein, als nur zu tun wäre, in mich aufzunehmen.“ Aus diesem Streben erwächst dem alten Goethe eine Systematik des Reisens, bei der die Aufzeichnungen eine große Rolle spielen. Überall schreibt er „ein klein Diarium“ voll; nichts entgeht seinem Blick, weder die Volksevidenz, noch der Stein, auf dem er steht. So rät er denn jungen Leuten, auf Reisen vor allem die Augen offen zu halten: „Beobachten, Sie mit Unbefangenheit, legen Sie den Dingen nichts von dem Ihrigen bei und unter. Es gibt nichts, über das sich nicht interessante Beobachtungen anstellen ließen. Das alles bringt innere Bereicherung.“

Die Begegnung.

Von Max Herrmann-Neffe.

(Copyright 1925 Elena Gottschalk Verlag, Berlin.)

„Aufs Gymnasium mochten Sie ihn nicht schicken?“ „Er wollte ja nicht. Und wozu denn auch? Er soll doch bloß das Lokal übernehmen. Mein Mann war übrigens gar mal auf Schule: er sollte zumindest das Einjährige kriegen. Zweimal blieb er gleich in Sexta sitzen; da hat ihn der Alte doch abgemeldet.“ „Ich hatte mir steif und fest vorgenommen; mein Sohn soll's weiter bringen als ich! Ist er mal soweit, verkauf ich's Geschäft, für uns beiden Alten langen die Zinsen, und Artur ist nicht an das Rest hier gebunden.“

Als der Klempermeister schon ziemlich in Rage ist, kehrt der Gastwirt Kaps heim. Er kommt wieder einmal von der Jagd und liefert erst draußen in der Küche das Wildpret ab, ehe er sich's bequem macht. In seiner Begleitung ist ein fremder Herr mit einem merkwürdigen Gesicht, halb wie ein Bauer, halb wie ein Schauspieler, und Kaps stellt ihn vor, nennt irgendeinen Namen mit U. natürlich nimmt man den genauen Wortlaut nicht recht ins Bewußtsein auf.

„Der Herr ist Besuch in der Villa Gashin, beim Herrn Oberamtmann, und da der heute nicht selber mitkonnte, hat er mir seinen Golt geschickt.“

Worbs ärgert sich, daß er so im besten Fahrwasser seiner Herzensbeichte von den beiden unterbrochen wurde, aber er schwingt sich doch zu der höflichen Anfrage auf: „Und wie lange gedenken Sie hier zu bleiben?“ „Morgen früh muß ich schon wieder fort“, erwiderte der Fremde, „ich war nur ein und einen halben Tag hier.“ „Das lohnt sich ja kaum.“ „Der Amtmann und ich, wir waren früher zusammen auf Schule. Da ich jetzt grad durch die Gegend kam, wollte ich ihn doch einmal umstößen.“ „Schau, laß uns nen ordentlichen Happen braten! Die Jagd macht hungrig“, ruft der Gastwirt.

Der Fremde bestellt eine Flasche Wein. „Und vier Gläser dazu, wenn ich bitten darf. Herr...“ „Worbs beiläufig der Klemperer zu helfen. ... Herr Worbs, Sie machen mir doch das Vergnügen?“ „Dann trinken wir aber erst noch vier Maltsch.“

„Wie das im Leben doch merkwürdig kommt“, beginnt nun wieder der fremde Herr, „hätte ich mir doch vorgestern abend noch nicht träumen lassen, daß ich heute würde hier auf die Jagd gehn!“ „Von woher kommen Sie, wenn ich fragen darf?“ „Aus Berlin.“

„Kennen Sie da die Firma Hecht und Giller? Mit der stehe ich geschäftlich in Korrespondenz.“ „Bedauere, nein. — Die schönsten Ergebnisse sind eigentlich immer die gewesen, die einen ganz unvorhergesehen überraschten. Ich hatte die meiste Freude an Ereignissen, die gar nicht vorbereitet waren, so wie heute an der improvisierten Jagd.“

Der Klempermeister fühlt, er darf jetzt auch mitreden, und er gibt sein Jugenderlebnis mit dem unbekanntem Mädchen zum besten. Dröhnend lacht der Gastwirt: „So eine unschuldige Liebesgeschichte hab' ich mein Lebtag nicht gehört!“ Aber der fremde Herr betundet ein regeres Interesse für die Erzählung. „Haben Sie Kinder?“ fragt er dann. „Einen Sohn. Er geht grad in Sekunda. Wir sprachen vorhin eben von ihm. Er hockt mir zuviel zu Hause und schmökert.“

Der fremde Herr lächelt unmerklich. „Was liest er denn?“ „Das weiß ich eben nicht! Ich verstehe doch nichts von derlei Dingen.“ Und plötzlich, wider seinen Willen faßt, sprudelt Worbs noch einmal alles heraus, was ihn bedrückt, und legt vor dem Fremden seine Umstände bloß, mehr als er eigentlich erst zu sagen beabsichtigt hatte. Und wundert sich über seine eigene Stimme, mit der er sich glerig fragen hört: „Und was soll ich nun tun?“ Der Gastwirt macht seine Wige dazu, Frau Kaps begütigt jovial, und schon will eine neue Woge Trunkenheit des Klempermeisters Kummer wegschwemmen und ihn auf einer glücklicheren Insel landen lassen, wo alles ein annehmbareres Aussehen hat. Aber aus dem Fremden ringt sich ein Ruf, der auch diese Leute hier innehalten läßt, man weiß nicht, ist es eine Anklage gegen die eigene Unzulänglichkeit oder gegen andere: „Das hat mich noch niemand gefragt!“ Da geht in dem Klempermeister etwas Wertwürdiges vor, er begreift, daß es sich für ihn gar nicht mehr um den einen besonderen Fall der Berufswahl seines Sohnes handelt, auch nicht nur um das Verhältnis zu seiner Frau, sondern daß jetzt sein ganzes Leben in Frage gestellt ist, und er fühlt, daß das mit dem Fremden zusammenhängt. Er redet sich in immer Unverantwortlicheres hinein und rückt dem Herrn dringlicher auf den Leib: „Sie müssen sich das einmal selbst ansehen kommen bei uns... Sie müssen mich besuchen... Vielleicht merken Sie, woran's liegt... Jetzt haben Sie gehört, was ich erzählt habe, Sie müssen auch hören, was meine Frau sagt. Dann werden Sie sich ein Bild machen können. Lassen Sie sich zeigen, was der Junge liest, der hat schon 'ne eigene Bibliothek, und dann zeige ich Ihnen auch den Zweig, den mir damals die aus der Drostele zuwarf, das gehört ja alles doch zusammen!“

Der Fremde raffte sich auf. „Ich habe heute allerlei nicht erwartet, aber das vor allen Dingen nicht: daß mich ausgerechnet hier einer meißert! Sehen Sie, ich bin doch in Berlin mit laundso vielen Menschen zusammen, den interessantesten und schlauesten, ich bin nämlich dort ein bekannter Mann — aber so tief hat mich noch keiner erschüttert, wie Sie mit Ihrer Frage vorhin. Man hat also die verdammt Pflicht, jedem darauf antworten zu können, jedem, auch dem Fremdesten noch! Und ich neunmal Weiser wußte sie immer nicht einmal für mich selber zu lösen!“

Er nahm einen Schluck Wein wie zur Stärkung. Der Klemperer verstand kein Wort davon, dennoch kam ihm, was der Fremde sagte, wie eine große Tröstung vor. Er schüttelte ihm herzlich die Hand.

Draußen im Garten gingen die letzten Gäste. Die Kellnerin räumte die Tische ab und kam ans Buffet, um Kasse zu machen. Der Fremde beglich seine Rechnung. Worbs hat um nochmalige Angabe des Namens und erhielt eine Visitenkarte, die er in die Tasche steckte. Dann zahlte er auch. Der Fremde sagte noch: „Für einen so kurzfristigen Absteher habe ich mehr als genug erlebt! Herr Kaps, haben Sie nochmals Dank für die Jagd! Guten Abend, Frau Wirtin, lassen Sie sich's gut gehen!“ „Dante, Gleichfalls!“ Man komplimentiert ihn zu Tür. „Sedenfalls für morgen: noch glückliche Reise! Und weht Sie der Wind wieder mal in die Gegend, vergessen Sie bitte nicht, uns zu besuchen! Nochmals einen recht guten Abend wünsch ich. Empfehlen Sie uns dem Herrn Oberamtmann!“ Der Klempermeister ging mit dem Fremden. „Kommen Sie gut heim!“ rief Frau Kaps ihm noch nach. Dana schloß Kaps die Türen mit der Freistellung: „Der hat aber heute einen Ordentlichen sitzen!“ Dann warteten sie, daß der Bube sich einfände, und schwiegen sich an.

Worbs und der Fremde gingen noch bis zur Villa Gashin zusammen. Keiner von beiden redet ein Wort mehr; aber der Klemperer fühlt sich geborgen. Am Lore der Villa sagte der Fremde mit nächstem, ja gewöhnlichem Tonfall: „Alles gibt sich im Leben. Morgen, bei Licht besehen, wird sich auch Ihr Tag wieder leidlich ausnehmen. Gute Nacht!“ Worbs brachte keine Silbe heraus, verbeugte sich nur. Dann schrillte die Klingel, Hunde bellten drin im Hofe, Schritte nahen, es wird aufgesperrt, und der Fremde war verschwunden.

Worbs machte sich jetzt Vormürie, die Gelegenheit nicht besser genutzt zu haben. Das Wichtigste hatte er gar nicht gesagt, meinte er nun, er wußte genau, was er alles versäumt hatte.

(Schluß folgt)

